

Wm. W. W.

Max Weber Gesamtausgabe

Im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Herausgegeben von

Horst Baier, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius †,
Wolfgang J. Mommsen †, Wolfgang Schluchter,
Johannes Winckelmann †

Abteilung II: Briefe

Band 3

1. Halbband



J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Max Weber

Briefe 1895–1902

Herausgegeben von
Rita Aldenhoff-Hübinger
in Zusammenarbeit mit
Uta Hinz

1. Halbband



J. C.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen

Redaktion: Ursula Bube – Edith Hanke – Anne Munding

Die Herausgeberarbeiten wurden im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland, dem Freistaat Bayern und den Ländern Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen gefördert.

1. Halbband

ISBN 978-3-16-153753-0 Leinen / eISBN 978-3-16-157764-2 unveränderte ebook-Ausgabe 2019
ISBN 978-3-16-153755-4 Hldr

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2015 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen gesetzt und auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt. Den Einband besorgte die Großbuchbinderei Josef Spinner in Ottersweier.

Inhaltsverzeichnis

1. Halbband

Vorwort	VII
Chronologisches Verzeichnis der Briefe 1895–1902	IX
Siglen, Zeichen, Abkürzungen	XXI
Einleitung	1
Briefe Januar 1895 – Juni 1898	45

2. Halbband

Briefe Juli 1898 – Dezember 1902	501
Anhang	893
I. Memorandum über die Gründung einer nationalsozialen Zeitung und Vereinigung 1896	893
II. Verlagsverträge über die „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der Badischen Hochschulen“ 1897–1901	898
III. Itinerar der Reise nach Schottland und Irland August–September 1895	904
IV. Itinerar der Reise nach Frankreich und Spanien August–Oktober 1897	906
Personenverzeichnis	911
Verwandtschaftstafeln der Familien Fallenstein und Weber ..	991
Register der Briefempfänger	995
Personenregister	999
Ortsregister	1013
Aufbau und Editionsregeln der Max Weber-Gesamtausgabe, Abteilung II: Briefe	1021
Bandfolge der Abteilung I: Schriften und Reden	1028
Bandfolge der Abteilung III: Vorlesungen und Vorlesungs- nachschriften	1031

Vorwort

Der vorliegende Band umfaßt die Briefe Max Webers aus den Jahren 1895 bis 1902. Sie zeigen ihn als Gelehrten und engagierten Hochschullehrer in Freiburg i.Br. und Heidelberg, als politisch Interessierten und Ambitionierten, als unternehmungslustigen und scharf beobachtenden Reisenden, aber auch als den in eine tiefe Lebenskrise gestürzten Kranken, der erst langsam wieder zu neuer intellektueller Schaffenskraft zurückfindet.

Die Herausgeberin zeichnet verantwortlich sowohl für die Briefe wissenschaftlich-politischen als auch privaten Inhalts. Die Editionsarbeit der wissenschaftlich-politischen Korrespondenz erfolgte an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt (Oder) mit den in der Arbeitsstelle am Historischen Seminar der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf gesammelten Beständen. Die Editionsarbeit der privaten Korrespondenz erfolgte an der Arbeitsstelle Düsseldorf mit den Vorarbeiten der Arbeitsstelle am Institut für Soziologie der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Letztere wurde bis zu seinem Tod am 2. Oktober 2014 von M. Rainer Lepsius geleitet, dem es nicht mehr vergönnt war, seinen Beitrag zum Editionsmanuskript beizusteuern. Wir haben seine Expertise schmerzlich vermißt. Die Vorlagen der Transkriptionen erstellten für die Briefe wissenschaftlichen und politischen Inhalts Manfred Schön, für die Briefe der Familienangehörigen Diemut Moosmann. Manfred Schön unterstützte auch die abschließenden Transkriptionsarbeiten.

Die Herausgabe dieses Bandes wäre ohne die Unterstützung von zahlreichen Institutionen und Eigentümern von Privatsammlungen nicht möglich gewesen. Nicht alle können hier namentlich genannt werden, obwohl wir ihnen ausnahmslos großen Dank schulden. Unser besonderer Dank gilt Eduard Baumgarten (†) und Max Weber-Schäfer (†) sowie deren Erben, die uns die in ihrem Besitz befindlichen Briefe zur Verfügung stellten. Thomas Schoeppe danken wir ausdrücklich. Georg Siebeck danken wir dafür, daß er uns die Bestände des Verlagsarchivs Mohr Siebeck zugänglich machte.

Wir haben von zahlreichen Institutionen bei unserer Arbeit Unterstützung erfahren. Allen voran seien das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin und die Bayerische Staatsbibliothek München genannt, die Max Webers Nachlaßbestände aufbewahren und uns zugänglich machten. Die Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz ermöglichte uns die Einsicht in noch unerschlossene Verlagsarchive. Unser Dank gilt auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern weiterer Archive und Bibliotheken. Ausdrücklich genannt seien das Schweizerische Wirtschaftsarchiv Basel, das Staatsarchiv Basel-Stadt, das Bundesarchiv Berlin und Koblenz, das Archiv der Humboldt-

Universität Berlin, die Stadtarchive Bielefeld und Dresden, das Universitätsarchiv Freiburg i.Br., das Staatsarchiv Hamburg, das Universitätsarchiv sowie die Universitätsbibliothek Heidelberg, das Universitätsarchiv Jena, die Central Zionist Archives Jerusalem, das Generallandesarchiv Karlsruhe, das KIT-Archiv (ehemals Universitätsarchiv) Karlsruhe, das Landeskirchliche Archiv Kiel, die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek Kiel, die Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums Konstanz, das Stadtarchiv sowie die Universitätsbibliothek Konstanz, die Universitätsbibliotheken Leipzig und Marburg, das Universitätsarchiv München, die Columbia University Libraries, New York, die Universitätsbibliothek Tübingen, das Thüringische Hauptstaatsarchiv Weimar, das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden sowie das Schweizerische Sozialarchiv Zürich. Ohne all diese Institutionen, die uns den Zugang zu ihren Beständen großzügig ermöglichten und uns bei unseren Recherchen in vielfältiger Weise unterstützten, wäre dieser Band nicht zustande gekommen.

Bei der Entzifferung der Gabelsberger Kurzschrift half uns Horst Grimm (Winsen an der Luhe); Anna Fattori (Frankfurt am Main) übersetzte Max Webers italienische Postkarten; Anka Steffen (Frankfurt an der Oder) half bei der Übersetzung polnischer Literatur zum Verbleib der Max-Klinger-Sammlung. Ihnen sei gedankt, wie auch Eberhard Meyer-König (Hamburg), der uns Material aus seiner privaten Sammlung zu Max Webers Sanatoriumsaufenthalt in Bad Urach zur Verfügung stellte.

Die Editionsarbeiten wurden von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Rahmen der Forschungsförderung der Union der deutschen Akademien der Wissenschaften gefördert. Federführend war hier die Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte unter Vorsitz von Knut Borchardt und seit 2013 von Friedrich Wilhelm Graf.

Edith Hanke und Anne Munding von der Arbeitsstelle der Max Weber-Gesamtausgabe an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gebührt für ihre sorgfältige Durchsicht und Betreuung des umfangreichen Manuskripts vor und während der Drucklegung großer Dank. Gangolf Hübinger steuerte während des gesamten Entstehungsprozesses des Bandes zahlreiche sachdienliche Hinweise bei. Dorothee Hanke (Berlin) unterstützte uns vor allem bei aufwendigen Recherchen in dem damals noch weitgehend unerschlossenen Archiv des Verlages Mohr Siebeck in Berlin. Ihnen allen sei dafür gedankt. Ebenso danken wir Marcel Küsters (Düsseldorf) für seine Mitarbeit an der Erstellung des Personenverzeichnisses und Sybille Oßwald-Bargende von der Arbeitsstelle Heidelberg für ihre hilfreichen Hinweise zur Bearbeitung der privaten Korrespondenz. Unser besonderer Dank geht an Manfred Schön, der auch im Ruhestand stets ein offenes Ohr für besonders schwierige Rätsel hatte, die uns die Handschrift Max Webers aufgab. Ferner danken wir Ingrid Pichler, die in bewährter Manier die Register erstellte.

Frankfurt (Oder)
im Mai 2015

Rita Aldenhoff-Hübinger

Chronologisches Verzeichnis der Briefe 1895–1902

1. Halbband

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
1895			
2. Januar 1895	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	45
5. Januar 1895	Freiburg i. Br.	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	49
10. Januar 1895 vor dem	Freiburg i. Br.	Marianne Weber	51
12. Januar 1895	o.O.	Adolph Wagner	53
15. Januar 1895	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	54
15. Januar 1895	Freiburg i. Br.	Marianne Weber	57
18. Januar 1895	Freiburg i. Br.	Karl Oldenberg	60
28. Januar 1895	Freiburg i. Br.	Karl Oldenberg	63
28. Januar 1895	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	65
1. Februar 1895	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	67
11. Februar 1895	Freiburg i. Br.	Clara Weber	69
24. Februar 1895	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	71
27. Februar 1895	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	74
14. März 1895	Freiburg i. Br.	Adolph Wagner	76
15. März 1895 zwischen dem	Freiburg i. Br.	Gustav Schmoller	78
12. und 31. März 1895	Freiburg i. Br.	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	79
17. Mai 1895	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	80
18. Mai 1895	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	84
27. Mai 1895 oder davor	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	86
20. Juni 1895	Freiburg i. Br.	Verlag J.C.B. Mohr	87
27. Juni 1895 oder davor zwischen dem	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	88
27. Juni 1895 und 6. Juli 1895	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	89
26. Juli 1895	Freiburg i. Br.	Hans Delbrück	90
27. Juli 1895	Freiburg i. Br.	Ferdinand Bissing	92
4. August 1895	Freiburg i. Br.	Verlag J.C.B. Mohr	93
7. August 1895	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	94

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
13. August 1895	Edinburgh	Fritz Baumgarten	95
14. August 1895	Luss am Loch Lomond	Helene Weber	97
17. und 18. August 1895	Loch Maree	Helene Weber	101
19. August 1895	Loch Maree	Fritz Baumgarten	106
22. August 1895	Stornoway, Hebriden	Helene Weber	108
24. August 1895	Strome Ferry	Fritz Baumgarten	112
24. August 1895	Strome Ferry	Helene Weber	114
28. August 1895	auf der Fahrt von Portree nach Oban	Helene Weber	117
1. September 1895	Belfast	Helene Weber	122
1. September 1895	Dublin	Fritz Baumgarten	128
6. September 1895	Kilkee	Fritz Baumgarten	131
7., 8. und 9. September 1895	Killarney	Helene Weber	133
10. September 1895	Glengariff	Fritz Baumgarten	143
12. September 1895	Dublin	Fritz Baumgarten	145
22. September 1895	Freiburg i. Br.	Friedrich Naumann	147
23. September 1895	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	149
4. Oktober 1895	Freiburg i. Br.	Marianne Weber	150
8. Oktober 1895	Freiburg i. Br.	Marianne Weber	154
22. Dezember 1895	Freiburg i. Br.	Friedrich Kluge	155
1896			
21. Januar 1896	Freiburg i. Br.	Ludo Moritz Hartmann	161
11. März 1896	Freiburg i. Br.	Lujo Brentano	162
16. März 1896	Charlottenburg	Marianne Weber	165
24. März 1896	Charlottenburg	Marianne Weber	168
26. März 1896	Berlin	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	171
26. März 1896 nach dem	Berlin	Marianne Weber	173
27. März 1896	Freiburg i. Br.	Otto Lang	176
30. März 1896	Freiburg i. Br.	Marianne Weber	178
3. April 1896	Freiburg i. Br.	Marianne Weber	181
12. April 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich Naumann	184
12. April 1896	Freiburg i. Br.	Martin Rade	187
14. April 1896	Freiburg i. Br.	Helene Weber	188
21. April 1896	Freiburg i. Br.	Heinrich Rickert	191
22. April 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich Naumann	192
29. April 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich Naumann	193
2. Mai 1896	Freiburg i. Br.	Helene Weber	195
9. Mai 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich Kluge	198

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
14. Mai 1896	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	200
6. Juli 1896	Freiburg i. Br.	Georg Jellinek	201
16. Juli 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich Kluge	203
22. Juli 1896	Freiburg i. Br.	Heinrich Rickert	205
31. Juli 1896	Freiburg i. Br.	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	207
8. August 1896	Freiburg i. Br.	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	208
13. August 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich Naumann	209
30. August 1896	Freiburg i. Br.	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Brunn'sche Buchdruckerei)	211
4. September 1896	Freiburg i. Br.	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht	212
9. September 1896 oder davor	Freiburg i. Br.	Friedrich Naumann	213
13. Oktober 1896	Freiburg i. Br.	Adolf Hausrath	214
15. Oktober 1896	Freiburg i. Br.	Adolf Hausrath	216
1. November 1896	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	219
7. November 1896	Freiburg i. Br.	Reichsamt des Innern	221
9. November 1896	Freiburg i. Br.	Adolf Hausrath	223
11. November 1896	Freiburg i. Br.	Clara Mommsen	225
20. November 1896	Berlin	Marianne Weber	227
22. November 1896	o.O.	Marianne Weber	229
25. November 1896	Charlottenburg	Marianne Weber	232
7. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Martin Rade	236
9. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich Naumann	239
9. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich von Weech	242
12. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Ludwig Arnsperger	244
12. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Georg Jellinek	246
15. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Ludwig Arnsperger	248
21. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Karl Bücher	255
21. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Adolph Wagner	258
21. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Friedrich von Weech	260
25. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Lujo Brentano	261
25. Dezember 1896	Freiburg i. Br.	Karl Bücher	263
Weihnachten 1896	o.O.	Helene Weber	266
1897			
1. Januar 1897	Freiburg i. Br.	Lujo Brentano	267
1. Januar 1897	Freiburg i. Br.	Karl Bücher	269
1. Januar 1897	Freiburg i. Br.	Adolph Wagner	271
4. Januar 1897	Freiburg i. Br.	Lujo Brentano	274
12. Januar 1897	Freiburg i. Br.	Lujo Brentano	276

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
17. Januar 1897	Freiburg i. Br.	Heinrich Bassermann	279
17. Januar 1897	Freiburg i. Br.	Alfred Weber	280
25. Januar 1897 nach dem	Freiburg i. Br.	Heinrich Bassermann	284
28. Januar 1897	o.O.	Heinrich Sieveking	285
8. Februar 1897	Freiburg i. Br.	Werner Sombart	287
9. Februar 1897	Freiburg i. Br.	Paul Siebeck	290
20. Februar 1897	Freiburg i. Br.	Carl Johannes Fuchs	291
24. Februar 1897	Freiburg i. Br.	Carl Johannes Fuchs	292
2. März 1897	Freiburg i. Br.	Carl Johannes Fuchs	295
10. März 1897	Freiburg i. Br.	Carl Johannes Fuchs	297
17. März 1897	Heidelberg	Lili Weber	299
20. März 1897	Freiburg i. Br.	Großherzogliches Mini- sterium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	301
22. März 1897	Freiburg i. Br.	Edwin R. A. Seligman	302
30. März 1897	Freiburg i. Br.	Großherzogliches Mini- sterium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	304
31. März 1897	Heidelberg	Heinrich Rickert	310
4. April 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	311
12. April 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	312
12. April 1897	Heidelberg	Großherzogliches Mini- sterium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	313
20. April 1897	o.O.	Heinrich Sieveking	315
26. April 1897	Heidelberg	Paul Siebeck	317
30. April 1897	Heidelberg	Paul Siebeck	319
5. Mai 1897	Heidelberg	Paul Siebeck	321
9. Mai 1897	Heidelberg	Clara Mommsen	323
14. Mai 1897	Heidelberg	Alfred Weber	325
14. oder 15. Mai 1897	Heidelberg	Marianne Weber	328
16. Mai 1897 oder danach	Heidelberg	Alfred Weber	330
19. Mai 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	331
19. Mai 1897	Heidelberg	Paul Siebeck	332
1. Juni 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	334
1. Juni 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	335
1. Juni 1897	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	336

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
zwischen dem 31. Mai und 5. Juni 1897	Heidelberg	Alfred Weber	338
10. Juni 1897	Leipzig-Eisenach	Alfred Weber	341
15. Juni 1897	Heidelberg	Alfred Weber	343
19. Juni 1897	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	348
19. Juni 1897	Heidelberg	Alfred Weber	350
22. Juni 1897 oder danach	o.O.	Alfred Weber	353
23. Juni 1897	o.O.	Alfred Weber	355
24. Juni 1897	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	356
27. Juni 1897	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	359
29. Juni 1897	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	360
2. Juli 1897	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	361
4. Juli 1897	Heidelberg	Lujo Brentano	364
5. Juli 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	366
13. Juli 1897	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	367
13. Juli 1897	o.O.	Alfred Weber	368
20. Juli 1897	Heidelberg	Verlag J.C.B. Mohr	370
28. Juli 1897	Heidelberg	Paul Siebeck	371
28. Juli 1897	Heidelberg	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Gustav Ruprecht)	373
30. Juli 1897	Heidelberg	Hans Delbrück	374
30. Juli 1897	Heidelberg	Hermann Losch	376
30. Juli 1897	Heidelberg	Paul Siebeck	378
3. August 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	380
3. August 1897	Heidelberg	Engerer Senat der Univer- sität Heidelberg	382
8. August 1897	Heidelberg	Paul Siebeck	383
29. August 1897	Luchon	Helene Weber	385
30. August 1897	Luchon	Helene Weber	391
1. September 1897	Cauterets	Helene Weber	394
2. September 1897	Gavarnie	Helene Weber	405
5. September 1897	Bordeaux	Helene Weber	408
7. September 1897	Guéthary und San Sebastián	Helene Weber	416
8. September 1897	Deva	Helene Weber	421
10. September 1897	Deva	Helene Weber	424
12. September 1897	Deva	Helene Weber	427
zwischen dem 4. und 18. September 1897	o.O.	Verlag J.C.B. Mohr	435

XIV

Chronologisches Verzeichnis der Briefe

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
18., 19. und 20. September 1897	Las Arenas	Helene Weber	436
17. Oktober 1897	Heidelberg	Helene Weber	448
17. Oktober 1897	Heidelberg	Marianne Weber	452
28. Oktober 1897	Heidelberg	Friedrich Naumann	454
1898			
12. Januar 1898	Heidelberg	Heinrich Rickert	457
19. Januar 1898	Heidelberg	Heinrich Rickert	459
29. Januar 1898	Heidelberg	Alfred Weber	461
30. Januar 1898	Heidelberg	Emmy Baumgarten	462
4. Februar 1898	Heidelberg	Emilie Benecke	465
18. Februar 1898	Heidelberg	Emmy Baumgarten	468
18. Februar 1898	Heidelberg	Alfred Weber	470
13. März 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	471
14. März 1898	o.O.	Carl Neumann	473
16. März 1898	Heidelberg	Verlag Vandenhoeck & Ruprecht (Gustav Ruprecht)	475
27. März 1898	Glion	Paul Siebeck	476
29. März 1898	Glion	Paul Siebeck	478
10. April 1898	Glion	Paul Siebeck	480
14. April 1898	Heidelberg	Helene Weber	481
13. Mai 1898	Heidelberg	Emilie Benecke	484
13. Mai 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	486
15. Mai 1898	Heidelberg	Carl Bezold	488
25. Mai 1898	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	489
28. Mai 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	492
3. Juni 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	494
19. Juni 1898	Heidelberg	Friedrich Naumann	496
20. Juni 1898	o.O.	Heinrich Sieveking	499

2. Halbband

2. Juli 1898	Heidelberg	Alfred Weber	501
4. Juli 1898	Heidelberg	Adolph Wagner	503
5. Juli 1898	Heidelberg	Alfred Weber	505
7. Juli 1898	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	506
12. Juli 1898	Heidelberg	Gustav Schmoller	510

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
16. Juli 1898	Heidelberg	Großherzogliches Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	515
21. Juli 1898	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	517
25. Juli 1898	Appenweier	Marianne Weber	519
26. Juli 1898	Konstanz	Marianne Weber	520
28. Juli 1898	Konstanz	Marianne Weber	524
30. Juli 1898	Konstanz	Paul Siebeck	527
30. Juli 1898	Konstanz	Marianne Weber	529
1. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	533
3. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	536
4. und 5. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	539
7. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	542
9. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	545
10. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	549
13. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	552
nach dem			
13. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	556
15. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	558
17. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	560
19. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	563
21. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	566
23. August 1898	Konstanz	Paul Siebeck	568
23. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	570
24. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	573
26. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	575
27. August 1898	Konstanz	Marianne Weber	578
12. September 1898	Konstanz	Paul Siebeck	579
24. September 1898	Konstanz	Gustav Schmoller	582
5. Oktober 1898	Konstanz	Dietrich Schäfer	584
5. Oktober 1898	Konstanz	Großherzogliches Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	585
8. Oktober 1898	Konstanz	Friedrich von Weech	587
15. Oktober 1898	Konstanz	Paul Siebeck	588
17. Oktober 1898	Konstanz	Quästur der Universität Heidelberg	590
26. Oktober 1898	Heidelberg	Dietrich Schäfer	591
8. November 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	593
21. November 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	595
1. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	596
7. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	598
12. Dezember 1898			
oder davor	Heidelberg	Paul Siebeck	599

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
13. Dezember 1898	Heidelberg	Helene Weber	601
14. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	603
17. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	606
18. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	607
19. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	611
20. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	614
26. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	618
30. Dezember 1898	Heidelberg	Paul Siebeck	621
1899			
6. Januar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	623
8. Januar 1899	Heidelberg	Arthur Böhlingk	625
10. Januar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	629
22. Januar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	630
30. Januar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	632
2. Februar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	633
3. Februar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	635
4. Februar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	637
6. Februar 1899	o.O.	Paul Siebeck	640
13. Februar 1899 oder davor	o.O.	Paul Siebeck	641
25. Februar 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	642
2. März 1899	Heidelberg	Gustav Schmoller	644
23. oder 24. März 1899	Heidelberg	Ernst Francke	647
25. März 1899	Heidelberg	Ernst Francke	648
25. März 1899	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	649
28. März 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	650
12. April 1899	Heidelberg	Friedrich Neumann	651
12. April 1899	Heidelberg	Großherzogliches Mini- sterium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	652
13. April 1899	Heidelberg	Helene Weber	654
15. oder 16. April 1899	Heidelberg	Verlag H. Laupp	657
22. April 1899	Heidelberg	Ernst Hasse	658
22. April 1899	Heidelberg	Verlag H. Laupp	661
15. Mai 1899	Heidelberg	Dietrich Schäfer	662
3. Juni 1899 nach dem	Heidelberg	Verlag H. Laupp	663
10. Juni 1899	o.O.	Heinrich Sieveking	665
12. Juni 1899	Heidelberg	Verlag H. Laupp	666
20. Juni 1899	Heidelberg	Emmy Baumgarten	669
21. Juni 1899	Heidelberg	Fritz Baumgarten	671

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
1. Juli 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	672
5. Juli 1899	Heidelberg	Heinrich David	674
7. Juli 1899	Heidelberg	Verlag H. Laupp	678
8. Juli 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	679
13. Juli 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	681
14. Juli 1899	Heidelberg	Gustav Schmoller	683
15. Juli 1899	Heidelberg	Gustav Schmoller	686
23. Juli 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	687
23. Juli 1899	Heidelberg	Friedrich von Weech	688
26. Juli 1899	Heidelberg	Adolf Buchenberger	689
26. Juli 1899	Heidelberg	Robert Wuttke	692
2. August 1899	Eibsee	Alfred Weber	695
2. Oktober 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	698
2. Oktober 1899	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	699
6. November 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	701
8. November 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	703
20. November 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	704
27. Dezember 1899	Heidelberg	Ludwig Arnsperger	705
30. Dezember 1899	Heidelberg	Marianne Weber	707
31. Dezember 1899	Heidelberg	Paul Siebeck	709
1900			
7. Januar 1900	Heidelberg	Großherzogliches Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	711
7. Januar 1900	Heidelberg	Wilhelm Nokk	715
8. Januar 1900	Heidelberg	Ludwig Arnsperger	717
20. Januar 1900	Heidelberg	Eugen von Philippovich	718
21. Januar 1900	Heidelberg	Eugen von Philippovich	721
26. Januar 1900	Heidelberg	Eugen von Philippovich	723
27. Januar 1900	Heidelberg	Paul Siebeck	726
1. Februar 1900	Heidelberg	Eugen von Philippovich	727
18. Februar 1900 oder danach	Heidelberg	Alfred Weber	728
8. März 1900	Heidelberg	Ludwig Arnsperger	729
4. April 1900	Heidelberg	Großherzogliches Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	732
23. April 1900	Heidelberg	Ludwig Arnsperger	734
28. Mai 1900	Heidelberg	Paul Siebeck	736
3. Juni 1900	Heidelberg	Paul Siebeck	738
5. Juni 1900	Heidelberg	Großherzogliches Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	740

XVIII

Chronologisches Verzeichnis der Briefe

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
11. Juni 1900			
oder davor	Heidelberg	Paul Siebeck	741
29. Juni 1900	Heidelberg	Alfred Klee	742
15. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	744
17. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	747
18. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	748
20. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	750
um den			
23. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	751
24. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	752
26. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	753
28. Juli 1900	Urach	Marianne Weber	754
4. August 1900	Urach	Marianne Weber	756
6. August 1900	Urach	Marianne Weber	757
8. August 1900	Urach	Marianne Weber	758
10. August 1900	Urach	Marianne Weber	759
vor dem			
19. August 1900	Urach	Marianne Weber	761
vor dem			
23. August 1900	Urach	Marianne Weber	762
vor dem			
23. August 1900	Urach	Marianne Weber	763
1. Oktober 1900	Urach	Paul Siebeck	764
3. Oktober 1900	Urach	Marianne Weber	765
4. Oktober 1900	Urach	Marianne Weber	767
zwischen dem			
27. September und			
6. Oktober 1900	Urach	Marianne Weber	768
zwischen dem			
1. und 6.			
Oktober 1900	Urach	Marianne Weber	769
25. Oktober 1900	Urach	Paul Siebeck	770
13. November 1900	Urach	Paul Siebeck	771
17. November 1900	Urach	Philosophische Fakultät der	
		Universität Heidelberg	773
17. November 1900	Urach	Großherzogliches Mini-	
		sterium der Justiz, des	
		Kultus und Unterrichts	774
1901			
4. Juni 1901	Rom	Großherzogliches Mini-	
		sterium der Justiz, des	
		Kultus und Unterrichts	775

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
5. Juni 1901	Rom	Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg	777
7. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	778
9. Juli 1901	Eigergletscher	Marianne Weber	780
10. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	781
12. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	782
14. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	783
15. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	784
15. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	785
16. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	786
17. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	787
18. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	788
19. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	790
20. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	791
22. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	792
22. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	793
23. Juli 1901	Grindelwald	Marianne Weber	794
23. Oktober 1901	Rom	Alfred Klee	795
11. November 1901	Rom	Carl Neumann	796
30. November 1901	Rom	Alfred Klee	799
14. Dezember 1901	Rom	Alfred Klee	802
1902			
7. Januar 1902	Rom	Alfred Klee	803
16. Januar 1902	Rom	Alfred Klee	804
11. Februar 1902	Rom	Paul Siebeck	805
13. Februar 1902	Rom	Paul Siebeck	808
8. März 1902	Rom	Paul Siebeck	809
26. März 1902	Florenz	Großherzogliches Mini- sterium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	813
26. März 1902	Florenz	Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg	816
26. März 1902	Florenz	Großherzogliches Mini- sterium der Justiz, des Kultus und Unterrichts	817
3. April 1902	Florenz	Ludwig Arnsperger	819
5. April 1902	Florenz	Marianne Weber	821
7. April 1902	Florenz	Marianne Weber	822
7. April 1902	Florenz	Marianne Weber	823
9. April 1902	Florenz	Marianne Weber	824
10. April 1902	Florenz	Marianne Weber	825
11. April 1902	Florenz	Marianne Weber	826
12. April 1902	Florenz	Helene Weber	828

<i>Datum</i>	<i>Ort</i>	<i>Empfänger</i>	<i>Seite</i>
12. April 1902	Florenz	Marianne Weber	832
14. April 1902	Florenz	Marianne Weber	833
15. April 1902	Florenz	Marianne Weber	834
16. April 1902	Bologna	Marianne Weber	835
17. April 1902	Mailand	Marianne Weber	837
17. April 1902	Mailand	Marianne Weber	839
18. April 1902	Vercelli	Marianne Weber	840
16. Mai 1902	Heidelberg	Franz Böhm	843
22. Mai 1902	Heidelberg	Franz Böhm	845
23. Mai 1902	Heidelberg	Verlag H. Laupp	846
23. Mai 1902	Heidelberg	Marianne Weber	847
24. Mai 1902	Heidelberg	Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg	849
28. Juni 1902	Heidelberg	Carl Johannes Fuchs	850
16. Juli 1902 oder davor vor dem	o.O.	Carl Bezold	853
30. Juli 1902	o.O.	Alfred Weber	854
12. September 1902	Borkum	Paul Siebeck	857
15. September 1902	Borkum	Helene Weber	860
5. Oktober 1902	Heidelberg	Marianne Weber	862
26. November 1902	Heidelberg	Marianne Weber	864
27. November 1902	Heidelberg	Marianne Weber	866
28. November 1902	Heidelberg	Marianne Weber	867
29. November 1902	Heidelberg	Marianne Weber	868
30. November 1902	Heidelberg	Marianne Weber	870
1. Dezember 1902	Heidelberg	Marianne Weber	872
20. Dezember 1902	Genua	Marianne Weber	873
20. Dezember 1902	Nervi	Marianne Weber	875
21. Dezember 1902	Genua	Marianne Weber	876
23. Dezember 1902	Nervi	Marianne Weber	878
24. Dezember 1902	Genua	Marianne Weber	879
25. Dezember 1902	Genua und Nervi	Marianne Weber	881
26. Dezember 1902	Nervi	Marianne Weber	883
27. Dezember 1902	Genua	Marianne Weber	884
28. Dezember 1902	Pisa-Genua	Marianne Weber	885
29. Dezember 1902	Nervi	Marianne Weber	886
30. Dezember 1902	Nervi	Marianne Weber	887
31. Dezember 1902	Nervi	Marianne Weber	888
31. Dezember 1902	Genua	Marianne Weber	889

Siglen, Zeichen, Abkürzungen

l: l	Einschub Max Webers
>	Textersetzung Max Webers
< >	Von Max Weber gestrichene Textstelle
[]	Im edierten Text: Hinzufügung des Editors
	Im Briefkopf: erschlossenes Datum oder erschlossener Ort
	Im textkritischen Apparat: unsichere oder alternative Lesung
	im Bereich der von Max Weber getilgten oder geänderten Textstelle
[??]	Ein Wort oder mehrere Wörter nicht lesbar
†	gestorben
ø	Pfennig
&	und
§	Paragraph
£	Britisches Pfund
→	siehe
¹⁾ , ²⁾ , ³⁾	Indices bei Anmerkungen Max Webers
¹ , ² , ³	Indices bei Sachanmerkungen des Editors
O	Original der edierten Textvorlage
A ₁ , A ₂	Edierte Textvorlage bei paralleler Überlieferung
a ¹ , b ² , c ³	Indices für Varianten oder textkritische Anmerkungen
a ¹ a ² , b ¹ b ²	Beginn und Ende von Varianten oder Texteingriffen
7 ^{bre}	Septembre
a.	am
Abb.	Abbildung
Ab.Bl.	Abendblatt, Abendausgabe
Abelsdorff, Beiträge	Abelsdorff, Walter, Beiträge zur Sozialstatistik der Deutschen Buchdrucker. Mit einer Vorbemerkung von Max Weber (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, Band 4, Heft 4). – Tübingen und Leipzig: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1900
Abt., Abtlg.	Abteilung
^a /C ^{to}	auf das Konto
a. D.	außer Dienst
a.d.	an der
ADAV	Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
A.D.V.	Alldeutscher Verband
A.-G., AG	Aktiengesellschaft
akt.	aktualisiert, aktualisierte
a.M., ^a /M.	am Main
Anm.	Anmerkung
a.o.	außerordentlich, außerordentlicher
Art.	Artikel
Aufl.	Auflage, Auflagen

Aug.	August
AWGA	Alfred Weber-Gesamtausgabe
b.	bei
BA	Bachelor of Arts
Baedeker, Groß-britannien ² , 1895	Baedeker, Karl, Großbritannien. England (außer London), Wales, Schottland und Irland. Handbuch für Reisende, 2. Auflage. – Leipzig: Verlag Karl Baedeker 1895
Baedeker, Le sud-ouest de la France ⁶ , 1897	Baedeker, Karl, Le sud-ouest de la France. De la Loire à la frontière d'Espagne. Manuel du voyageur, sixième Édition, revue et mise à jour. – Leipzig: Karl Baedeker, Éditeur 1897
Baedeker, Spanien, 1897	Baedeker, Karl, Spanien und Portugal. Handbuch für Reisende. – Leipzig: Verlag Karl Baedeker 1897
BA	Bundesarchiv
BAdW	Bayerische Akademie der Wissenschaften
Bad.	Badischer, Badische, Badisches
BDF	Bund Deutscher Frauenvereine
Bd., Bde.	Band, Bände
bearb.	bearbeitet(e)
bes.	besonders
betr.	betreffend, betrifft
bez., bezgl., bezügl., bzgl.	bezüglich
Bez.	Bezirk
bezw., bzw.	beziehungsweise
BGB	Bürgerliches Gesetzbuch
bibliogr.	bibliographisch
BK	Briefkopf
Bl.	Blatt
Borgius, Mannheim I,II	Borgius, Walter, Mannheim und die Entwicklung des südwest-deutschen Getreidehandels. 1. Geschichte des Mannheimer Getreidehandels. 2. Gegenwärtiger Zustand des Mannheimer Getreidehandels (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, Band 2, Heft 1 und 2). – Freiburg i.B. u.a.: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1899
Borgius, Fruchtmarkt-gesetzgebung	Borgius, Walther, Die Fruchtmarktgesetzgebung in Kurpfalz im 18. Jahrhundert, phil. Diss., Universität Heidelberg. – Tübingen: H. Laupp 1898
BSB	Bayerische Staatsbibliothek
ca, ca.	circa
Chap.	Chapter
Char.	Charlottenburg
Christl.	Christlich
Cía	Compañía
Cie., C ^{ie}	Compagnie
Co.	Compagnie, Company
Coll.	College
conf.	Confer
Constz	Constanz
C.p.	Cara piccola (Liebe Kleine)
CV	curriculum vitae
CZA	Central Zionist Archives

d.	der, die, das, des, dem, den
dass.	dasselbe
DDP	Deutsche Demokratische Partei
Demm, Liberaler in Kaiserreich und Republik	Demm, Eberhard, Ein Liberaler in Kaiserreich und Republik. Der politische Weg Alfred Webers bis 1920. – Boppard am Rhein: H. Boldt 1990
dems.	demselben
dergl., dgl.	dergleichen
ders., Ders.	derselbe, Derselbe
desgl.	desgleichen
Dez.	Dezember
DGS	Deutsche Gesellschaft für Soziologie
d.h.	das heißt
dies., Dies.	dieselbe, Dieselbe
Die Zeit	Die Zeit. Organ für nationalen Sozialismus auf christlicher Grundlage, begründet von Friedrich Naumann, Berlin, 1.10. 1896–30.9.1897
Die Hilfe	Die Hilfe. Gotteshilfe, Selbsthilfe, Staatshilfe, Bruderhilfe (Un- tertitel seit Okt. 1901: Nationalsoziales Wochenblatt), hg. von Friedrich Naumann, Leipzig, seit 1897 Berlin, 1894–1919
dig. Ress.	digitale Ressource
Diss.	Dissertation
Diss. phil.	dissertatio philosophiae
d.J.	des Jahres, dieses Jahres
d.M., d.M.s, d.M's	des Monats, dieses Monats
d.O.	der Obige
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
D., Dr, Dr, Dr.	Doktor, doctor (span.)
Dr. iur./jur.	doctor iuris
Dr. iur. et rer. pol.	doctor iuris et rerum politicarum
Dr. iur et rer. pol. h.c.	doctor iuris et rerum politicarum honoris causa
Dr. jur. utr.	doctor iuris utriusque
Dr. med.	doctor medicinae
Dr. oec. publ.	doctor oeconomiae publicae
Dr. phil.	doctor philosophiae
Dr. rer. nat.	doctor rerum naturalium
Dr. rer. pol.	doctor rerum politicarum
Dr. sc. pol.	doctor scientiarum politicarum
Dr. theol.	doctor theologiae
Dr. theol. et phil.	doctor theologiae et philosophiae
dt.	deutsch, deutsche
Düding, Der National- soziale Verein	Düding, Dieter, Der Nationalsoziale Verein 1896–1903. – Mün- chen, Wien: R. Oldenbourg 1972
E.s	Erachtens
ebd., ebda	ebenda
ed.	editor
eigent.	eigentlich
engl., Engl.	englisch
Erbgroßherzog.	Erbgroßherzoglich
Erg.	Ergänzung
erg.	ergebenst

erw.	erweitert
etc., etc	et cetera
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule
Europ.	Europäischer
ev., evtl.	eventuell
e. V.	eingetragener Verein
Evangel.-Sozial, Evangel.-Soz., ev.-soz.	evangelisch-sozial
Exc.	Excellenz
Expl., Exempl.	Exemplar, Exemplare
extr.	extraordinarius
Ew, Ew.	Euer
f.	folgende
Fasz.	Faszikel
Febr.	Februar
Fn.	Fußnote
Fr., Frcs.	Franc(s), frz. Franken, Schweizer Franken
Fr, Fr.	Freiburg
Fr.	Friedrich
freundl.	freundliche
Frhr.	Freiherr
Frl.,	Fräulein
frz., Frz.	französisch
F.Z.	Frankfurter Zeitung
gänzl.	gänzlich
geb.	geboren, geborene
gefl.	gefällig
Geh.	Geheimer
gez.	gezeichnet
gg, gg.	gegen
ggf, ggf.	gegebenenfalls
GLA	Generallandesarchiv
Goldschmidt, Landarbeiter	Goldschmidt, Salli, Die Landarbeiter in der Provinz Sachsen, sowie den Herzogtümern Braunschweig und Anhalt (Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands. In Einzeldarstellungen nach den Erhebungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses, hg. von Max Weber, Heft 1). – Tübingen: H. Laupp 1899
Gr.	Gruß
griech., Griech.	griechisch
Großh., Großherzogl.	Großherzoglich(en)
Grunenberg, Landarbeiter	Grunenberg, Andreas, Die Landarbeiter in den Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover östlich der Weser, sowie in dem Gebiete des Fürstentums Lübeck und der freien Städte Lübeck, Hamburg und Bremen (Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands. In Einzeldarstellungen nach den Erhebungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses, hg. von Max Weber, Heft 2). – Tübingen: H. Laupp 1899

GStA	Geheimes Staatsarchiv
G ^f	Great
HA	Hauptabteilung
Ha, Ha.	Hektar
H., Hdbg, Hdlb., Hdlbg	Heidelberg
h.c.	honoris causa
Heid. Hs.	Heidelberger Handschrift
HdStW ¹	Handwörterbuch der Staatswissenschaften, hg. von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis und Edgar Loening, 6 Bände und 2 Supplementbände. – Jena: Verlag Gustav Fischer 1890–1897
Hentschel, Wirtschaftswissenschaften	Hentschel, Volker, Die Wirtschaftswissenschaften als akademische Disziplin an der Universität Heidelberg 1822–1924, in: Waszek, Norbert (Hg.), Die Institutionalisierung der Nationalökonomie an deutschen Universitäten. Zur Erinnerung an Klaus Hinrich Hennings (1937–1986). – St. Katharinen: Scripta Mercaturae Verlag 1988, S. 192–232
herzl., Herzl., hzl., Hzl, Hzl.	herzlich, herzlichem, herzlichen, herzlichst, herzlichsten
hg., Hg.	herausgegeben, Herausgeber
HHStAW	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden
Hoh.	Hoheit
H, H., Hr, Hr., Hrn, Hrn.	Herr, Herrn
hl., Hl.	Heilige, Heiliger, Heiligen
HNO	Hals-Nasen-Ohren
H.-P.	Hautes-Pyrénées
hs.	handschriftlich
iB, iB., i.B., i/B, ⁱ /B, i.Br.	im Breisgau
i.e.	id est
IHK	Industrie- und Handelskammer
incl., inclus.	inclusive, inklusive
insbes.	insbesondere
I.R.B.	Irish Republican Brotherhood
irrt.	irrtümlich
ital., Ital.	italienisch
ⁱ /Ü	im Üechtland (Schweiz)
i.V.	in Vertretung
i.W.	in Westfalen
Jan.	Januar
Jg.	Jahrgang
JNS	Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik
jun.	Junior
K.	Kuß
KGA	Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe
kgl., Kgl.	königlich, königlichen
KHM	(Grimms) Kinder- und Hausmärchen
KIT	Karlsruher Institut für Technologie
k.J.	kommenden Jahres
k.k.	kaiserlich-königlich

Klee, Landarbeiter	Klee, Alfred, Die Landarbeiter in Nieder- und Mittelschlesien und der Südhälfte der Mark Brandenburg (Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands. In Einzeldarstellungen nach den Erhebungen des Evangelisch-Sozialen Kongresses, hg. von Max Weber, Heft 3). – Tübingen: H. Laupp 1902
km	Kilometer
km ²	Quadratkilometer
L.	Liebe, Lieber, Liebes
lat., Lat.	lateinisch
Leg. Per.	Legislaturperiode
Lenger, Werner Sombart	Lenger, Friedrich, Werner Sombart 1863–1941. Eine Biographie. – München: C.H. Beck 1994
Lic. theol.	licentiatu theologiae
Liefmann, Unternehmerverbände	Liefmann, Robert, Die Unternehmerverbände (Konventionen, Kartelle). Ihr Wesen und ihre Bedeutung (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, Band 1, Heft 1). – Freiburg i.B. u.a.: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1897
L.S., L. Sch., L. Schn.	Liebe, Lieber Schnauz(el), Liebes Schnauzele, Liebes Schnäuzchen
It.	laut
Ltd.	Limited
m, M	Meter
M., M.-, Mk, Mk.	Mark
M, M.	Max
M.	Mannheim
MAN	Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg
MdprAH	Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses
MdprHH	Mitglied des preußischen Herrenhauses
MdprL	Mitglied des preußischen Landtags
MdR	Mitglied des Reichstags
m.E., m.E.s	meines Erachtens
MGH	Monumenta Germaniae Historica
M ^{me}	Madame
Minist.	Ministerium
Mo.Bl.	Morgenblatt, Morgenausgabe
Mommsen, Max Weber ³	Mommsen, Wolfgang J., Max Weber und die deutsche Politik 1890–1920, 3., verbesserte Aufl. – Tübingen: Mohr Siebeck 2004
M ^{te}	Monte
Mrd.	Milliarde, Milliarden
Mscr., Ms., MS.	Manuscript
M ^{te}	Monte (ital.: Berg)
m.W.	meines Wissens
MWA	Max Weber-Arbeitsstelle
MWG	Max Weber-Gesamtausgabe
Nachf.	Nachfolger
Nachl., NI.	Nachlaß
nat.ök., Nat. Ök.	nationalökonomischen, Nationalökonomie

naturw.-math. Diss.	naturwissenschaftlich-mathematische Dissertation
NB, N. B.	notabene
n.Chr.	nach Christus
neubearb.	neubearbeitet(e)
N.F., NF	Neue Folge
N.N.	nomen nominandum
N ^o , No, Nr.	Numero, Nummer
Nov.	November
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
N.W.	Nord West (Himmelsrichtung)
NW	Nordwesten (Berliner Postbezirk)
O	Original
o.	oder
o., ord., Ordent.	ordentlich, Ordentlicher
o.J.	ohne Jahr
Okt.	Oktober
o.O.	ohne Ort
o.ö.	ordentlicher öffentlicher
^o /Schl.	Oberschlesien
o.V.	ohne Verlag
PA	Personalakte
p.a.	per annum
PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
PEN	Poets Essayists Novelists
Pf., Pfg.	Pfennig
Ph.D.	philosophiae doctor
phil. Diss.	philosophische Dissertation
philosoph.	philosophisch
PK	Preußischer Kulturbesitz
P.m.	Piccola mia (Meine Kleine)
pp.	perge, perge (und so fort)
Prof.	Professor
Prov.	Provinz
P.S.	Postscriptum
PSt	Poststempel
r	recto
Rep.	Repositur
resp.	respective
RGBI	Reichs-Gesetzblatt, Jg. 1871–1879, hg. im Reichskanzleramt; Jg. 1880–1918 hg. im Reichsamt des Innern. – Berlin: Verlag des Gesetzsammlungsamts 1871–1918
R.M.S.	Royal Mail Ship, Royal Mail Steamer
Roth, Familiengeschichte	Roth, Guenther, Max Webers deutsch-englische Familienge- schichte 1800–1950 mit Briefen und Dokumenten. – Tübin- gen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 2001
RSt.G.B.	Reichsstrafgesetzbuch
S.	Seite
S.	Saale

S.	San, Santa (italienisch Sankt)
SchmJb, Schmollers Jahrbuch	(Schmollers) Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich
Schn.	Schnauz, Schnauzel, Schnauzele, Schnäuzchen (Kosenamen von Marianne Weber)
Schulthess 1895	Schulthess' Europäischer Geschichtskalender, hg. von Gustav Roloff, NF 11 = 36, 1895. – München: C.H. Beck 1896
Schulthess 1896	dass., NF 12 = 37, 1896. – München: C.H. Beck 1897
Schulthess 1897	dass., NF 13 = 38, 1897. – München: C.H. Beck 1898
Schulthess 1898	dass., NF 14 = 39, 1898. – München: C.H. Beck 1899
Sekt.	Sektion
sen.	senior
Sept.	September
Sess.	Session
Sh.	Shilling
sic!	so
Sig ^e	Signore
Sieveking, Genueser Finanzwesen I, II	Sieveking, Heinrich, Genueser Finanzwesen mit besonderer Berücksichtigung der Casa di S. Giorgio, Band 1: Genueser Finanzwesen vom 12. bis 14. Jahrhundert (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, Band 1, Heft 3). – Freiburg i.B.: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1898, Band 2: Die Casa di S. Giorgio (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, Band 3, Heft 3). – Freiburg i.B.: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1899
s. M.	sur Main
sog., sogen.	sogenannt(e, en, er)
Sp.	Spalte
span., Span.	spanisch
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Sr.	Seiner
SS	Sommersemester
St., S ^t , S ^{te}	Sankt, Saint, Sainte
StA	Staatsarchiv
Statist.	Statistischen
Steerm. LA	Steiermärkisches Landesarchiv
Sten. Ber.	Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Deutschen Reichstages, Bd. 19–325, 1871–1918. – Berlin: Julius Sittenfeld 1867–1918
Sten. Ber. pr. AH	Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Preussischen Hauses der Abgeordneten 1871–1918. – Berlin: W. Moeser 1871–1919
Sten. Ber. pr. HH	Stenographische Berichte über die Verhandlungen des Preussischen Herrenhauses 1871–1918. – Berlin: Verlag der Königlich-Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei 1871–1919
StGB	Strafgesetzbuch
str.	Straße
stud. techn.	studiosus technicae
SVfSP	Schriften des Vereins für Socialpolitik
SVfSP 84–87	Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Österreich, 4 Bände (Schriften des Vereins für Socialpolitik 84–87). – Leipzig: Duncker & Humblot 1899

s.Z., s.Zt.	seiner Zeit
s.v.	sub verbo, sub voce (unter dem [Stich-]Wort)
SW	Südwesten (Berliner Postbezirk)
TH	Technische Hochschule
Tit.	Titel, Titulatur
TI.	Transliteration
Ts.	Taunus
u., u	und
u.a., u.A.	und andere, und Andere, unter anderem, unter Anderem
UA	Universitätsarchiv
u.ä.	und ähnliches
UB	Universitätsbibliothek
u. dgl.	und dergleichen
u.d.T.	unter dem Titel
u.Umst.	unter Umständen
umgearb.	umgearbeitete
undat.	undatiert
Univ.	Universität, University
Univ. Diss.	Universitätsdissertation
unpag.	unpaginiert
u.ö.	und öfters
USA	United States of America
USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
usw., u.s.w.	und so weiter
UVK	Universitätsverlag Konstanz
v	verso
v.	von
VA	Verlagsarchiv
v.d.	vor der, vor dem
V. f. Soz. Politik, V.f.S.P.	Verein für Sozialpolitik (Socialpolitik)
verb.	verbessert(e)
Verf.	Verfasser
verfl.	verflucht
verm.	vermählt
verm.	vermehrt(e)
Verzeichnis der Freiburger Vorlesungen	Ankündigung der Vorlesungen welche im Sommer [Winter]-Halbjahre 1895 [–1898] auf der Großherzoglich Badischen Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau gehalten werden. – Freiburg i. B.: Universitäts-Buchdruckerei von Chr. Lehmann 1895–1898
Verzeichnis der Heidelberger Vorlesungen	Anzeige der Vorlesungen, welche im Sommer [Winter]-Halbjahr 1896 [–1902] auf der Großherzoglichen Badischen Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg gehalten werden sollen. – Heidelberg: Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning 1896–1902
vgl.	vergleiche
v.J.	vorigen Jahres
v.Mts., v. M.	vorigen Monats
vol., vols.	volume, volumes

XXX

Siglen, Zeichen, Abkürzungen

Volksw.	Volkswirtschaftliches (Seminar)
W.	Weber
Wbg.	Württemberg
W.C., W.=C.	Water Closet
Weber, Marianne, Fichte's Sozialismus	Weber, Marianne, Fichte's Sozialismus und sein Verhältnis zur Marx'schen Doktrin (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, Band 4, Heft 3). – Tübingen u.a.: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1900
Weber, Marianne, Lebensbild ³	Weber, Marianne, Max Weber. Ein Lebensbild, 3. Aufl. – Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1984 (Nachdruck der 1. Aufl., ebd. 1926)
Weber, Max, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik	Weber, Max, Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik. Akademische Antrittsrede. – Freiburg i.B. und Leipzig: Akademische Verlagsbuchhandlung von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) 1895 (MWG I/4, S. 543–574)
Wirkl. Geh. Rat	Wirklicher Geheimer Rat, Geheimrat
WS, W.S.	Wintersemester
Z.	Zeile
z.	zum, zur
z.B.	zum Beispiel
ZfGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins
z. H.	zu Händen
ZHR	Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Wirtschaftsrecht
zit.	zitiert
Ztg, ztg	Zeitung
z.Z., z. Zeit	zur Zeit



Max Weber 1897
Generallandesarchiv Karlsruhe, Badische Historische Kommission
Auf dieses Bild bezieht sich Weber unten, S. 260.

Einleitung

1. Zum biographischen Kontext, S. 1. – a) Schwerpunkte in der Wissenschaft, S. 1. – b) Der akademische Kontext des Briefwerkes, S. 8. – c) Max Webers politische Ambitionen, S. 15. – d) Zur privaten Lebenssphäre, S. 18. – 2. Zur Überlieferung und Edition, S. 36.

Der Band umfaßt die überlieferten Briefe Max Webers aus den Jahren 1895 bis 1902. Wir wissen, daß nicht alle Briefe erhalten sind. Zum einen wurden Briefe vernichtet, die das Zerwürfnis mit seinem Vater betrafen, zum anderen wurden nachweislich Briefpassagen über Max Webers Krankheit getilgt.¹ Dennoch bieten die hier edierten Briefe einen aufschlußreichen Einblick in seine wissenschaftliche und akademische Tätigkeit, seine politischen Ambitionen sowie seine persönliche Entwicklung in einer weichenstellenden Lebensphase.

1. Zum biographischen Kontext

a) Schwerpunkte in der Wissenschaft

Max Webers Lebensabschnitt zwischen 1895 und 1902 wurde geprägt durch den Beginn seiner Lehrtätigkeit als ordentlicher Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Freiburg i.Br., dem kurz darauffolgenden Wechsel auf den renommierten Lehrstuhl an der Universität Heidelberg 1897 und der im Sommer 1898 einsetzenden Erkrankung, die zu seinem Rückzug aus der universitären Lehre und seiner grundlegenden wissenschaftlichen Umoorientierung führte.

Als Max Weber im Herbst 1894 seine Professur in Freiburg antrat, bedeutete dies nicht nur einen Wechsel vom politischen Zentrum des Kaiserreichs an die Peripherie, sondern auch einen Fachwechsel von der Jurisprudenz zur Nationalökonomie. Die Einarbeitung in den neuen Stoff und die umfangreichen Lehrverpflichtungen stellten ihn vor große Herausforderungen. Dennoch verfolgte er auch weiterhin neben seinen neuen universitären Verpflichtungen seine bisherigen speziellen wissenschaftlichen Interessen.

Die bevorstehende Reform der Börsengesetzgebung lenkte Max Webers Interesse auf diesen Bereich im Schnittpunkt von Wissenschaft und Politik

¹ Vgl. unten, S. 36.

und band einen großen Teil seiner wissenschaftlichen Schaffenskraft in den Jahren 1895 und 1896. Er lehnte die geplanten und schließlich auf Druck großagrarischer Interessenvertreter umgesetzten Reglementierungen der Börsen und ihrer Geschäfte aus politischen Gründen ab, weil er davon ausging, daß diese Eingriffe zu einer Schwächung des Wirtschaftsbürgertums und des Handelsplatzes Berlin führen würden.² Bereits 1894 hatte er für Friedrich Naumanns populärwissenschaftliche Göttinger Arbeiterbibliothek das erste Doppelheft „Die Börse. I. Zweck und äußere Organisation der Börsen“ veröffentlicht. Gleichzeitig hatte er seine Arbeit an der ersten Lieferung seiner Aufsätze über die Ergebnisse der Börsenenquetekommission, der vom Reichskanzler einberufenen Sachverständigenkonferenz zur Vorbereitung der Börsenreform, begonnen. 1895 und 1896 setzte er die Arbeit daran in Freiburg intensiv fort, und es erschienen die sich schließlich auf mehrere hundert Seiten belaufenden weiteren Folgen „Die Ergebnisse der deutschen Börsenenquete“, das zweite Doppelheft „Die Börse. II. Der Börsenverkehr“ in der Göttinger Arbeiterbibliothek sowie zwei Artikel zum Börsenwesen im allgemeinen und zu einzelnen Aspekten des Börsenhandels. Weil er auch seine Vortragstätigkeit dazu in Berlin von Freiburg aus fortsetzte, erwarb er sich zunehmend einen Namen als Experte auf diesem Gebiet, sodaß er im November 1896 vom Reichsamt des Innern in den provisorischen Börsenausschuß in Berlin berufen wurde. Nach Verabschiedung des Börsengesetzes im Juni 1896 war dieser Ausschuß gebildet worden, um im Bereich des Börsenhandels bis zum Inkrafttreten des Börsengesetzes am 1. Januar 1897 einheitliche Bestimmungen für den Bundesrat auszuarbeiten. Mit der Aussicht, nicht mehr nur als Beobachter, sondern als wissenschaftlicher Berater tätig zu werden, verband Max Weber die Hoffnung, wieder stärker von der politischen Peripherie in das Zentrum des Kaiserreichs und von der rein wissenschaftlichen Tätigkeit in die Politik rücken zu können.

In seinen Briefen schlugen sich diese Erwartungen nieder. Er nahm die Berufung in den provisorischen Börsenausschuß umgehend an.³ An den Beratungen nahm er vom 19. bis 26. November 1896 teil, wurde mit der Berichterstattung der zunächst tagenden Subkommission und schließlich mit dem allgemeinen Abschlußbericht an den Reichskanzler über die Denkschriften zur Produktenbörse betraut. Da sich darin eine hohe Wertschätzung seiner Urteilskraft in der finanzrechtlich und finanzpolitisch höchst komplexen Materie spiegelte, rechnete er fest damit, nach Inkrafttreten des Börsengesetzes auch in den nunmehr sogenannten definitiven Börsenausschuß aufge-

2 Vgl. Borchardt, Knut, Einleitung, in: MWG I/5, S. 1f. Alle im folgenden zitierten Schriften und Reden Max Webers zwischen 1893 und 1898 zum Börsenwesen sind ediert in MWG I/5.

3 Telegramm an das Reichsamt des Innern vom 7. Nov. 1896, unten, S. 221 f., mit Editorischer Vorbemerkung.

nommen zu werden. Am 1. Januar 1897 schrieb er dem Berliner Nationalökonom Adolph Wagner, er hoffe, ihn bald wiederzusehen, und fügte halb im Spaß, halb im Ernst hinzu, „wenn nicht Graf Arnim mit seinen Myrmidonen vorher dafür sorgt, daß so ‚börsenfreundliche‘ Professoren nicht wieder in den Börsenausschuß kommen“.⁴ Tatsächlich wurde Max Weber auf Grund der Kritik aus agrarischen Kreisen nicht wieder berufen.⁵ Wie groß die damit für ihn verbundene Enttäuschung war, läßt sich schwer sagen. Jedenfalls veröffentlichte er 1897 nur noch zwei Artikel, zum Börsengesetz und zum Bankdepotgesetz von 1896. Eine Vortragsreihe zu „Geschichte und Organisation der Börse“ folgte im Januar und Februar 1898. Sein Urteil über das Börsengesetz und das damit verbundene Verbot des Terminhandels in Getreide änderte er nicht: „Mit dessen gesetzlichem Totschlag in Deutschland“, so schrieb er dem badischen Agrarpolitiker und Finanzminister Adolf Buchenberger am 26. Juli 1899,⁶ „haben wir die deutsche Preisbildung nicht dem Einfluß der Spekulation entzogen, sondern *wesentlich* nur an die Stelle des deutschen, durch die deutsche Gesetzgebung zu beeinflussenden Platzes *Berlin* den Platz *New York* gesetzt und dessen Übermacht den deutschen Effektivplätzen gegenüber, die früher in Berlin ein Gegengewicht fand, gesteigert“. Es ist dies die letzte ausführliche und inhaltlich gehaltvolle Äußerung Max Webers zur Börsenpolitik, die wir kennen.⁷

Seit 1896 behandelte er wieder Themen zur Geschichte des Altertums; mit einer Reihe von Veröffentlichungen knüpfte er an seine Habilitationsschrift zur römischen Agrargeschichte von 1891 an.⁸ Im Mai 1896 erschien sein Aufsatz über „Die sozialen Gründe des Untergangs der antiken Kultur“,⁹ der auf einem populärwissenschaftlichen Vortrag in der „Akademischen Gesellschaft“ in Freiburg fußte und den Bogen von der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu kulturgeschichtlichen Fragestellungen der Antike schlug. 1897 folgte sein Beitrag „Agrarverhältnisse im Altertum“ für das Handwörterbuch der Staatswissenschaften in der ersten Auflage, bereits 1898 erschien die zweite, erweiterte Neufassung.¹⁰ Max Webers Briefe an den amerikanischen Nationalökonom Edwin R. A. Seligman vom 22. März 1897 sowie an den Heidelberger Assyriologen Carl Bezold vom 15. Mai 1898 geben Hinweise auf den Entstehungszeitraum und -kontext dieser beiden Handwörterbucharti-

4 Brief an Adolph Wagner vom 1. Jan. 1897, unten, S. 272.

5 Vgl. eingehend dazu Borchardt, Knut, Einleitung, in: MWG I/5, S. 84–86.

6 Unten, S. 689 f.

7 Vgl. Borchardt, Knut, Einleitung, in: MWG I/5, S. 105–108.

8 Weber, Max, Die römische Agrargeschichte in ihrer Bedeutung für das Staats- und Privatrecht (MWG I/2).

9 Ediert in: MWG I/6, S. 82–127.

10 Beide Fassungen ediert in: ebd., S. 128–227.

kel.¹¹ In zwei Briefen an seinen Heidelberger Kollegen, den Kunsthistoriker, Byzantinisten und Kenner Jacob Burckhardts, Carl Neumann, wird darüber hinaus Max Webers Interesse an der „Kulturentwicklung und – noch mehr – dem Kulturniedergang des Altertums“, d. h. an kulturgeschichtlichen Fragestellungen, deutlich.¹² 1901, während seiner Krankheit in Rom Erholung suchend, vertiefte er sich weiter in das Studium der antiken Kulturentwicklung, indem er intensiv Jacob Burckhardt las, mit dem verglichen er sich als „ein ökonomischer Banause“ bezeichnete.¹³

Auch in der zweiten Hälfte der 1890er Jahre prägte Max Weber die aktuelle Diskussion zu agrarpolitischen Themen; er verlieh ihr einerseits durch seine rechtshistorisch und nationalökonomisch fundierten Beiträge wissenschaftliche Tiefenschärfe, und andererseits erwarb er durch seine nationalpolitisch zugespitzten Reden öffentliche Aufmerksamkeit. In einer Reihe von Artikeln nahm er Stellung zu Gesetzesvorhaben zum Erbrecht und Heimstättenrecht.¹⁴ Seine grundsätzliche Haltung zur Frage des ländlichen Erbrechts und einer rechtlichen Einschränkung der individuellen Verfügungsfreiheit des bäuerlichen Erblassers legte er in diesem Zusammenhang auch in einem Schreiben an Lujo Brentano dar. Während der Münchener Nationalökonom von einem wirtschaftsliberalen Standpunkt aus argumentierend jegliche, mit einer Reaktivierung des Anerbenrechts verbundenen Beschränkungen ablehnte, befürwortete Max Weber unter gewissen Bedingungen Eingriffe in die individuelle Verfügungsgewalt des Grundeigentümers.¹⁵ In zahlreichen populärwissenschaftlichen Vorträgen und Vortragsreihen nahm er darüber hinaus zu weiteren Fragen der Agrarverfassung und Entwicklung der Bodenverteilung in den preußischen Ostprovinzen Stellung. Die dicht aufeinander folgenden Vorträge der Jahre 1894 bis 1897 in Berlin, Frankfurt am Main, Freiburg, Gießen, Karlsruhe, Mannheim, Saarbrücken und Straßburg auf Einladung der unterschiedlichsten Vereine und Vereinigungen¹⁶ zeigen nicht nur seine rastlose Reisetätigkeit, sondern auch sein hohes Engagement, mit seinen nationalökonomischen und juristischen Kenntnissen in der Öffentlichkeit zu wirken und dabei auch seine nationalpolitischen Ziele weiterhin zu verfolgen. In den Korrespondenzen hat sich diese Vortragstätigkeit nur am Rande

11 Vgl. unten, S. 302f., 488, sowie Deininger, Jürgen, Editorischer Bericht, ebd., S. 130f.

12 Brief an Carl Neumann vom 14. März 1898, unten, S. 473f.

13 Brief an Carl Neumann vom 11. Nov. 1901, unten, S. 797; zu Max Webers Lektüre in Rom vgl. unten, S. 29–32.

14 Ediert in: MWG I/4, S. 586–596, sowie S. 641–666.

15 Brief an Lujo Brentano vom 11. März 1896, unten, S. 162–164; vgl. dazu auch Max Webers Briefe an Hans Delbrück vom 30. Juli 1897, unten, S. 374f., sowie an Adolf Buchenberger vom 26. Juli 1899, unten, S. 689–691.

16 Dokumentiert und ediert in: MWG I/4, II. Berichte über Reden und Diskussionsbeiträge, S. 715–855.

in gelegentlichen Hinweisen niedergeschlagen.¹⁷ Allerdings befassen sich zwei Briefe an Carl Johannes Fuchs vom 19. und 24. Juni 1897¹⁸ eingehend mit konkreten Planungen zu einem sozialwissenschaftlichen Kursus, der im Oktober 1897 in Karlsruhe veranstaltet wurde. Die Einbindung Max Webers in Vortragsreihen dieser Art erfolgte oftmals über lokale evangelisch-soziale Vereine, in denen er selbst in Freiburg zusammen mit seinem Fachkollegen Gerhart von Schulze-Gaevernitz und dem zu diesem Zeitpunkt noch in Freiburg wirkenden Verleger Paul Siebeck engagiert war. So lud er im Auftrag der Evangelisch-sozialen Vereinigung für Baden am 29. April 1896 Friedrich Naumann zu einem Vortrag nach Freiburg ein und erläuterte diesem zugleich seine Vorstellungen: Naumann möge sich „keinesfalls an *rein* ethische Erörterungen binden, sondern auch gewisse Grundzüge programmatischen Charakters erkennen lassen z. B. *meinem* allgemeinen Empfinden nach etwa dem Gegensatz gegen den ökonomischen Patriarchalismus deutlichen Ausdruck verleihen“.¹⁹

In die Freiburger Zeit fällt auch das wichtigste Dokument des in national-staatlichen Wertebezügen denkenden jungen Gelehrten, Max Webers am 13. Mai 1895 an der Universität gehaltene Antrittsrede „Der Nationalstaat und die Volkswirtschaftspolitik“.²⁰ Die Antrittsrede bezog ihre Brisanz aus der Kombination von wissenschaftlichen (agrarstatistischen) Analysen, methodischen Überlegungen zum Verhältnis von Tatsachenaussagen und Werturteilen sowie eigenen politischen Forderungen. Für eine universitäre Antrittsrede war diese Verbindung mehr als ungewöhnlich. So berichtete er wenige Tage später seinem Bruder Alfred Weber über das „Entsetzen“, das er mit der „Brutalität“ seiner Ansichten erregt habe und kündigte eine Publikation an.²¹ Das agrarstatistische Forschungsprogramm, das in der Antrittsrede eingangs implizit enthalten war, trat angesichts seiner politischen Provokationen und der Reaktionen darauf in den Hintergrund. Doch hat es Max Weber selber mit großer Beharrlichkeit weiterverfolgt, wenn auch der Abschluß, den er sich gewünscht hätte, nicht zu Stande kam.

Seit dem Frühjahr 1896 mehren sich die Hinweise darauf, daß er wieder an größeren agrarpolitischen Studien gearbeitet hat. Dafür nahm er anscheinend

17 Vgl. die Briefe an Karl Oldenberg vom 18. Jan. 1895, an Friedrich Naumann vom 22. Sept. 1895 und 9. Dez. 1896 sowie an Lujo Brentano vom 12. Jan. 1897, unten, S. 60–62, 147 f., 240, 276.

18 Unten, S. 348 f., 356–358.

19 Brief an Friedrich Naumann vom 29. Apr. 1896, unten, S. 193 f.

20 Ediert in: MWG I/4, S. 535–574, vgl. dazu auch Aldenhoff, Rita, Nationalökonomie, Nationalstaat und Werturteile. Wissenschaftskritik in Max Webers Freiburger Antrittsrede im Kontext der Wissenschaftsdebatten der 1890er Jahre, in: Sprenger, Gerhard (Hg.), Deutsche Rechts- und Sozialphilosophie um 1900 (Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie, Beiheft 43). – Stuttgart: Franz Steiner 1991, S. 79–90.

21 Brief an Alfred Weber vom 17. Mai 1895, unten, S. 82.

auch die Verzögerung beim Erscheinen der letzten Lieferung der „Ergebnisse der deutschen Börsen-enquete“ bis nach der Verabschiedung des Börsengesetzes im Juni 1896 in Kauf.²² Bereits 1894/95 hatte er Material zur Bevölkerungsentwicklung in den östlichen Provinzen Preußens gesammelt und in Bezug zu den jeweils am Ort vorherrschenden landwirtschaftlichen Betriebsgrößen gesetzt. Es waren Teile dieses Materials, die er in der „Antrittsrede“ eingangs als sein implizites Forschungsprogramm präsentierte. Diese Studien wollte er auch auf die westlichen Provinzen Preußens ausdehnen. Sein Ziel war zu zeigen, daß der landwirtschaftliche Großgrundbesitz im Osten das Land entvölkere und es zugleich dem Zuzug polnischer Landarbeiter und Bauern überließe, wohingegen die bäuerliche Besitzstruktur im Westen zur Bevölkerungsstabilität führe. Nach der Jahrhundertwende formulierte er seine Forschungsabsicht im Rückblick weniger nationalpolitisch als gesellschaftskritisch, indem er von „einer größeren agrarstatistischen Arbeit über den landwirtschaftlichen Kapitalismus“ sprach, die er damals geplant und für die er Zahlenmaterial zusammengestellt und errechnet habe.²³ So ist seit dem Frühjahr 1896 in seinen Briefen immer wieder die Rede von einer „Einführung in die Agrarpolitik“, möglicherweise einer Vorstudie zur großen agrarstatistischen Arbeit,²⁴ von umfangreichen agrarstatistischen Rechenoperationen und „einem dicken Buch“, zu dem er „wohl in absehbarer Zeit“ kommen werde.²⁵ Dem Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) kündigte er im Herbst 1897 ein Heft „Zur preußischen Agrarpolitik“ an.²⁶ Inwieweit dieses im Zusammenhang mit der geplanten agrarstatistischen Studie stand oder noch mit Auswertungen der 1892/93 vom Evangelisch-sozialen Kongreß durchgeführten Erhebung über die Lage der Landarbeiter, ist nicht ganz eindeutig. Letzteres ist aber eher unwahrscheinlich, da sich Max Weber von der Auswertung der Enquete zurückzog, das Material seinen Doktoranden überließ und eine eigens für die Publikation der Arbeiten gedachte Reihe gründete.²⁷ Darüber hinaus nahm er ein Angebot Friedrich Meineckes und des Oldenbourg-Verlags an, eine „Deutsche Agrargeschichte“ zu verfassen. Mit dem Verlag handelte er aus, wie sich aus den Korrespondenzen des Verlags an ihn ergibt, erst ab Sommer 1899 mit der Arbeit zu beginnen.²⁸

22 Vgl. dazu Borchardt, Knut, Einleitung, in: MWG I/5, S. 104.

23 Weber, Max, Agrarstatistische und sozialpolitische Betrachtungen zur Fideikommißfrage in Preußen, in: MWG I/8, S. 93, Fn. 1; vgl. ausführlich zu diesem Projekt sowie Max Webers weiteren, im folgenden genannten agrarstatistischen Plänen: Aldenhoff-Hübinger, Rita, Einleitung, in: MWG III/5, S. 35–39.

24 Brief an Lujo Brentano vom 11. März 1896, unten, S. 164.

25 Brief an Helene Weber vom 2. Mai 1896, unten, S. 195–197.

26 Brief an Paul Siebeck, zwischen dem 4. und 18. Sept. 1897, unten, S. 435.

27 Vgl. ausführlich dazu unten, S. 11 f.

28 Vgl. dazu den Brief an Marianne Weber vom 24. März 1896, unten, S. 169, Anm. 12.

Max Weber hat schließlich keine „Deutsche Agrargeschichte“ verfaßt; das errechnete und bearbeitete agrarstatistische Material verwendete er zunächst in verschiedenen Vorträgen, seinem Gutachten zum Heimstättenrecht sowie in seinen Vorlesungen zur Agrarpolitik. Trotz seiner sich seit Sommer 1898 verschärfenden Erkrankung hielt er noch lange an seinem Plan einer Arbeit über den landwirtschaftlichen Kapitalismus fest. Noch während des Aufenthalts im Sanatorium „Konstanzer Hof“ versicherte er sich der Hilfe Marianne Webers: „Bei dem Zusammenarbeiten dachte ich egoistischer Weise *auch* an *meine* Sachen, und zwar *nicht* etwa wieder nur als *Schreib*-Sekretär oder als Rechenmaschine. Ich muß an meine agrarpolitische Arbeit gehen, sobald ich gesund bin“. ²⁹ Seinem Verleger Paul Siebeck gegenüber erwähnte er noch 1902 seine „längst begonnenen größeren agrarpolitischen Arbeiten“, es würden aber „immerhin 2–3 Jahre verstreichen, bevor ich mit einer größeren Arbeit zur Publikation fertig bin.“ ³⁰ Weber hat das von ihm zusammengestellte und berechnete agrarstatistische Material abschließend 1904 in seinem Aufsatz „Agrarstatistische und sozialpolitische Betrachtungen zur Fideikommißfrage in Preußen“ verarbeitet. ³¹

Dem Verein für Socialpolitik blieb Max Weber als Mitglied im Ausschuß verbunden. ³² Er befaßte sich jedoch nur am Rande mit der neuen Erhebung, die der Verein zwischen 1897 und 1899 über die Hausindustrie und Heimarbeit in Deutschland und Österreich durchführte. Anders als sein Bruder Alfred, der an der Enquete maßgeblich beteiligt und für ihre Organisation und Durchführung verantwortlich war, beschränkte er sich darauf, in Absprache mit Carl Johannes Fuchs, seinem Nachfolger in Freiburg, Bearbeiter für den südwestdeutschen Einzugsbereich zu finden. Vier Beiträge zur Heimarbei-

29 Brief an Marianne Weber vom 13. Aug. 1898, unten, S. 554 f.

30 Brief an Paul Siebeck vom 8. März 1902, unten, S. 809 f.

31 Ediert in: MWG I/8, S. 81–188, hier S. 93, Fn. 1.

32 Nach Franz Boese, Geschichte des Vereins für Sozialpolitik 1872–1932. – Berlin: Duncker & Humblot 1939 (hinfort: Boese, Geschichte), hier S. 69, wurde Weber im März 1893 auf der Ausschußsitzung erstmalig kooptiert und im September 1894 wiedergewählt (vgl. den Brief Max Webers an Gustav Schmoller vom 27. März 1893, GStA PK, I. HA, Rep. 196, Nr. 67, Bl. 85; MWG II/2, in dem er die Wahl in den Ausschuß dankend annahm, sowie den Brief an Gustav Schmoller vom 6. Okt. 1894 zur Wiederwahl, GStA PK, VI. HA, NI. Gustav von Schmoller, Nr. 69, Bl. 201–202; MWG II/2). Für die Ausschußsitzung im Frühjahr 1895 in Berlin entschuldigte sich Weber (Brief an Gustav Schmoller vom 15. März 1895, unten, S. 78). In der Ausschußsitzung vom 22. März 1896 war er wieder anwesend (vgl. dazu den Brief an Lujo Brentano vom 11. März 1896, unten, S. 164, Anm. 5, sowie Boese, Geschichte (wie oben), S. 79). Seine Teilnahme an der Ausschußsitzung vom 20. März 1898 sagte er kurzfristig ab (Brief an Alfred Weber vom 18. Febr. 1898, unten, S. 470, Anm. 1), wohingegen er auf der Ausschußsitzung vom 3. Januar 1899 wieder vertreten war (GStA PK, I. HA, Rep. 196, Nr. 99, Bl. 51–54).

terenquete gehen auf Max Webers Schüler Albert Baer, Wilhelm Fuchs und Otto Reinhard zurück.³³

b) Der akademische Kontext des Briefwerkes

Die Briefe geben Einblick in Max Webers Hochschullehrertätigkeit in Freiburg i. Br. und in Heidelberg. Max Weber trat im Wintersemester 1894/95 seine Professur für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Freiburg an, wo er bis zu seinem Wechsel an die Universität in Heidelberg am 1. April 1897 lehrte. Die Universität Freiburg formte Max Weber nachhaltig durch sein Engagement. Er stärkte die Philosophische Fakultät durch die von ihm geförderte Ernennung des Neukantianers Heinrich Rickert zum o. Professor der Philosophie im September 1896.³⁴ Noch entscheidender war die von ihm betriebene Ausgliederung der Staatswissenschaften aus der Philosophischen Fakultät und die Gründung einer neuen Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät, die zum 1. Juni 1896 erfolgte. Dadurch verhalf er dem noch jungen Fach der Nationalökonomie zu mehr Eigenständigkeit und Anerkennung im tradierten Fächerkanon.³⁵ Noch während seiner Freiburger Zeit wurde Max Weber in die renommierte „Badische Historische Kommission“ mit Sitz in Karlsruhe gewählt.³⁶ Die Kommission zeichnete sich durch die biographische Erschließung bedeutender Persönlichkeiten sowie die Bearbeitung allgemein- und wirtschaftshistorisch relevanter Themen und Quellen zur badischen Landesgeschichte aus.

Seit Herbst 1896 zeichnete sich seine Berufung zum Nachfolger von Karl Knies nach Heidelberg ab.³⁷ Nach kurzen, zielstrebig geführten Berufungsverhandlungen wurde er am 7. Januar 1897 zum Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Heidelberg ernannt. In seinen Berufungsverhandlungen legte er besonderen Wert auf die Errichtung eines eigenständigen volkswirtschaftlichen Seminars nach dem Modell des von ihm gemeinsam mit Gerhart von Schulze-Gaevernitz geleiteten Kameralistischen Seminars in Freiburg. Diese für ihn wichtigste Bedingung wurde erfüllt; Max Weber wurde neben dem Staatsrechtler Georg Jellinek Direktor des bestehenden, älteren Staatswissenschaftlichen Seminars. Zugleich wurde zusätz-

33 Brief an Carl Johannes Fuchs vom 25. Mai 1898, unten, S. 489–491, mit Editorischer Vorbemerkung.

34 Brief an Friedrich Kluge vom 22. Dez. 1895, unten, S. 155–160, mit Editorischer Vorbemerkung.

35 Brief an Friedrich Kluge vom 9. Mai 1896, unten, S. 198 f., mit Editorischer Vorbemerkung.

36 Brief an Friedrich von Weech vom 9. Dez. 1896, unten, S. 242 f., mit Editorischer Vorbemerkung.

37 Brief an Adolf Hausrath vom 15. Okt. 1896, unten, S. 216–218, mit Editorischer Vorbemerkung.

lich das neue Volkswirtschaftliche Seminar unter seiner Leitung gegründet und großzügig mit Räumen ausgestattet. Dazu gehörte eine Bibliothek der Nationalökonomie, die die Eigenständigkeit des Fachs unterstrich und die für Max Weber zugleich als ein Ort des Lernens, Forschens und der Begegnung mit seinen Schülern von zentraler Bedeutung wurde.³⁸ Nicht durchsetzen konnte er sich dagegen mit seiner Forderung nach einer Neufassung des staatswissenschaftlichen Doktorexamens. Anders als in Freiburg, wo mit der Errichtung der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät auch der neue Doktorgrad, Dr. iur. et rer. pol., verliehen wurde, gelang Max Weber in Heidelberg keine vergleichbare Umstrukturierung. Der Dokortitel für das Fach Nationalökonomie wurde weiterhin durch die Philosophische Fakultät verliehen, und zwar auch in den Fällen, wo keine Mitglieder der Philosophischen Fakultät, sondern ausschließlich Mitglieder der Juristischen Fakultät und des Staatswissenschaftlichen Seminars an den Prüfungen beteiligt waren, was je nach Wahl der Prüfungsfächer möglich war. Max Weber sah darin eine deutliche Herabminderung seines Faches: „Es ist *nicht* nur *meine* Meinung, daß durch eine Perpetuierung eines solchen Zustandes der Werth des Heidelberger *volkswirtschaftlichen* Doktorgrades und auch der Werth der Heidelberger volkswirtschaftlichen Lehrstelle gedrückt wird.“³⁹

Von Beginn seiner Heidelberger Zeit an forderte Max Weber die Errichtung einer zweiten nationalökonomischen Professur, zuerst als Umwandlung der von dem Heidelberger Nationalökonom Emanuel Leser bekleideten außerordentlichen Professur in eine außerordentliche etatmäßige (besoldete) Stelle.⁴⁰ Später rückte dann die Forderung nach einer zweiten ordentlichen Professur in den Vordergrund. Mit Hinweis auf die zweite Landesuniversität Freiburg, wo er 1896 die Umwandlung der außerordentlichen Professur Gerhart von Schulze-Gaevernitz' in eine ordentliche Professur erreicht hatte, beantragte Max Weber im Mai 1899 bei der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg die Bewilligung eines zusätzlichen Ordinariats: „Daß diese zweite Stelle als *Ordinariat* geschaffen werde_[1] erscheint nicht nur im Interesse des Ansehens der Hochschule dringend erwünscht, nachdem nicht nur die andre Landesuniversität, sondern auch fremde kleinere Hochschulen zwei Ordinate besitzten, sondern ist auch das geeignetste Mittel_[1] den in

38 Briefe an Ludwig Arnspurger vom 15. Dez. 1896, sowie an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 30. März 1897, unten, S. 248–254, 304–309, jeweils mit Editorischer Vorbemerkung; vgl. auch zur Bedeutung der Seminare: Mommsen, Wolfgang J., Einleitung, in: MWG III/1, S. 18 f.

39 Brief an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 30. März 1897, unten, S. 308 f.

40 Stellungnahme betr. Errichtung eines Extraordinariats an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg (7. November 1898), Universitätsarchiv Heidelberg, H-IV-102/130, Bl. 84v und 85r (MWG I/13); vgl. auch Max Webers Brief an den Engeren Senat der Universität Heidelberg vom 1. Juni 1897, unten, S. 334, Anm. 2.

erfreulichem Aufschwung begriffenen seminaristischen Unterricht weiter zu fördern.“⁴¹ Erst als Max Webers Krankheit fortschritt und ihn zunehmend unfähig zur Lehre machte, gab das Karlsruher Ministerium dieser Forderung nach und ernannte schließlich im Mai 1900 Karl Rathgen zum zweiten ordentlichen Professor der Nationalökonomie in Heidelberg. Max Webers Briefe, die er im Zusammenhang mit seinem ersten (nicht angenommenen) Entlassungsgesuch zwischen dem 7. Januar 1900 und der endgültigen Entscheidung des Ministeriums, Karl Rathgen zu berufen, verfaßte, spiegeln eindrücklich seine Sorge darüber wider, das Fach Nationalökonomie in Heidelberg auch weiterhin angemessen vertreten zu sehen.⁴²

Bereits in seiner Freiburger Zeit hatte Max Weber zahlreiche Schüler um sich sammeln können.⁴³ Die daraus hervorgegangenen Doktorarbeiten bewegten sich im Bereich der Wirtschaftsgeschichte, besonders der Agrargeschichte, der Gewerbe- und Handelsgeschichte, der Geschichte der Arbeiterfrage und -bewegung sowie der Arbeiterschutzgesetzgebung. Um seinem Schülerkreis die Möglichkeit der Publikation ihrer Arbeiten zu eröffnen, trat er an den Verleger Paul Siebeck heran. Als Resultat dieser Verhandlungen, in denen Max Weber federführend war, schlossen sich die in Karlsruhe, Freiburg und Heidelberg lehrenden Nationalökonomien zusammen und begründeten die Reihe „Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen“. ⁴⁴ Neben Max Weber, der die Heidelberger Nationalökonomie vertrat, wirkten als Herausgeber Heinrich Herkner (Karlsruhe), Carl Johannes Fuchs und Gerhart von Schulze-Gaevernitz (beide Freiburg) mit. 1898 schied Heinrich Herkner auf Grund seiner Berufung nach Zürich aus; 1901 trat als zweiter Heidelberger Nationalökonom Karl Rathgen in das Herausgebergremium ein. Zwischen 1897 und 1902 erschienen unter Max Webers Mitherausgeberschaft 22 Hefte in sechs Bänden; bei zehn Heften handelte es sich um von ihm direkt betreute Dissertationen bzw. anderweitig geförderte Publikationen.⁴⁵ Die Korrespondenz mit den Mitherausgebern war oftmals gekenn-

41 Antrag auf Errichtung einer zweiten nationalökonomischen Professur an der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg (Mai 1899), Universitätsarchiv Heidelberg, H-IV-102/130, Bl. 240 (MWG I/13).

42 Vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 7. Jan. 1900, unten, S. 711–714, bes. S. 713.

43 Vgl. ausführlich dazu Aldenhoff-Hübinger, Rita, Einleitung, in: MWG III/4, S. 11–18, sowie dies., Einleitung, in: MWG III/5, S. 14–23.

44 Brief an Paul Siebeck vom 26. April 1897, unten, S. 317f., mit Editorischer Vorbemerkung; vgl. auch die im Anhang, unten, S. 898–903, abgedruckten Verlagsverträge.

45 Vgl. dazu die Vereinbarungen mit dem Verlag (Brief an Paul Siebeck vom 20. Dez. 1898, unten, S. 615f., Anm. 7); zu den von Max Weber geförderten Arbeiten gehörten außer den hier genannten: Borgius, Mannheim I und II; Sieveking, Genueser Finanzwesen, I und II; Liefmann, Unternehmerverbände, sowie Liefmann, Robert,

zeichnet von Streitigkeiten über den Umfang der jeweiligen Hefte und den Raum, der den beiden Freiburgern einerseits und Max Weber, der ja bis 1901 der einzige Heidelberger Herausgeber war, andererseits zuzubilligen sei.⁴⁶ Da Max Weber auch weiterhin die Verhandlungen mit dem Verlag führte, bildet die Verlagskorrespondenz einen Großteil seines Briefwerkes in den Jahren 1898 und 1899. Sie weist ihn als zähen, aber auch humorvollen Verhandlungspartner Paul Siebecks aus. Zwischen ihm und dem Verleger entwickelte sich so im Lauf der Jahre ein vertrauensvolles Verhältnis. Ursprünglich waren neben Dissertationen auch Beiträge der Herausgeber vorgesehen, so hatte, wie bereits erwähnt,⁴⁷ Max Weber im Herbst 1897 ein Heft „Zur preußischen Agrarpolitik“ angekündigt. Jedoch lieferten weder er noch die anderen Herausgeber eigene Beiträge, so daß Paul Siebeck hinnehmen mußte, daß sich die „Abhandlungen“ unter dem Einfluß des Agrarhistorikers Carl Johannes Fuchs zunehmend in eine Reihe mit „hyperbadischen Beiträge[n] aus dem Fuchs'schen Seminar“ mit schwindenden Absatzzahlen entwickelten.⁴⁸ Dazu hat sicher auch Max Webers Erkrankung und Unfähigkeit, eigene Beiträge zu verfassen, beigetragen. 1902 zog sich Paul Siebeck daher aus dem Unternehmen zurück und übersandte Max Weber seine Aufkündigung des Verlagsvertrags.⁴⁹ An Paul Siebecks Erklärung, daß er mit ihm und Karl Rathgen „gern weitergearbeitet hätte“, ⁵⁰ knüpfte Max Weber 1903 bei der Suche nach einem geeigneten Verlag für das neue „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ an.

Neben den „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der Badischen Hochschulen“ gab es noch eine weitere Reihe, die Max Weber zwischen 1899 und 1902 im Zusammenwirken mit Paul Siebeck herausgab: „Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands“.⁵¹ Sie basierte auf der Erhebung über die Lage der Landarbeiter im Deutschen Reich, die Max Weber 1892/93 gemeinsam mit Paul Göhre im Auftrag des Evangelisch-sozialen Kongresses bei evangelischen Pfarrern durchgeführt hatte. Max Weber sel-

Über Wesen und Formen des Verlags (der Hausindustrie). Ein Beitrag zur Kenntnis der volkswirtschaftlichen Organisationsformen (Volkswirtschaftliche Abhandlungen der Badischen Hochschulen, Band 3, Heft 1). – Freiburg i. Br. u. a.: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1899.

46 Vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Paul Siebeck vom 18. Dez. 1898, unten, S. 607.

47 Oben, S. 6.

48 Paul Siebeck an Max Weber vom 4. Juni 1900 (Original im Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446; Durchschlag in: VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446).

49 Brief an Paul Siebeck vom 8. März 1902, unten, S. 809–812.

50 Paul Siebeck an Max Weber vom 20. Sept. 1902, VA Mohr/Siebeck, Deponat BSB München, Ana 446.

51 Vgl., auch zum Folgenden, den Editorischen Bericht zu Weber, Max, Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands, in: MWG I/4, S. 687–692.

ber war nicht mehr zu einer Auswertung der Materialien gekommen, sondern betraute damit Doktoranden, darunter Salli Goldschmidt, Andreas Grunenberg und Alfred Klee. Die daraus entstandenen Arbeiten erschienen im Verlag H. Laupp, der seit 1899 ebenfalls unter der Leitung Paul Siebecks stand. Max Weber selbst steuerte einen Werbetext und eine aufschlußreiche Vorbemerkung zum ersten Band bei,⁵² sein ursprünglich vorgesehenes Resümee erschien dagegen nicht.⁵³ Die Landarbeiterreihe gab Max Weber in alleiniger Verantwortung heraus. Obwohl letztlich nur drei der insgesamt fünf vorgesehenen Hefte erschienen,⁵⁴ nahmen die Aushandlung des Verlagsvertrages mit Paul Siebeck bzw. dem Verlag H. Laupp, sowie Fragen der Drucklegung und Honorierung zwischen September 1898 und 1902 in seinen Korrespondenzen einen breiten Raum ein.

Die vollständig überlieferte Korrespondenz mit dem Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) informiert nicht nur über Max Webers Verhandlungsgeschick in geschäftlichen Belangen, sondern gibt auch einen Einblick in den Umgang mit seinen Schülern. Dies ist umso aufschlußreicher, als mit Ausnahme der Briefe an den Freiburger Habilitanden Heinrich Sieveking und den Heidelberger Doktoranden Alfred Klee keine weiteren Briefe an seine Schüler bekannt sind. Max Weber hat, soweit ihm dies seine Erkrankung seit Ende der 1890er Jahre erlaubte, deren Arbeiten intensiv betreut, durch Diskussionen im Seminar befördert und sogar selbst vor der Drucklegung in die Manuskripte eingegriffen und Passagen neu geschrieben.⁵⁵ Wenn es nötig war, hat er sich im Streit um Autorenkorrekturen hinter seine Doktoranden gestellt und in besonderen Fällen auch die Kosten selbst übernommen.⁵⁶

Eine besondere Rolle spielt die Korrespondenz mit anderen Gelehrten, insbesondere Nationalökonomien. Hierzu zählen zunächst aus Max Webers alten Berliner „Netzwerken“ Gustav Schmoller und Adolph Wagner, bei den jüngeren Berliner Nationalökonomien Karl Oldenberg und natürlich auch sein Bruder Alfred Weber. Weitere hervorragende Nationalökonomien, mit denen Weber in Kontakt stand, waren der Münchener Lujo Brentano und der Leipziger Karl Bücher. Häufig standen die Schreiben Max Webers im Zusammenhang mit Berufungsfragen. So holte er im Falle seiner Freiburger Nachfolge u.a. gutachterliche Stellungnahmen von Karl Bücher, Lujo Brentano und Adolph Wagner ein.⁵⁷ Er selber gutachtete anlässlich der Nachfolge Heinrich

52 Ediert in: MWG I/4, S. 693–711.

53 Vgl. den Brief an den Verlag H. Laupp vom 12. Juni 1899, unten, S. 668.

54 Vgl. Goldschmidt, Landarbeiter; Grunenberg, Landarbeiter, und Klee, Landarbeiter.

55 Vgl. die Briefe an Paul Siebeck vom 13. März 1898, unten, S. 471, sowie vom 3. Juni 1898, unten, S. 494.

56 Vgl. den Brief an Paul Siebeck vom 1. Juli 1899, unten, S. 672f.

57 Vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Karl Bücher vom 21. Dez. 1896, unten, S. 255f.

Herkners in Karlsruhe⁵⁸ und der Errichtung eines zweiten Lehrstuhls für Nationalökonomie in Basel.⁵⁹

Zahlreiche Briefe an seinen Freiburger Nachfolger Carl Johannes Fuchs zeugen von der engen Zusammenarbeit im Herausgebergremium der „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der Badischen Hochschulen“. Dagegen ist nur ein Brief Max Webers an denjenigen Nationalökonom überliefert, dessen Berufung er mehrfach empfahl, weil er ihn für den begabtesten unter den jüngeren Ökonomen hielt: Werner Sombart.⁶⁰ Max Weber setzte sich für Sombart als seinen Nachfolger in Freiburg ein;⁶¹ er hat ihn auch als zweiten Ordinarius der Nationalökonomie an seiner Seite in Heidelberg favorisiert.⁶² 1897/99 plädierte er zudem nachdrücklich für Werner Sombart als Nachfolger Heinrich Herkners in Karlsruhe.⁶³

Der akademische Kontext wäre unzureichend beschrieben ohne den Hinweis auf zwei Rufe, über die wir nur indirekt informiert sind. Max Weber hat die Rufe zwar nicht erhalten, war aber in die nähere Auswahl gekommen. Durch den Tod von Alexander Franken wurde am 4. Oktober 1896 die ordentliche Professur für deutsches Recht an der Juristischen Fakultät der Universität Jena frei. Laut Fakultätsprotokoll vom 13. Oktober 1896 kam die Juristische Fakultät überein, nachdem man sich „privatim“ an Max Weber gewendet habe, diesen, falls er sich dem Ansinnen nicht völlig verschließe, an erster Stelle vorzuschlagen.⁶⁴ Inzwischen hatte Max Weber aber diese Voranfrage zurückgewiesen, da sich zur gleichen Zeit die Aussichten auf die Professur in Heidelberg konkretisierten. Über die Vorgänge sind wir aus einem Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 13. Oktober 1896 ausführlich informiert: „Außerdem fanden wir bei unserer Rückkehr noch etwas Wichtiges vor, nämlich eine vorläufige Anfrage aus *Jena*, ob Max eventuell eine germanistische Professur, die mit einer Richterstelle am Oberlandesgericht verknüpft ist übernehmen würde mit vorzüglichen Gehaltsbedingungen. Max hat vorläufig eine ziemlich ablehnende Antwort gegeben – aber ich merke, es beschäftigt ihn doch *sehr*_[1], ob der Ruf nun wirklich kommt ist ja noch zweifelhaft, ob er ihn

58 Brief an Arthur Böhlingk vom 8. Jan. 1899, unten, S. 625–628.

59 Brief an Heinrich David vom 5. Juli 1899, unten, S. 674–677.

60 Brief (Abschrift) an Werner Sombart vom 8. Febr. 1897, unten, S. 287–289.

61 Ebd., unten, S. 288, sowie den Brief an Karl Bücher vom 21. Dez. 1896, unten, S. 255–257; vgl. auch das mit den Marginalien Max Webers versehene Gutachten „Die Wiederbesetzung des erledigten Nationalökonomischen Ordinariats betr.“, Entwurf von 1896/97, UA Freiburg i. Br., B 110/405, Bl. 271–284 (MWG I/13).

62 Vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Ludwig Arnsperger vom 8. März 1900, unten, S. 729.

63 Vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Arthur Böhlingk vom 8. Jan. 1899, unten, S. 625; vgl. auch: Lenger, Werner Sombart, S. 117.

64 Universitätsarchiv Jena, Bestand K, Nr. 387, Bl. 118v, hier zitiert nach der Auskunft des Universitätsarchivs Jena vom 18. August 2011.

dann annimmt oder nicht ebenfalls. Heidelberg ist auch wieder mehr in Sicht, da Philippovich im voraus abgelehnt haben soll. Natürlich würde Max dann nach H[eidelberg] gehen – ich ginge beinahe lieber nach Jena, wenn wir schon noch fort müßten!“⁶⁵ Tatsächlich wurde Max Weber auf seine „ziemlich ablehnende Antwort“ hin am 23. Oktober 1896 nicht auf die Berufungsliste gesetzt; ernannt wurde am 13. Februar 1897 stattdessen der Breslauer Jurist Alfred Schultze.⁶⁶

Ein weiteres Mal war Max Weber im Gespräch als Nachfolger des renommierten Münchener Kulturhistorikers und Volkskundlers Wilhelm Heinrich Riehl. Nach dessen Tod sollte der Lehrstuhl für Kulturgeschichte und Statistik im Wintersemester 1897/98 neu besetzt werden. Als mögliche Nachfolger zog die Staatswirtschaftliche Fakultät – ohne Reihung und nur in alphabetischer Reihenfolge – Eberhard Gothein, Georg Friedrich Knapp, Karl Lamprecht und Max Weber in Betracht. Max Weber wurde als Vielversprechendster unter den jüngeren Nationalökonomien bezeichnet. Ihm wurde nicht nur eine erstaunliche und unerschöpfliche Arbeitskraft attestiert, sondern auch eine besondere Befähigung als Lehrer.⁶⁷ Die Gründe dafür, daß Max Weber im weiteren Verlauf der Verhandlungen gar nicht mehr erwähnt wurde, sind nicht bekannt. Im Februar 1898 wurde der Statistiker und hohe Wissenschaftsbeamte Georg von Mayr auf den ordentlichen Lehrstuhl für Statistik, Finanzwissenschaft und Nationalökonomie berufen. Zugleich wurden die beiden Münchener Professoren Lujo Brentano von der Lehre der Finanzwissenschaft (zugunsten der Wirtschaftsgeschichte) und Walther Lotz von der Verpflichtung, die Statistik zu vertreten, befreit.⁶⁸ Es ist zu vermuten, daß Lujo Brentano und Walther Lotz deshalb ein Interesse an der Berufung eines Statistikers und Finanzwissenschaftlers hatten. Max Weber hätte mit seiner Art der Forschung und Lehre keine Ergänzung bzw. Entlastung, sondern eine Konkurrenz dargestellt.

65 Marianne Weber an Helene Weber vom 13. Oktober 1896, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

66 Universitätsarchiv Jena, Bestand K, Nr. 387, sowie Bestand BA, Nr. 413 (Auskunft des Universitätsarchivs Jena vom 21. Sept. 2011). Der von Marianne Weber zitierte Antwortbrief Max Webers ließ sich weder in den einschlägigen Akten des Universitätsarchivs Jena noch des Thüringischen Hauptstaatsarchivs Weimar (Auskunft vom 23. Aug. 2011) ermitteln.

67 Schreiben des Dekans der Staatswirtschaftlichen Fakultät an den Akademischen Senat der Universität München vom 24. Nov. 1897, Universitätsarchiv München Y-XVI-6, Band 1.

68 Entschließung des Kgl. bayerischen Staatsministeriums des Innern für Kirchen- und Schulangelegenheiten vom 20. Febr. 1898, No. 2612, eingelegt in den Akten bei Fasc. No. Prof. Dr. Georg v. Mayr, Universitätsarchiv München Y-XVI-6, Band 1.

c) Max Webers politische Ambitionen

Nach wenigen Jahren wurde die Aufbruchstimmung, die seit den sozialpolitischen Februarerlassen des Kaisers, dem Fall des Sozialistengesetzes, Bismarcks Rücktritt und dem Beginn der Reichskanzlerschaft Leo von Caprivis die deutsche Politik geprägt hatte, wieder Schritt für Schritt zurückgenommen. 1893 mobilisierte der Bund der Landwirte die oppositionellen agrarischen Kräfte gegen Caprivis Handelsvertragspolitik. 1894 wurde Caprivi zum Rücktritt gezwungen und ein neues, wiederum in erster Linie gegen die Bestrebungen der Sozialdemokratie gerichtetes Gesetz in den Reichstag eingebracht, die sogenannte „Umsturzvorlage“. Ende 1895 vollzog auch der Evangelische Oberkirchenrat in einem Erlaß die sozialpolitische Wende, und der Kaiser besiegelte endgültig die Abkehr von evangelisch-sozialen Reformbestrebungen, indem er „politische Pastoren“ zum „Unding“ und „christlich-sozial“ zu „Unsinn“ erklärte.⁶⁹ Zwei Personen verkörperten diese Tendenzen und drückten der Zeit ihren Stempel auf. Die Ära Stumm wurde benannt nach dem saarländischen Schwerindustriellen Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg, unter dessen Einfluß der Kaiser zunehmend geriet. Sozialpolitisch gesehen, wurde die zweite Hälfte der 1890er Jahre zudem durch den preußischen Finanzminister Johannes von Miquel geprägt. Seine Sammlungspolitik der gewerblichen und landwirtschaftlichen Interessengruppen stand ganz im Zeichen der Revision der von Caprivi eingeleiteten Handelsvertragspolitik. Durch sie sollte nicht nur der handwerkliche Mittelstand, sondern auch der Großgrundbesitz wieder zollpolitisch geschützt und wirtschaftlich gestärkt werden.

Diese Abkehr vom sozialpolitischen Aufbruch spiegelt sich auch in Max Webers Briefen wider. Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg holte anläßlich der Debatten im Reichstag 1895 über die „Umsturzvorlage“ zu einem Generalangriff auf den Evangelisch-sozialen Kongreß, den Verein für Socialpolitik und die führenden Berliner Nationalökonomten aus. Letzteren unterstellte er, die Berufung Andersdenkender an die Universität zu Berlin zu verhindern. Darüber hinaus warf er indirekt Adolph Wagner vor, sozialdemokratische Studentenvereinigungen zu unterstützen. Max Weber griff entschieden in den sich daraus entwickelnden Pressestreit und die sich anschließende Duellaffäre zwischen den beiden Kontrahenten, Adolph Wagner und

69 Telegramm des Kaisers vom 28. Febr. 1896, bekannt geworden im Mai 1896, zit. nach: Pollmann, Klaus Erich, Landesherrliches Kirchenregiment und soziale Frage. Der evangelische Oberkirchenrat der altpreußischen Landeskirche und die sozialpolitische Bewegung der Geistlichen nach 1890 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Band 44). – Berlin, New York: Walter de Gruyter 1973, S. 262, Anm. 41; zur sozialpolitischen Wende des Evangelischen Oberkirchenrats vgl. ebd., S. 75–84.

von Stumm-Halberg, ein.⁷⁰ Dabei sprechen die flankierenden Briefe an Alfred und Clara Weber sowie Adolph Wagner eine deutliche Sprache.⁷¹ Als Johannes von Miquel 1899 anlässlich einer Debatte im preußischen Abgeordnetenhaus über den Landarbeitermangel den Wert der 1891/92 vom Verein für Socialpolitik durchgeführten Erhebung über die Lage der Landarbeiter in Zweifel zog, war es wiederum Max Weber, der den Verein für Socialpolitik verteidigte und die Angriffe auf seine Person als Bearbeiter der Enquete für das ostelbische Deutschland parierte. Auch in diesem Fall nahm Weber in seinen Briefen kein Blatt vor den Mund, schrieb von „Miquel's Frechheiten“ und nannte den amtierenden preußischen Finanzminister einen „Schubiack“, d.h. Lumpen oder Gauner.⁷²

Trotz oder vielleicht gerade wegen der politischen Wende setzte Max Weber auch nach seiner Berufung nach Freiburg unbeirrt seine bisherigen gesellschaftspolitischen Aktivitäten fort, wie sich an seinen Briefen verfolgen läßt. Er blieb Mitglied des Evangelisch-sozialen Kongresses und schloß sich darüber hinaus der Evangelisch-sozialen Vereinigung für Baden an, zu deren Mitgliedern in Freiburg auch sein Fachkollege Gerhart von Schulze-Gaevernitz⁷³ und der Verleger Paul Siebeck gehörten. In den Richtungskämpfen im Evangelisch-sozialen Kongreß stand er auf der Seite Friedrich Naumanns. Zusätzlich war er an Naumanns Aktivitäten beteiligt, die sich um die von ihm herausgegebene Wochenschrift „Die Hilfe“ gruppierten. Wie Gerhart von Schulze-Gaevernitz war er Mitglied der „Freunde der Hilfe“ und des Komitees, das die Gründung einer Tageszeitung mit ähnlichem Profil wie die wöchentlich erscheinende „Die Hilfe“ vorbereitete.⁷⁴ Als ihm Adolf Hausrath in Anbetracht des noch nicht sicheren, aber in greifbare Nähe gerückten Rufes von Freiburg nach Heidelberg im Oktober 1896 riet, sich von Naumann aus politischen Gründen zu distanzieren, antwortete Weber seinem Onkel: „Ich bin nichts weniger als ‚christ[ich]-sozial‘, sondern ein ziemlich reiner Bourgeois, und meine Beziehungen zu Naumann beschränkten sich darauf, daß ich ihn, dessen Charakter ich hochschätzte, sachte von seinen sozialistischen Velleitäten loszulösen strebte. Aber grade jetzt ihn öffentlich zu ‚verleugnen‘ ging

70 Weber, Max, Die Kampfweise des Freiherrn v. Stumm, MWG I/4, S. 512–519, sowie: ders., Eingesandt, MWG I/4, S. 520–523.

71 Vgl. die Briefe an Alfred Weber vom 1. Febr. 1895 (mit Editorischer Vorbemerkung), Clara Weber vom 11. Febr. 1895, Alfred Weber vom 24. und 27. Febr. 1895, sowie Adolph Wagner vom 14. März 1895, unten, S. 67–77.

72 Brief an Gustav Schmoller vom 2. März 1899, unten, S. 644–646, mit Editorischer Vorbemerkung; die Zitate: S. 646.

73 Oben, S. 5.

74 Brief an Friedrich Naumann vom 22. Sept. 1895, unten, S. 147f.

am wenigsten an. Ich wünsche nichts gethan zu haben, was einem Ambieren um irgend eine noch so ehrenvolle Stelle auch nur von fern verwandt wäre.“⁷⁵

So sehr Max Weber die Persönlichkeit Naumanns schätzte, so sehr war er skeptisch, was den Politiker Naumann anbelangte. Die Bestrebungen Naumanns, den Nationalsozialen Verein und die nationalsoziale Tagungszeitung „Die Zeit“ im Herbst 1896 zu gründen, hielt er für verfrüht und konzeptionell nicht ausgereift.⁷⁶ Auf der Erfurter Gründungsversammlung des Nationalsozialen Vereins im November 1896 sprach er sich dezidiert gegen Naumanns Variante des nationalen Sozialismus aus und plädierte für „eine nationale Partei der bürgerlichen Freiheit“.⁷⁷ Mit der Schroffheit seines Auftritts stieß er nicht nur Friedrich Naumann persönlich, sondern auch die liberalprotestantischen Kreise um Martin Rade vor den Kopf.⁷⁸ Dennoch gehörte er auch weiterhin zu denjenigen, die Friedrich Naumann kontinuierlich sowohl ideell als auch finanziell unterstützten. Neben der Spende von kleineren Summen war es vor allem die Finanzierung der Reichstagskandidatur Naumanns 1898, die Helene Weber und Ida Baumgarten mit seiner, Otto Baumgartens und Alfred Webers Unterstützung überhaupt erst ermöglichten.⁷⁹ Die Briefe verdeutlichen Max Webers Haltung zu Friedrich Naumann: Er hat ihn als Freund und Vorbild hoch geschätzt und als eine in ihrem politischen Handeln wertgeleitete Persönlichkeit geachtet, auch wenn er dessen politische Ziele selber nicht geteilt hat. So schreibt er ihm nach der verlorenen Wahl: „Lieber Freund, – denn ich denke, wir dürfen einander wohl so nennen [. . .]. Lassen Sie Sich von Niemand, auch von Sich selbst nicht, einreden, daß sogenannte ‚Fehler‘ etc. mitspielten. Daran scheitert eine groß gedachte Sache, von reinen Persönlichkeiten in ehrlicher Arbeit vertreten, *nicht*. [. . .] Aber war deshalb Ihre Arbeit vergebens, – auch nur in *Ihrem* Sinn? Sicherlich nicht: ich kann bezeugen, was Sie in *unsren* Kreisen, in denen nun einmal Ihre Wirkung lag, für Keime ausgestreut haben, – und auch_[,] was Sie an mir selbst und meinesgleichen gethan haben. [. . .] Unsre letzten Ideale und Voraussetzungen weichen von einander vielfach ab, das wissen wir beide, aber ich denke, es bleibt Alles beim Alten!“⁸⁰

Als durch und durch politischer Mensch sah Max Weber der Berufung nach Heidelberg „durchaus nicht mit völlig ungetheilten Empfindungen entgegen“.⁸¹

75 Brief an Adolf Hausrath vom 15. Okt. 1896, unten, S. 217 f.

76 Vgl. dazu das bislang unbekannte Memorandum Max Webers vom Sept. 1896, im Anhang, unten, S. 893–897.

77 MWG I/4, S. 621.

78 Brief an Martin Rade vom 7. Dez. 1896, unten, S. 236–238, mit Editorischer Vorbe-
merkung.

79 Brief an Friedrich Naumann vom 28. Okt. 1897, unten, S. 454–456, mit Editorischer
Vorbe-merkung.

80 Brief an Friedrich Naumann vom 19. Juni 1898, unten, S. 496 f.

81 Brief an Adolf Hausrath vom 15. Okt. 1896, unten, S. 217.

Er war sich bewußt darüber, daß mit der Annahme dieser Professur „eine große Stellung“ verbunden sein würde und damit zugleich die Verpflichtung, „auf alle andre Wirksamkeit zu verzichten“.⁸² Doch wie hätte eine solche politische Wirksamkeit für ihn aussehen können? Friedrich Naumanns gesinnungsethischem Idealismus und christlich-sozialem Sozialismus wollte und konnte er nicht folgen. Die Hoffnungen auf eine konkrete politische Tätigkeit in Berlin scheiterten Anfang 1897, als ihm die erwartete Berufung in den definitiven Börsenausschuß versagt wurde. Den Alldeutschen Verband verließ er, nicht weil dieser ihm zu nationalistisch war, sondern weil er in der Frage der polnischen Saisonarbeiter die Interessen des Großgrundbesitzes vor die nationalen Interessen gestellt habe.⁸³ Eine bürgerliche Partei mit nationaler und liberaler Zielsetzung zugleich, wie er sie sowohl in der Freiburger Antrittsrede als auch auf dem Erfurter Gründungsparteitag der Nationalsozialen beschworen hatte, war nicht in Sicht. Um selbst eine neue politische Richtung aufzubauen, hatte er nicht die Kraft, und dazu war er auch zu sehr Gelehrter. Als ihm in Saarbrücken im Frühjahr 1897 Nationalliberale eine Reichstagskandidatur für 1898 antrugen, um dem Schwerindustriellen von Stumm-Halberg Paroli zu bieten, lehnte er mit Verweis auf seine soeben erst angetretene Hochschullehrertätigkeit in Heidelberg ab.⁸⁴ Noch ein Jahr später schrieb er an seine Cousine: „Alles Entscheidende und Große schlummert vorerst im Hintergrund und ist verhüllt durch einen Wust von Kleinlichkeiten. Ich dünkte jetzt auch nicht daran, mich politisch zu beteiligen.“⁸⁵ Die sich nur wenig später ankündigende und seit dem Sommer 1898 verschärfende Krankheit zwang ihn zudem, sich immer mehr aus dem öffentlichen und beruflichen Leben zurückzuziehen.

d) Zur privaten Lebenssphäre

Max Webers Briefe erlauben vielfältige Einblicke in seine private Lebenssphäre. In den Freiburger Jahren 1895 und 1896 zeigte er sich, trotz der fachlichen Umstellung und hohen Arbeitsanforderung als äußerst gesellig im Umgang mit Freunden, Kollegen und Studenten.⁸⁶ Eine vertiefte Freundschaft entstand in diesen Jahren mit dem Ehepaar Heinrich und Sophie Rickert. Max Weber und Heinrich Rickert kannten sich bereits über ihre Eltern aus Berlin. Enge Kontakte entwickelten sich überdies zu dem Philosophen

82 Ebd.

83 Brief an Ernst Hasse vom 22. Apr. 1899, unten, S. 658–660.

84 Vgl. Mommsen, Wolfgang J., Einleitung, in: MWG I/4, S. 59f.; zum Kontext vgl. auch MWG I/4, S. 810–812.

85 Brief an Emmy Baumgarten vom 18. Febr. 1898, unten, S. 469.

86 Vgl. den Brief an Marianne Weber vom 10. Jan. 1895, unten, S. 51f.; eingehend auch beschrieben in Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 215–218.

Alois Riehl und seiner Frau Sophie, zu dem Juristen Richard Schmidt und seiner Frau Tilla Rosalin, die im selben Haus wie Max und Marianne Weber in der Schillerstraße 22 wohnten, sowie zu dem Historiker Wilhelm Busch und zu dem Romanisten Gottfried Baist. Letzterer war Vorsitzender der Ortsgruppe des Alldeutschen Verbandes, in der auch Max Weber Mitglied war.⁸⁷ Ferner sind zu nennen die Mediziner Franz Keibel, ein Schwager Heinrich Rickerts, ebenfalls als Schriftführer aktiv in der Ortsgruppe der Alldeutschen, sowie Gustav Killian. Mit seinem Fachkollegen Gerhart von Schulze-Gaevernitz teilte Max Weber das gemeinsame Engagement für die evangelisch-soziale Bewegung und Friedrich Naumanns politische Bestrebungen. Der aus dem Hamburger Großbürgertum stammende Heinrich Sieveking war für Max Weber weit mehr als ein Schüler, dessen Habilitation es zu fördern galt. Weber bewunderte dessen Abkömmlichkeit und Möglichkeit zur Privatgelehrtenexistenz. Beziehungen zu dem Philosophen Hugo Münsterberg, der zu dieser Zeit noch in Freiburg lehrte, werden nur von Marianne Weber erwähnt,⁸⁸ in der Korrespondenz sind sie dagegen nicht dokumentiert. Familiäre Kontakte bestanden zu Max Webers Cousin, dem Altphilologen Fritz Baumgarten, der als Gymnasiallehrer mit seiner Familie in Freiburg lebte. Weitere Verwandte lebten in Heidelberg, Stuttgart und Straßburg. Dank der bereits erwähnten relativ häufigen Verpflichtungen in Berlin rissen auch dort die alten Verbindungen zu den gleichaltrigen Kollegen der Nationalökonomie wie Karl Oldenberg und Karl Kaerger nicht ab. Die Besuche bei den Eltern und Geschwistern konnte Max Weber gut damit vereinbaren. Alfred Weber war nach Max Webers Wegzug von Berlin nunmehr der älteste der Geschwister in der „Villa Helene“ in der Marchstraße und unterrichtete seinen Bruder regelmäßig über wichtige Familienangelegenheiten. Max und Alfred Weber teilten darüber hinaus wissenschaftliche Interessen; in Prüfungssituationen stand der Ältere dem Jüngeren mit brüderlichem Rat zur Seite.⁸⁹

Während es im Alltag Marianne Weber war, die die Korrespondenz mit Helene Weber führte, zog Max Weber es vor, seiner Mutter von den Reisen selber zu berichten. In seinen ausführlichen Briefen an Helene Weber aus Schottland und Irland 1895 sowie Frankreich und Spanien 1897 verband er humorvolle und unterhaltsame Anekdoten, wie z. B. das zufällige Treffen mit Otto Gierke und seiner Familie am Loch Katrine in Schottland,⁹⁰ mit genauer Beobachtung und Analyse. Dabei fesselten ihn Landschaften und Regionen, die durch besondere Agrarverfassungen historisch geformt worden waren, ebenso wie neuzeitliche Methoden der industriellen Ausbeutung von Roh-

87 Vgl. MWG I/4, S. 819.

88 Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 216 f.

89 Brief an Alfred Weber vom 2. Jan. 1895, unten, S. 47 f.

90 Brief an Helene Weber vom 14. Aug. 1895, unten, S. 99 f.

stoffen.⁹¹ Er erfaßte fremde soziale Phänomene in ihrer geschichtlichen Besonderheit und verglich sie mit den entsprechenden deutschen, etwa die gastlichen Hotels in den schottischen Highlands, die aus „Jagdsitze[n] der Landlords“ hervorgegangen seien, mit den deutschen Gasthöfen, ehemaligen einfachen Stadt- und Dorfkrügen oder Kaufmannsherbergen, die erst später den „üblichen internationalen ‚Cultur‘-Anstrich“ erhalten hätten.⁹² In die Analysen mischten sich mitunter auch nationale Stereotypen, wie Max Webers Bemerkungen über die „absolute wirklich erschreckende Nichtigkeit der Französinnen“ zeigt.⁹³ Die Wunderheilung in Lourdes, eine außergewöhnliche Kulturercheinung ekstatischer Volksreligiosität, wirkte auf Max und Marianne Weber Ende August 1897 faszinierend und abstoßend zugleich. Sie veranlaßte Max Weber zu Bemerkungen über „die Psychologie der katholischen Kirche“ und die „gewaltigen Akkorde, die sie auf dem Nervensystem der Massen“ anschlage.⁹⁴ Max und Marianne Webers Reisen waren gut geplant. Ihren Irlandaufenthalt 1895 organisierten sie mit dem britischen Pauschalreiseunternehmen Thomas Cook & Son; das Arrangement umfaßte neben Fahrscheinen auch Hotelgutscheine für Unterkunft und Mahlzeiten.⁹⁵ Als ständiger Begleiter war der klassische Reiseführer des deutschen Bildungsbürgertums, der „Baedeker“, mit dabei.⁹⁶

Am 31. März 1897 zogen Max und Marianne Weber von der Schillerstraße 22 in Freiburg in die Leopoldstraße (Anlage) 53b in Heidelberg.¹ Die Berufung nach Heidelberg bedeutete auch in privater Hinsicht einen gravierenden Einschnitt. Der gesellschaftlich zwanglose Umgang, den Max und Marianne Weber in Freiburg mit gleichaltrigen Kollegen und Freunden gepflegt hatten, wich zunächst einer steiferen und genaueren Regeln folgenden Geselligkeit. Auch wenn die Rede von „noch bevorstehenden ca. 90–100 Besuchen“² sicher übertrieben war, so zeigt sie doch, wie die zu absolvierenden Antrittsbesuche im neuen Kollegenkreis Max Weber belasteten. Dazu trat der Auf-

91 Vgl. die Briefe an Helene Weber vom 14. Aug., 17. und 18. Aug., 7., 8. und 9. Sept. 1895 (schottische und irische Agrarverfassung), unten, S. 97–105 und 133–142, sowie die Briefe zwischen dem 12. und 20. Sept. 1897 (Eisenerzausbeutung in Spanien), unten, S. 427–447.

92 Brief an Helene Weber vom 17. und 18. Aug. 1895, unten, S. 104.

93 Brief an Helene Weber vom 7. Sept. 1897, unten, S. 420.

94 Brief an Helene Weber vom 1. Sept. 1897, unten, S. 402.

95 Brief an Helene Weber vom 7., 8. und 9. Sept. 1895, unten, S. 134.

96 Dies geht aus dem Brief an Helene Weber vom 1. Sept. 1895, unten, S. 124, sowie den Briefen von Marianne Weber an Helene Weber, undat. [4. Aug. 1895], sowie vom 23. Juni 1901, beide Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446, hervor.

1 Vgl. die Briefe an Carl Johannes Fuchs vom 10. März 1897, unten, S. 297, sowie an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 20. März 1897, unten, S. 301.

2 Brief an Clara Mommsen vom 9. Mai 1897, unten, S. 323.

bau des Volkswirtschaftlichen Seminars. In dieser angespannten Situation kamen seine Eltern zu Besuch. Helene Weber war in Heidelberg aufgewachsen, sie war der Stadt und ihren dort lebenden Familienangehörigen tief verbunden. Zunächst war nur ein Besuch von ihr allein vorgesehen; sie war bei Max und Marianne Weber stets willkommen und hatte sie bereits in den Sommern 1895 und 1896 in Freiburg besucht.³ Auch dieses Mal wurde, wie schon 1895, der lange geplante Besuch immer wieder wegen anderer Pläne von Seiten Max Weber sen. verschoben. Am 14. Juni 1897 trafen schließlich – statt nur der Mutter allein – unangekündigt beide Elternteile in Heidelberg ein, wozu Max Weber seinen Vater noch am selben Abend zur Rede stellte.⁴ Über die Heftigkeit, das Ausmaß und den Inhalt dieser Auseinandersetzung, einer Art Generalabrechnung mit dem als patriarchalisch empfundenen Vater und dessen Verhalten der Mutter gegenüber, sind wir durch die unmittelbar darauf folgenden Briefe Max Webers an seinen Bruder Alfred aus erster Hand unterrichtet.⁵ Sie werden hier erstmalig vollständig ediert. Max Weber hat, wie diese Briefe zeigen, strikt auf seinem Standpunkt beharrt und Vermittlungsversuche seiner Geschwister Clara und Karl heftig zurückgewiesen. Selbst am Grab des Vaters, der wenig später, am 10. August 1897, auf einer Reise nach Riga verstarb, fand er keine Worte des Bedauerns über sein Verhalten.⁶

Seit Sommer 1897 entwickelten sich um Max Weber neue Formen der Geselligkeit und des informellen wissenschaftlichen Austauschs. So fällt in diese Zeit auch der Beginn der „Fachmenschenfreundschaft“ mit Ernst Troeltsch.⁷ Erstmals nennt Max Weber den Heidelberger Theologen in einem Brief an Carl Johannes Fuchs vom 19. Juni 1897 als möglichen Referenten über „Sozialethik“ für den sozialwissenschaftlichen Kursus im Oktober 1897 in Karlsruhe.⁸ Im November des gleichen Jahres berichtete Marianne Weber bereits ihrer Schwiegermutter, daß am bevorstehenden Samstagabend „als

3 Briefe an Alfred Weber vom 24. Febr. 1895, unten, S. 72 mit Anm. 8, sowie an Marianne Weber vom 14. Apr. 1896, unten, S. 188 mit Anm. 3.

4 Zur Vorgeschichte und zum Verlauf des Streits vgl. die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 14. Mai 1897, unten, S. 325f.

5 Briefe an Alfred Weber vom 15., 19., am oder nach dem 22. Juni, 23. Juni sowie vom 13. Juli 1897, unten, S. 343–347, 350–355 und 368f.; vgl. auch Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 243; weitere Familienkorrespondenzen dazu sind jedoch vernichtet worden, vgl. unten, S. 36.

6 Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 245.

7 Umfassend dazu: Graf, Friedrich Wilhelm, Einleitung, in: ders., Fachmenschenfreundschaft. Studien zu Troeltsch und Weber. – Berlin, Boston: Walter de Gruyter 2014, S. 1–79 (hinfort: Graf, Einleitung), sowie ders., Fachmenschenfreundschaft. Bemerkungen zu ‚Max Weber und Ernst Troeltsch‘ (1988), in: ebd., S. 269–293 (hinfort: Graf, Fachmenschenfreundschaft).

8 Unten, S. 348.

ständiger Gast Tröltsch" komme, „es ist sehr angenehm mit ihm“.⁹ Am 16. März 1898 schrieb sie von „obligaten, angeregten wissenschaftlichen Gespräch[en]“ nach einem gemeinsamen Spaziergang der beiden Gelehrten „u. auch vorgestern, als wir T[roeltsch] zum Abendessen hier hatten“. In deren Folge sei Max Weber aber wieder „so nervös angespannt“ gewesen.¹⁰ Die Inhalte dieser wissenschaftlichen Gespräche sind nicht bekannt. Korrespondenzen zwischen beiden Gelehrten sind nicht überliefert. In den folgenden Jahren sind die zunehmend freundschaftlichen Beziehungen aber dank der regelmäßigen Briefe Marianne Webers an Helene Weber gut dokumentiert; sie wurden intensiviert durch die Kontakte Marianne Webers mit Ernst Troeltsch, den sie zur Übernahme von Vorträgen für den von ihr geleiteten Heidelberger Verein „Frauenbildung“ gewinnen konnte, so erstmalig im November und Dezember 1898, als Troeltsch sechs Vorträge über „Prinzipienfragen der Ethik“ hielt.¹¹ Ernst Troeltsch verfolgte Max Webers Erkrankung der kommenden Jahre mit großer Anteilnahme.¹² Während der Sanatoriumsaufenthalte Max Webers traf er Marianne Weber regelmäßig; Marianne Weber ihrerseits begleitete seine Verlobung im August 1900 und seine Heirat Ende Mai 1901 mit großer Sympathie. Neben Ernst Troeltsch gehörten zu dem engsten Kreis der Philosoph Paul Hensel, dessen Seminare Marianne Weber besuchte und der sich wie Troeltsch an Vortragsreihen des Vereins „Frauenbildung“ beteiligte, und Carl Neumann. Ernst Troeltsch erwähnt den engen Zusammenhalt in einem Brief an Wilhelm Bousset vom 5. August 1898: „Den meisten Umgang pflege ich außerhalb der Fakultät, Max Weber, Hensel, Carl Neumann [...] sind mir sehr liebe Freunde.“¹³ Zu den Freunden, mit denen seit Sommer 1897 statt steifer Diners „nur die anspruchslose Freiburger Art des Zusammenseins“ in Heidelberg gepflegt wurde, zählten auch Georg Jelinek¹⁴ sowie die Verwandten Georg und Pauline (Paula) Schmidt.

Ende August 1897 traten Max und Marianne Weber, wie geplant, die Reise nach Frankreich und Spanien an. Direkt nach der Rückkehr nach Heidelberg

9 Marianne Weber an Helene Weber vom 21. Nov. 1897, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

10 Marianne Weber an Helene Weber vom 16. März 1898, ebd.

11 Marianne Weber an Helene Weber vom 17. Juli 1898, ebd.; vgl. dazu auch Graf, Einleitung (wie oben, S. 21, Anm. 7), S. 25.

12 Davon zeugt auch ein Brief von Ernst Troeltsch an Heinrich Rickert vom 10. März 1899, in dem es heißt: „Hier sieht es bei Webers momentan recht unerfreulich u. sorglich aus, u ich setze auf die Ferien für Weber große Hoffnungen.“ (Ernst Troeltsch. Briefe II (1894–1904), hg. von Friedrich Wilhelm Graf in Zusammenarbeit mit Harald Haury (Ernst Troeltsch · Kritische Gesamtausgabe, KGA, Band 19). – Berlin, München, Boston: Walter de Gruyter 2014, S. 241).

13 Ebd., S. 207 f.; vgl. dazu auch Graf, Fachmenschenfreundschaft (wie oben, S. 21, Anm. 7), S. 272 f.

14 Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 240 und 271; das Zitat: S. 240.

in der Nacht auf den 4. Oktober¹⁵ und trotz einer fiebrigen Erkrankung hielt Max Weber noch am selben Tag in Karlsruhe seinen ersten Vortrag im Rahmen des sozialwissenschaftlichen Kursus.¹⁶ Es folgten eine weitere Vortragsreihe in Mannheim im November und Dezember sowie ein Vortrag in Straßburg im Dezember,¹⁷ alle zusätzlich zu den Semesterveranstaltungen mit einer wöchentlichen Belastung von neun Stunden.¹⁸ Am Ende des Wintersemesters zeigten sich derart starke gesundheitliche Erschöpfungszustände, daß Max Weber den Heidelberger Psychiater Emil Kraepelin konsultierte. Dieser diagnostizierte, den Worten Marianne Webers zufolge, „Neurasthenie[,] die von jahrelanger Überanstrengung herrühre“ und empfahl Ausruhen sowie ein „vernünftiges Leben“.¹⁹ Max Weber verbrachte auf diese Empfehlung hin in Begleitung von Marianne Weber und Alfred Weber im Frühjahr 1898 gut drei Wochen in Glion bei Montreux.²⁰ Im Anschluß an diesen Erholungsurlaub waren im Sommersemester 1898 wiederum eine der großen, fünfständigen Vorlesungen sowie eine zweistündige Spezialvorlesung und das zweistündige Volkswirtschaftliche Seminar wöchentlich zu absolvieren.²¹ Für die Vorlesung zur allgemeinen (theoretischen) Nationalökonomie erarbeitete er im Frühjahr zudem zwei gedruckte Handreichungen für die Hörer: einen Grundriß sowie das erste Buch über die begrifflichen Grundlagen der Volkswirtschaftslehre.²² Dazu trat, wie bereits erwähnt, die Neufassung seines nunmehr erheblich erweiterten Beitrags zum Handwörterbuch der Staatswissenschaften „Agrarverhältnisse im Altertum“²³ und, wie die dichte Korrespondenz mit dem Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) zeigt, eine rege Herausgebertätigkeit für die „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der Badischen Hochschulen“. Nachdem Max Weber am 14. April 1898, direkt nach der Rückkehr von Glion, seiner Mutter noch geschrieben hatte, daß sich der Aufenthalt in gesundheitlicher Hinsicht doch als „sehr rentabel“ erwiesen habe, mehrten

15 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 7. Okt. 1897, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

16 Die Vortragsreihe ist ediert in: MWG I/4, S. 826–841.

17 Ediert in: MWG I/4, S. 842–855.

18 Vgl. MWG III/1, S. 60f.

19 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 19. März 1898, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

20 Vom 20./21. März bis 13. April 1898; vgl. ausführlich dazu den Brief an Helene Weber vom 14. Apr. 1898, unten, S. 481–483, mit Editorischer Vorbemerkung.

21 Vgl. MWG III/1, S. 61.

22 Dies geht aus dem Brief Alfred Webers an Max Weber vom 28. Juni 1898 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) hervor; vgl. auch MWG III/1, S. 82f. und 119.

23 Oben, S. 3f.

sich seit Juni 1898 in den Korrespondenzen mit anderen Gelehrten seine Hinweise auf eine anhaltende, nervöse Schlaflosigkeit.²⁴

Am 16. Juli 1898 beantragte Max Weber beim Großherzoglichen Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts eine Beurlaubung für die letzten beiden Semesterwochen, um einen längeren Kuraufenthalt im Sanatorium „Konstanzer Hof“ anzutreten. Als Ursachen nannte er Schlaflosigkeit, veranlaßt „nach ärztlicher Meinung durch frühere Überarbeitung, eine dazu getretene (vermutliche) Malaria-Infektion“ von der Spanienreise und andere „schädliche Einwirkungen“. Neben der Schlaflosigkeit sei es das Sprechen in den Vorlesungen, das ihm zunehmend Schwierigkeiten bereite.²⁵

Medizinische Unterlagen von Max Webers anschließendem Aufenthalt im „Konstanzer Hof“ vom 25. Juli bis 23. Oktober 1898 sind nicht überliefert. Doch erlauben die während der fünfwöchigen Trennungszeit von Marianne Weber mit ihr ausgetauschten Briefe – die Ärzte hatten zu Beginn der Therapie ein Fernbleiben Marianne Webers angeraten – Einblicke in Webers Krankheitsverlauf und die dort angewandten Heilmethoden.²⁶ Hier werden zum ersten Mal die sexuellen Beschwerden benannt, der „Deubel“, d. h. nächtliche Erektionen und Pollutionen, verbunden mit Traumvorstellungen.²⁷ Später wird Max Weber in seinen in italienischer Sprache verfaßten Postkarten an Marianne Weber von „Fra Diavolo“ berichten.²⁸

Der Aufenthalt im Konstanzer Hof²⁹ wirkte auf Max Weber, wie die Briefe an Marianne Weber zeigen, wie eine Befreiung vom „krampfhaften Anklammern an die wissenschaftliche Arbeit wie an einen Talisman“; er ließ wieder Gefühle wie „Heimweh“ zu.³⁰ Er akzeptierte sein Kranksein geduldig und zeigte sich offen für neue Behandlungsmethoden wie die Hypnose.³¹ Zugleich las er

24 Briefe an Heinrich Sieveking vom 20. Juni 1898, an Carl Johannes Fuchs vom 7. Juli 1898 und an Gustav Schmoller vom 12. Juli 1898, unten, S. 499f., 507 und 514.

25 Brief an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 16. Juli 1898, unten, S. 515.

26 Vgl. die Briefe an Marianne Weber zwischen dem 26. Juli und 27. Aug. 1898, unten, S. 520–526, 529–567 und 570–578; vgl. besonders den Brief vom 26. Juli 1898, unten, S. 520–523 mit Editorischer Vorbemerkung.

27 Brief an Marianne Weber vom 30. Juli 1898, unten, S. 529 mit Anm. 2; sowie vom 13. und 23. Aug. 1898, unten, S. 554, 572.

28 Vgl. die Karten an Marianne Weber vom 17. Apr., 27. Nov., 25. und 31. Dez. 1902, unten, S. 837, 866, 881 und 888.

29 Vgl. dazu die vom ärztlichen Leiter verfaßte Schrift: Fischer, Georg, Die Heilanstalt für Nervenkranken im Konstanzer Hof zu Konstanz. Ihre Einrichtung und ihre Ziele, 3. Aufl. – Konstanz: Otto Reuss 1893.

30 Vgl. vor allem den Brief an Marianne Weber vom 4. und 5. Aug. 1898, unten, S. 539–541.

31 Brief an Marianne Weber vom 26. Aug. 1898, unten, S. 575–577; vgl. auch die Einschätzung im Brief Marianne Webers an Helene Weber, undat. [1898], Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

intensiv in einem breiten literatur- und kulturgeschichtlichen Spektrum: Émile Zola, Gustave Flaubert, Kuno Fischers Goethe-Interpretation, Julius Wellhausens „Israelitische und jüdische Geschichte“ sowie Treitschkes „Geschichte im 19. Jahrhundert“.³² Offenbar nutzte er auch die Bestände der (heutigen) Wessenberg-Bibliothek in Konstanz.³³ Mit Marianne Weber erörterte er eingehend deren geplante Arbeit über den Sozialismus bei Johann Gottlieb Fichte und Karl Marx.³⁴ Max Weber schien auf dem Weg der Besserung; so unterbreitete er Paul Siebeck u.a. den Vorschlag, eine neue Reihe – über die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands – herauszugeben, größere Arbeiten traute er sich allerdings noch nicht zu.³⁵ Am 5. Oktober 1898 ließ er sich von der Spezialvorlesung Geld- und Bankwesen entbinden, um seine Lehrtätigkeit auf sieben Wochenstunden im Wintersemester 1898/99 zu reduzieren.³⁶

Zurück in Heidelberg, spiegeln seine Korrespondenzen Ende 1898 und 1899 sein gesundheitliches Auf und Ab. Einerseits zeigen sie ihn als zähen Verhandlungspartner Paul Siebecks, des Verlags J. C. B. Mohr und H. Laupp bei der Aushandlung eines neuen Verlagsvertrags für die „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der Badischen Hochschulen“ und zudem als Herausgeber der neuen Reihe über die „Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands“, deren erste beide Hefte 1899 erschienen. Andererseits verfaßte er selbst keine größeren Arbeiten mehr. Sein äußerst labiles Befinden, das bis zur völligen Apathie gehen konnte,³⁷ machte auch „das anhaltende laute Sprechen, daher das Abhalten von Vorlesungen unmöglich“, wie er zu Beginn des Sommersemester 1899 dem Ministerium anzeigte.³⁸ Er wurde daraufhin für das Sommersemester 1899 von der Vorlesung befreit,

32 Vgl. dazu die Briefe an Marianne Weber (in der Reihenfolge der zitierten Autoren) vom 26. Juli, unten, S. 523 mit Anm. 11, vom 9. Aug., unten, S. 546 mit Anm. 7 und 5, vom 15. Aug., unten, S. 559 mit Anm. 4, sowie vom 26. Aug. 1898, unten, S. 575 mit Anm. 1.

33 Auskunft von Horst Baier vom 11. Jan. 1993 (vgl. MWG I/4, S. 25). Welche Bücher Max Weber dort einsah bzw. auslieh, läßt sich nicht mehr feststellen. In dem Ausleihbuch der Wessenberg-Bibliothek, das sich im Stadtarchiv Konstanz befindet, fehlen in den Jahren zwischen 1896 und 1903 die entsprechenden Seiten mit dem Buchstaben W (Auskunft von Peter Chr. Wagner, Bibliothek der Universität Konstanz, vom 18. März 2014).

34 Briefe an Marianne Weber vom 7. und 10. Aug. 1898, unten, S. 542–544 und 549.

35 Briefe an Paul Siebeck vom 12. Sept. 1898, unten, S. 580f., sowie an Gustav Schmoller vom 24. Sept. 1898, unten, S. 582f., mit der Absage, eine Lassalle-Biographie zu verfassen.

36 Brief an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 5. Okt. 1898, unten, S. 585f.

37 Vgl. dazu den Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 16. Febr. 1899, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

38 Brief an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 12. April 1899, unten, S. 652f.

hielt aber noch, zumindest anfänglich, sein Seminar ab.³⁹ Den Monat August 1899 verbrachte er mit Marianne Weber in Eibsee, einem ihnen empfohlenen Kurort bei Garmisch-Partenkirchen; Anfang September reisten sie von hier aus mit unbekanntem Ziel weiter über den Fernpaß nach Süden.⁴⁰ Wohin sie fuhren, ist in der Korrespondenz nicht dokumentiert.

Im Wintersemester 1899/1900 begann er erneut mit der Vorlesung „Agrarpolitik“ und dem Volkswirtschaftlichen Seminar, mußte aber kurz nach Aufnahme der Lehre wieder abbrechen. Am 7. Januar 1900 reichte er schließlich sein erstes Entlassungsgesuch ein.⁴¹

Das Jahr 1900 bedeutete den Tiefpunkt in Max Webers Krankheitsverlauf. Obwohl das Ministerium sein Entlassungsgesuch nicht annahm und ihn stattdessen beurlaubte, muß ihm klar gewesen sein, wie aussichtslos eine Rückkehr in die Lehre war, denn er setzte sich von nun an dezidiert für die Errichtung einer zweiten nationalökonomischen Professur in Heidelberg ein. Erst nach Klärung der Besetzung der zweiten Professur im April 1900 entschloß er sich auf ärztliches Anraten hin zu einem weiteren Aufenthalt in einem Privatsanatorium in Urach auf der Schwäbischen Alb. Dort verbrachte er viereinhalb Monate, vom 1. Juli bis 17. November 1900.⁴² Marianne Weber begleitete ihn zunächst, fuhr aber am 14. Juli wieder zurück nach Heidelberg, um die Wohnung in der Leopoldstraße (Anlage) 53b aufzulösen. Am 23. August kehrte sie dann nach Urach zurück. Anders als im Fall des Konstanzer Aufenthaltes ist die in dieser Zeit der Trennung zwischen Max und Marianne Weber ausgetauschte Korrespondenz stark reduziert; sie gibt einen Eindruck von der Schwere der Krankheit. Max Weber ging es so schlecht, daß Marianne Weber ihm Kärtchen vorgeschrieben hatte, in die er nur seinen Zustand stichwortartig zu ergänzen brauchte.⁴³ Nach drei Monaten Aufenthalt und Therapie war er immer noch resigniert; so schrieb er am 3. Oktober 1900 an Marianne Weber, daß er nicht davon ausgehe, „in *irgend* absehbarer Zeit“

39 Vgl. den Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 26. Mai 1899 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446), demnach habe er 23 Hörer im Seminar und halte fast täglich Sprechstunde ab; die offizielle Teilnehmerliste dagegen verzeichnet keine Teilnehmer (vgl. MWG III/1, S. 62).

40 Vgl. den Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 5. Sept. 1899, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

41 Brief an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 7. Jan. 1900, unten, S. 711–714.

42 Vgl. ausführlich zu Max Webers Aufenthalt in Urach einschließlich der dort verfolgten Ziele und angewendeten Therapien die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Marianne Weber vom 15. Juli 1900, unten, S. 744f.

43 Vgl. die Briefe an Marianne Weber zwischen dem 15. Juli und bis vor dem 19. August 1900, unten, S. 744–761.

wieder in seinen Beruf zurückkehren zu können: „und für die ‚Welt‘ ist Niemand leichter zu ersetzen als ein Docent.“⁴⁴

Obwohl Max Weber fortlaufend bei vollen Bezügen beurlaubt wurde, bestand auf Grund der Arzt- und Behandlungskosten ein hoher Geldbedarf. Um die Behandlung in Urach und die Wohnungsauflösung mit den anschließenden Reisen finanzieren zu können, verkauften Max und Marianne Weber im August 1900 Doubletten aus ihrer umfangreichen Max-Klinger-Sammlung.⁴⁵ Bereits im Juni 1900 hatte Marianne Weber Paul Siebeck gebeten, ihren Mann nicht mit Druckkostenzuschüssen für einen Schüler zu belasten, „er kann es wahrhaftig nicht! Durch seine Krankheit ist das Portemonnaie in beständiger Ebbe!“⁴⁶

Die Frage, was Max Webers gesundheitlichen Zusammenbruch und seine anhaltende Unfähigkeit zur Lehre sowie zum wissenschaftlichen Arbeiten veranlaßte, ist wiederholt gestellt worden. Den ärztlichen Attesten zufolge litt er an einer Überreizung und funktionellen Schwäche (bzw. Erkrankung oder Störung) des Nervensystems. Schließlich ist die Rede von „schwerer und hartnäckiger Neurasthenie“.⁴⁷ Diese Diagnose hatte bereits Emil Kraepelin gestellt.⁴⁸ Trotz der Unschärfe dieses um 1900 weit verbreiteten Begriffs ließ sich bei Max Weber aufgrund der Atteste – weitere medizinische Unterlagen sind nicht überliefert – eine „depressive Neurose [...] vor dem Hintergrund einer Persönlichkeit mit Typus melancholicus-Zügen und Zügen, die wir je nach theoretischem Kontext als bipolar oder narzißtisch bezeichnen möchten“, diagnostizieren.⁴⁹ In der Sekundärliteratur verweisen die Autoren auf die im Kindesalter erlittene Meningitis, die moralische Rigorosität der Mutter, die konfliktreiche Vater-Sohn-Beziehung sowie auf „eine auffallende Häufung psychiatrischer Erkrankungen“ im Familienkreis.⁵⁰ Betroffen waren, und dies

44 Unten, S. 765 f.

45 Vgl. den Brief an Marianne Weber vom 10. Aug. 1900, unten, S. 759 mit Anm. 5.

46 Zusatz Marianne Webers auf dem Brief von Max Weber an Paul Siebeck vom 3. Juni 1900, unten, S. 738, Editorische Vorbemerkung.

47 Die Atteste waren den jeweiligen Anträgen Max Webers auf Beurlaubung beigelegt (vgl. die Briefe Max Webers an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 16. Juli 1898, unten, S. 515, Anm. 1; 5. Okt. 1898, unten, S. 585, Anm. 1; 12. Apr. 1899, unten, S. 652, Anm. 3; 5. Juni 1900, unten, S. 740, Anm. 1 (hieraus das Zitat); 17. Nov. 1900, unten, S. 774, Anm. 1, und vom 4. Juni 1901, unten, S. 775 f., Anm. 4).

48 Vgl. oben, S. 23.

49 Frommer, Jörg und Frommer, Sabine, Max Webers Krankheit. Recherchen zur Krankheits- und Behandlungsgeschichte um die Jahrhundertwende, in: Fortschritte der Neurologie – Psychiatrie, Jg. 66, 1998, S. 193–200, das Zitat: S. 199; vgl. auch die erste, auf der Grundlage dieser Atteste verfaßte Untersuchung der Soziologin Sabine Frommer und des Arztes Jörg Frommer: Max Webers Krankheit – soziologische Aspekte der depressiven Struktur, in: ebd., Jg. 61, 1993, S. 161–171.

50 Frommer/Frommer, Max Webers Krankheit (1993), ebd., S. 163 f., Zitat: S. 164.

ist auch Thema in Max Webers Briefen, seine Cousinen Emmy und Anna Baumgarten⁵¹ sowie seine Cousins Hans und Otto Benecke. Letzterer wurde wie Max Weber in Urach behandelt und begleitete Max und Marianne Weber auf ihrer anschließenden Reise. Die Brüder Benecke kamen beide durch die eigene Hand ums Leben: Hans Benecke Anfang 1898⁵² und Otto Benecke 1903. Die hier erstmalig vollständig edierten Briefe Max Webers könnten weitere Forschungen zu einer Erklärung seiner Krankheit eröffnen.

Welche Rolle bei der Erkrankung Max Webers der Alkoholkonsum gespielt hat, läßt sich nicht klären. Sicher ist, daß Max Weber auf Drängen Marianne Webers seinen besonders während der Freiburger Zeit erheblichen Konsum nach dem Umzug nach Heidelberg dauerhaft einschränkte.⁵³

Seit dem Beginn seiner Erkrankung im Frühjahr 1898 ist die Einnahme von Beruhigungs- und Schlafmitteln in den Korrespondenzen dokumentiert.⁵⁴ Zunächst handelte es sich um das gängige Schlaf- und Beruhigungsmittel Brom (Kaliumbromid), das Max Weber auch sein Konstanzer Arzt Dr. Mülberger regelmäßig abends verabreichen ließ.⁵⁵ Bereits im März 1900 verordnete ihm sein Heidelberger Arzt Professor Dr. Vierordt dagegen, anstelle von Brom, das er einmal aussetzen solle, „Baldrianthee u. Wadenpackungen, u. statt Kampferpillen Opiumstuhlzäpfchen“.⁵⁶ Zeitweise scheinen kleine Opiumgaben Brom ersetzt zu haben: „Ich lese täglich u. nehme kein Brom, alle 2–3 Nächte etwas Opium.“⁵⁷ Seit 1901/02 hat er Brom zunehmend ergänzt, teilweise auch ersetzt durch Trional und Codein (auch ein Opiat), welches ihm sein Schwager Ernst Mommsen verschrieb.⁵⁸

Nach Beendigung des Aufenthalts in Urach reisten Max und Marianne Weber am 17. November 1900 nach Korsika, wo sie zusammen mit Otto Benecke den Winter verbrachten. Aus dieser Zeit der Erholung nach den erschöpfenden Behandlungen liegen keine Briefe Max Webers vor. Nach Marianne Webers Schilderung⁵⁹ besserte sich sein Zustand in der schönen

51 Brief an Emmy Baumgarten vom 30. Jan. 1898, unten, S. 462–464 mit Editorischer Vorbemerkung.

52 Vgl. den Brief Max Webers an Emilie Benecke vom 4. Febr. 1898: „Wie viel Schauer in unsrem Kreis!“, unten, S. 466.

53 Vgl. dazu den Brief an Clara Mommsen vom 9. Mai 1897, unten, S. 323 f. Marianne Weber zeigte sich in Freiburg sehr besorgt über das häufig mehrfache wöchentliche „Kneipen“ (vgl. den Brief Marianne Webers an Helene Weber, undat. [Juli 1895], Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446).

54 Vgl. den Brief von Marianne Weber an Helene Weber, undat. [31. Mai 1898], ebd.

55 Vgl. die Briefe an Marianne Weber vom 26. und 28. Juli 1898, unten, S. 520–526.

56 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 28. März 1900, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

57 Karte an Marianne Weber vom 16. Juli 1901, unten, S. 786.

58 Briefe an Marianne Weber vom 18. Apr., 28. Nov. und 1. Dez. 1902, unten, S. 840, 867 und 872.

59 Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 259 f.

Umgebung von Ajaccio zusehends. Am 13. März 1901 verließen sie die Insel und reisten über Pisa nach Rom, wo sie am 15. März 1901 eintrafen. Nach der Abreise des psychisch labilen Otto Benecke, dessen Gegenwart Max Weber zunehmend belastet hatte, konnte sich Max Weber den neuen Eindrücken öffnen.

Bereits Mitte April 1901 verließen Max und Marianne Weber Rom wieder für einen einmonatigen Aufenthalt in Sorrent, Neapel und Capri; von dort kehrten sie Mitte Mai wieder nach Rom zurück und blieben dort bis Anfang Juli, die Zeit bis Ende September verbrachten sie in der Schweiz, wobei Marianne Weber auf der Hinreise alleine einen rund dreieinhalb Wochen dauernden Abstecher zu Verwandten und Freunden in Süddeutschland unternahm. Den Herbst und Winter (vom 27. September 1901 bis 11. März 1902) verbrachten sie gemeinsam in Rom. Es folgte ein gemeinsamer Aufenthalt in Florenz bis zum 4. April 1902. Während Marianne Weber von dort vorausreiste, um die neue Wohnung in Heidelberg in der Hauptstraße 73 einzurichten, blieb Max Weber noch bis Mitte April in Florenz. Dann reiste er über Bologna, Mailand und Vercelli (Piemont) ebenfalls zurück nach Heidelberg, wo er am Vorabend seines 38. Geburtstages und nach nahezu zweijähriger Abwesenheit eintraf.

Alles in allem verbrachte Max Weber 1901/02 rund zehn Monate in Italien, davon zirka acht Monate in Rom. Den Herbst und Winter richteten sich Max und Marianne Weber in Rom in der Pension Martini in der Via Cicerone 35 fast häuslich ein. Von Anfang Oktober bis zum 22. November 1901 kamen Helene Weber und Anfang Februar 1902 kurzzeitig und überraschend Friedrich Naumann zu Besuch.⁶⁰ Es war vor allem diese, von keinen weiteren Reisen und Ablenkungen unterbrochene Zeit, während der sich Max Weber den Eindrücken der Stadt Rom öffnete und auch „auf vielfältige Weise mit der fremden Welt des Katholizismus konfrontiert“ wurde.⁶¹ Zudem begann er wieder, konzentriert wissenschaftliche Literatur zu lesen. Zwar hatte er schon während der letzten Tage in Urach den Verleger Paul Siebeck nach dem Verbleib der Korrekturbögen der Arbeit seines Schülers Martin Offenbacher gefragt,⁶²

60 Vgl. Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 264 und 267.

61 Vgl. ausführlich zu Max Webers Italienreisen als Bildungserlebnis: Oßwald-Bargende, Sybille, Max Weber und „das den Göttern heilige Italien“. Impressionen zu den italienischen Reisen eines Heidelberger Gelehrten, in: Florilegium Suevicum. Beiträge zur südwestdeutschen Landesgeschichte. Festschrift für Franz Quarthal zum 65. Geburtstag, hg. von Gerhard Fritz und Daniel Kirn (Stuttgarter historische Studien zur Landes- und Wirtschaftsgeschichte, Band 12). – Ostfildern: Jan Thorbecke 2008, S. 293–307, Zitat: S. 299; zu Max Webers Verhältnis zum Katholizismus und seinen Aufenthalten in Rom zuletzt: Hersche, Peter: Der Romaufenthalt (1901–1903) und Max Webers Verhältnis zum Katholizismus, in: Max Weber in der Welt. Rezeption und Wirkung, hg. von der Max Weber Stiftung. – Tübingen: Mohr Siebeck 2014, S. 145–158.

62 Karte an Paul Siebeck vom 13. Nov. 1900, unten, S. 771 f.

auch mehrten sich die Hinweise auf Lektüre im Sommer 1901. Im Juli las und kommentierte er nicht nur die Doktorarbeit von Else von Richthofen,⁶³ sondern beschäftigte sich auch mit Gustav Claß' „Untersuchungen zur Phänomenologie und Ontologie des menschlichen Geistes“, die er launisch als „ontologischen' Schafmist“ bezeichnete.⁶⁴ Aber erst im Oktober 1901, zurück aus der Schweiz und wieder in Rom, setzte eine neue Phase intensivster Lektüre auf den unterschiedlichsten Gebieten ein. Die Hinweise in Max Webers Briefen und Informationen in Marianne Webers „Lebensbild“ und in ihren Briefen an Helene Weber aus Rom bestätigen und ergänzen sich wechselseitig. So heißt es im „Lebensbild“, daß Max Weber einige Zeit nach dem Eintreffen Helene Webers in Rom wieder begonnen habe, „ein richtiges Buch zu lesen“.⁶⁵ Zu Max Webers Lektüre im Oktober und November 1901 gehörten seinen Briefen zufolge die Dissertationen von Alfred Klee sowie von Leo Wegener; letztere empfahl er zwar erst im März 1902 Paul Siebeck zur Aufnahme in die „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der Badischen Hochschulen“, nach Angaben Marianne Webers las er sie aber bereits im November 1901.⁶⁶ Am 11. November 1901 korrespondierte Max Weber mit Carl Neumann,⁶⁷ dem befreundeten Heidelberger Kunsthistoriker und Byzantinisten, nachdem er dessen Aufsatz über Jacob Burckhardt sowie von Jacob Burckhardt selbst die „Griechische Kulturgeschichte“ gelesen hatte; bereits Anfang 1901 hatte er sich mit Burckhardts berühmtem „Cicerone“ auf den Besuch Roms vorbereitet. Daß Max Weber auch wieder begann, Fachliteratur zu rezipieren, zeigt nicht nur sein Seitenverweis auf den Methodenstreit unter Historikern im selben Brief an Carl Neumann, sondern auch der spätere Hinweis in einem Brief an Paul Siebeck vom 11. Februar 1902 auf die Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, deren aktuelle Ausgaben er verfolgte.⁶⁸ Dieser Hinweis findet sich auch bei Marianne Weber,⁶⁹ was die Zuverlässigkeit ihrer Angaben belegt; sie verfolgte die Lektüre ihres Mannes aufmerksam und berichtete im „Lebensbild“ und Briefen an Helene Weber darüber regelmäßig.

63 Brief an Marianne Weber vom 14. Juli 1901, unten, S. 783.

64 Karte an Marianne Weber vom 7. Juli 1901, unten, S. 778f.

65 Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 264.

66 Vgl. die Briefe an Alfred Klee vom 23. Okt. und 30. Nov. 1901, sowie an Paul Siebeck vom 8. März 1902, unten, S. 795, 799 sowie 811 f.; vgl. auch den Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 22. Nov. 1901, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

67 Brief an Carl Neumann vom 11. Nov. 1901, unten, S. 796–798 mit Editorischer Vorbemerkung.

68 Brief an Paul Siebeck vom 11. Febr. 1902, unten, S. 805–807 mit Anm. 3.

69 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 10. Dez. 1901, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446; Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 266.

Demnach las Max Weber über „Kunstgeschichte“,⁷⁰ „allerhand historisches“,⁷¹ „allerlei über Klöster[,] ihre Geschichte, Verfassung, u. Wirtschaftsverhältnisse, über die er sich auch Notizen macht, dann Aristophanes' den Schweinigel [sic], Rousseau's Emil etc.[,] Voltaire, Montesquieu, dann englische Schriftsteller, u. größere historische Sachen“,⁷² zudem Georg Simmels „Philosophie des Geldes“.⁷³

Die Briefe Max Webers selber geben keine weiteren Aufschlüsse über seine Lektüre. Doch lassen sich noch einige der von ihm rezipierten Autoren über Ausleihlisten der römischen Bibliotheken rekonstruieren. Die Literatur ließ sich Max Weber (in einem Fall auch Marianne Weber für ihn) aus der Bibliothek des Deutschen Künstlervereins aus oder sah sie in der Bibliothek des Königlich Preußischen Historischen Instituts ein. Dank neuerer Recherchen kann die Liste der von Max Weber ausgeliehenen Autoren ergänzt werden. Aus der reichhaltigen Bibliothek des Künstlervereins entlieh er von Anfang Oktober 1901 bis Anfang März 1902 Werke u. a. von Ferdinand Gregorovius, Émile Zola, Gottfried Semper, Heinrich Wölfflin, Franz Xaver Kraus, Hippolyte Taine, Madame de Staël, Aristophanes, Friedrich Schleiermacher und Marcel Proust.⁷⁴ Besuche im Historischen Institut und der Bibliothek sind ab Dezember 1901 in den Briefen Marianne Webers an Helene Weber dokumentiert.⁷⁵ Die Vermittlung war über Karl Schellhaß, einen langjährigen Freund der Familie, erfolgt. Schellhaß war in Rom mit der Edition der Nuntiaturberichte befaßt; sein Spezialgebiet war die Gegenreformation. Schellhaß hatte Max und Marianne Weber bereits die kleine Wohnung in der Pension Martini in der Via Cicerone vermittelt. Max Weber fand im Historischen Institut nicht nur in Karl Schellhaß einen Gesprächspartner, sondern auch in dem jüngeren Historiker Johannes Haller, damals Gast bzw. Mitarbeiter des Insti-

70 Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 264.

71 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 6. Dez. 1901, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446; Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 265.

72 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 29. Jan. 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446; Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 267 (mit zusätzlicher Nennung von „Taines sämtliche Bände“).

73 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 10. Dez. 1901, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446; Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 266.

74 Vgl. Schmitt, Silke, Max Webers Verständnis des Katholizismus. Eine werkbiographische Analyse nebst einem Exkurs über Max Webers Romaufenthalte (Online-Publikationen des Deutschen Historischen Instituts Rom), 2012 (hinfort: Schmitt, Max Webers Verständnis des Katholizismus), S. 112f., Anhang, S. 157–159: „Webers Ausleihen im Künstlerverein KV 56“. Um welche Titel es sich dabei konkret handelte, ist nicht ermittelt (ebd., S. 113, Anm. 100).

75 Erstmals im Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 10. Dez. 1901, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

tuts.⁷⁶ Welche Bücher er in der dortigen Bibliothek eingesehen hat, läßt sich jedoch auch an Hand einer Liste der 1903 dort vorhandenen Literatur nicht feststellen.⁷⁷ In der Vatikanischen Bibliothek war er als Leser nicht eingetragen.⁷⁸ Er besuchte aber öffentliche Vorträge mit Diskussionen („Adunanz-zen“), wahrscheinlich zur Kunstgeschichte, im Deutschen Archäologischen Institut, wo er sich am 20. Dezember 1901 und 10. Januar 1902 in die Adunanz-Bücher eintrug.⁷⁹

Mehr über Max Webers intellektuelle Entwicklung erfahren wir aus seiner Hand erst wieder nach der Abreise Marianne Webers am 4. April 1902 von Florenz nach Heidelberg. In seinen Briefen an sie berichtet er nicht nur über die Lektüre von Heinrich Rickerts endlich vollendetem Werk „Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung“,⁸⁰ sondern auch über sein Verhältnis zum Katholizismus.⁸¹

Trotz der während seines Aufenthalts in Rom eingetretenen wesentlichen Besserung seines Gesundheitszustandes hat Max Weber noch vor der Abreise seiner Frau nach Heidelberg am 26. März 1902 in Florenz sein zweites Entlassungsgesuch an das Karlsruher Ministerium formuliert und am 3. April 1902 abgeschickt.⁸² Im Anschluß an seine Rückkehr nach Heidelberg nahm er nach einem persönlichen Gespräch mit Franz Böhm, dem Nachfolger Ludwig Arnspergers als badischer Hochschuldezernent, sein Gesuch zurück. Als Ausgleich für die ihm nach wie vor bei vollem Gehalt gewährte großzügige Urlaubsregelung spendete er zwischen Oktober 1902 und seiner Versetzung in den Ruhestand zum 1. Oktober 1903 vierteljährlich mehr als die Hälfte seines jeweiligen Gehalts für das Volkswirtschaftliche Seminar.⁸³

Im Laufe des Jahres 1902 hat Max Weber mehrfach versucht, seine akademische Tätigkeit wieder aufzunehmen. Dokumentiert sind seine Teilnahme an der Sitzung der Philosophischen Fakultät am 19. Juli 1902, wo auf seinen

76 Zu Schellhaß und Haller vgl. Schmitt, Max Webers Verständnis des Katholizismus (wie oben, S. 31, Anm. 74), S. 106f.; zur Vermittlung der Pension vgl. den Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 23. Juni 1901, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

77 Vgl. „Systematischer Katalog von Bernhard Bess, angelegt August 1903“ (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts Rom). Die Auswertung erfolgte vor Ort durch Edith Hanke.

78 Vgl. Schmitt, Max Webers Verständnis des Katholizismus (wie oben, S. 31, Anm. 74), S. 115, Anm. 102.

79 Ebd., S. 109, S. 152f. (Anhang).

80 Vgl. die Karten an Marianne Weber vom 7., 10. und 11. Apr. 1902, unten, S. 823, 825 und 826.

81 Vgl. den Brief an Marianne Weber vom 18. Apr. 1902, unten, S. 840–842.

82 Brief an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 26. März 1902, unten, S. 813–815, mit Editorischer Vorbemerkung.

83 Vgl. den Brief an Franz Böhm vom 16. Mai 1902, unten, S. 843f., mit Editorischer Vorbemerkung und Anm. 3.

Antrag hin die Habilitationsordnung geändert wurde,⁸⁴ sowie an zwei Prüfungen im Fach „Politische Ökonomie“, die er am 29. November und 12. Dezember 1902 gemeinsam mit Karl Rathgen abnahm.⁸⁵ Auch kündigte er wieder, wie schon für das Sommersemester 1902, für das Wintersemester 1902/03 Lehrveranstaltungen (Agrarpolitik, Volkswirtschaftliches Seminar bzw. Übungen) an, die jedoch ebenso wenig wie im vorhergehenden Semester zustande kamen.⁸⁶ Anfang Juni, regelmäßig vor- und nachmittags, scheint er im Seminar und der Bibliothek u.a. an der Ausarbeitung eines Kolleghefts gesessen zu haben.⁸⁷ Daß er auch wieder nationalökonomische Debatten verfolgte, zeigen seine Bemerkungen über die Lektüre des Aufsatzes von Alfred Weber über „Deutschland am Scheidewege“. ⁸⁸ Auch hatte er wieder Kontakt zu einzelnen Studenten, wie dem zionistischen Politiker Leo Mockin.⁸⁹ Die Kontakte zu den „alten Freunde[n]: vor allem Troeltsch, Hensel, Jellinek, Neumann“ wurden wieder aufgenommen.⁹⁰ Auf Anregung Marianne Webers fanden zudem seit Juni regelmäßige Treffen samstags mit weiteren Freunden, Kollegen und deren Angehörigen in Heidelberger Gasthäusern statt: im Sommer in der Stiftsmühle und im Winter im Scheffelhaus.⁹¹ Während Max Weber diese Form der Geselligkeit entgegenkam, empfand er die Teilnahme an der Hochzeit seiner jüngsten Schwester Lili in Berlin Anfang August 1902 als starke Belastung.⁹²

Im September 1902 verbrachte er rund zwei Wochen (vom 8. bis 20. September) mit seiner Mutter, deren Umzug in Charlottenburg kurz bevorstand, seiner Schwester Clara und deren Familie auf Borkum.⁹³ Diese Reise scheint ihm Erholung gebracht zu haben: Marianne Weber berichtete ihrer Schwiegermutter direkt einen Tag nach seiner Rückkehr, daß er „nun gleich Gottl's

84 Brief an Carl Bezold, vor oder am 16. Juli 1902, unten, S. 853.

85 Karten an Marianne Weber vom 27. und 30. Nov. 1902, unten, S. 866 und 870, jeweils mit Anm. 2.

86 Vgl. MWG III/1, S. 63.

87 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 7. Juni 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

88 Brief an Alfred Weber, vor dem 30. Juli 1902, unten, S. 854–856.

89 Ebd.

90 Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 271.

91 Briefe an Marianne Weber vom 5. Okt. und 30. Nov. 1902, unten, S. 862f. und 870f.; vgl. auch den Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 7. Juni 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

92 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 17. Juli 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446; Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 271f.

93 Karte an Helene Weber vom 15. Sept. 1902, unten, S. 860f.; vgl. auch den Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 21. Sept. 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

schweres Buch lese“;⁹⁴ am 1. Oktober 1902 sah man ihn „ca. 4 Stunden täglich“ arbeiten und am 20. Oktober 1902 fügte Marianne Weber hinzu, daß er inzwischen auch eine Rezension von Philipp Lotmars Buch „Der Arbeitsvertrag“ für Heinrich Brauns Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik abgeschlossen habe.⁹⁵ Wenig später muß diese kurze produktive Phase wieder unterbrochen worden sein, denn Marianne Weber berichtete am 8. November 1902, daß er seit 14 Tagen wieder „recht müde“ sei und „mit seiner litterarischen Arbeit pausieren“ müsse, „obwohl er alle Gedanken fertig im Kopfe“ habe.⁹⁶ Tatsächlich belasteten ihn die Prüfungen, die er übernommen hatte, so erheblich, daß er am 1. Dezember 1902 Ernst Mommsen um ein neues Rezept für Codein bitten mußte.⁹⁷ Am 10. Dezember 1902 berichtete Marianne Weber erneut über seine erheblich reduzierte Arbeitskraft und Konzentrationsfähigkeit; er arbeite „vormittags immer eine bis zwei Stunden, aber ohne Vergnügen“ und müsse nachmittags auf der Couch „dämmern“. Dieser Zustand dauere nun schon seit fünf Wochen an; besonders belaste ihn psychisch „Geld zu beziehen u. in absehbarer Zeit nichts leisten zu können, u. dazu das Gefühl, daß uns allen Dir u. mir u. allen Menschen nur der *Berufsmensch* u. der, der irgend etwas machen könnte für voll gälte.“⁹⁸ Unter diesen Bedingungen wurde der Plan, wieder zu verreisen, den Marianne Weber schon Anfang November erwähnte hatte,⁹⁹ konkret. Da Marianne Weber ihre Familienangehörigen über die Weihnachtszeit besuchte, reiste Max Weber kurz vor Weihnachten allein nach Genua.

Trotz der gesundheitlichen Rückschläge hat Max Weber seit Herbst 1902 wieder intensiv geschrieben. Neben der zitierten Rezension arbeitete er an dem ersten größeren wissenschaftlichen Beitrag seit Ausbruch seiner Krankheit Mitte 1898, den er „mit Bleistift auf große Konzeptpapierbögen“ skizzierte.¹ Es handelte sich um die spätere Abhandlung über „Roscher und Kries und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie“, die er zur Würdigung von Karl Kries und aus Anlaß einer Festschrift zum 100. Jah-

94 Marianne Weber an Helene Weber vom 21. Sept. 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446. Es handelt sich um Gottl, Friedrich, Die Herrschaft des Wortes. Untersuchungen zur Kritik des nationalökonomischen Denkens. – Jena: Gustav Fischer 1901.

95 Vgl. die Briefe von Marianne Weber an Helene Weber vom 1. Okt. sowie 20. Okt. 1902, beide: Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446. Die Rezension ist ediert in: MWG I/8, S. 34–61.

96 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 8. Nov. 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

97 Karte an Marianne Weber vom 1. Dez. 1902, unten, S. 872.

98 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 10. Dez. 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

99 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 8. Nov. 1902, ebd.

1 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 20. Okt. 1902, ebd.

restag der Neugründung der Universität Heidelberg 1903 übernommen hatte.² Bis zu seiner Abreise nach Genua am 19. Dezember stellte er Teile davon fertig. Teils diktierte er den Text, teils schrieb ihn Marianne Weber ab. So erwähnte Marianne Weber, daß es eines zusätzlichen „Diktatschreiber[s]“ bedürfe, „denn mehr als eine Stunde pro Tag kann ich nicht gut für ihn schreiben“.³ Dieser „Diktatschreiber“, „der Jüngling“, wurde tatsächlich eingestellt; Mitte Dezember 1902 berichtete Marianne an Helene Weber, daß sie „noch einige Tage mit dem Diktat seiner Arbeit (1/3 etwa davon) zu thun“ habe, „auch nachher will ich für ihn schreiben, weil ich's so viel schneller kann als der Jüngling.“⁴ Ende Dezember – sie hatte das Manuskript mit nach Lemgo genommen – beklagte sie sich bei Alfred Weber: „Arbeiten kann ich natürlich nicht – nun schon wieder seit Wochen nicht – nur einen Teil von M's Arbeit habe ich zu entziffern u. abzuschreiben versucht. Es ist, wie wenn man Keilschriften u. Rösselsprünge erraten soll u. ich fauche wohl manchmal dabei, freue mich aber doch heimlich, wenn ich wieder einen klugen Gedanken enträtselt habe.“⁵ Noch genauer erfahren wir etwas über den Stand des Manuskripts am 30. Dezember 1902: „Hör mal Dein Roscher wird ja [ein] enorm gelehrter u. komprimierter philosophischer Extrakt, Du, an der einen Seite 11 habe ich heute 2 ½ Stunden abgeschrieben. Ich finde es nur schade, daß Du so viel Weisheit in die Anmerkungen packst, die sollte auch oben im Texte stehen, das macht sich viel schöner?“⁶ Am 3. Januar 1903 war Max Weber soweit, daß er hoffte, „wenigstens die Stoffeinteilung für den Rest dieser verfl. Arbeit mit nach Hause zu bringen.“⁷ Am 10. Januar 1903 teilte Marianne Weber ihm ihrerseits mit: „Dein Roscher ist jetzt abgeschrieben“.⁸ Ob damit der ganze erste Teil über „Roschers ‚Historische Methode‘“ gemeint war, oder nur Teile davon, läßt sich nicht sagen.

Obwohl sich also in den Äußerungen Max Webers selbst kaum direkte Hinweise auf seine wiederaufgenommene schriftstellerische Tätigkeit finden lassen, läßt sich dennoch dank der begleitenden Familienkorrespondenzen belegen, daß im Herbst 1902 definitiv das Ende seiner jahrelangen Unfähig-

2 Vgl. ebd. Max Weber bot sie Gustav Schmoller am 20. Februar 1903 für sein Jahrbuch an (vgl. MWG II/4, S. 43f.). Die erste der insgesamt drei Folgen erschien dort im Oktober 1903 (Weber, Max, Roscher und Knies und die logischen Probleme der historischen Nationalökonomie. (Erster Artikel), in: SchmJb, N.F. 27. Jg., Heft 4, 1903, S. 1–41 (= S. 1181–1221); MWG I/7).

3 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 20. Okt. 1902, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

4 Brief von Marianne Weber an Helene Weber vom 13. Dez. 1902, ebd.

5 Brief von Marianne Weber an Alfred Weber vom 29. Dez. 1902, ebd.

6 Brief von Marianne Weber an Max Weber vom 30. Dez. 1902, ebd.

7 Brief an Marianne Weber vom 3. Jan. 1903, MWG II/4, S. 33f., Zitat: S. 34.

8 Brief von Marianne Weber an Max Weber vom 10. Jan. 1903, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446.

keit zur intellektuellen Arbeit erreicht war und der Beginn einer neuen Phase einsetzte.

2. Zur Überlieferung und Edition

Die Grundsätze, die die Herausgeber bei der Edition des Briefwerks geleitet haben, sind in der Einleitung zu Band II/5 der Max Weber-Gesamtausgabe niedergelegt (MWG II/5, S. 10–14). Darauf sei hier verwiesen. Dort ist auch dargelegt worden, welche Konsequenzen sich aus der fragmentarischen Überlieferung des Briefwerks für die Edition ergeben, einschließlich des Verzichts auf die Mitteilung der nur im Ausnahmefall überlieferten Gegenkorrespondenzen.

Marianne Weber hat die an sie gerichteten Briefe Max Webers fast lückenlos gesammelt, und auch die Korrespondenz mit Paul Siebeck ist im Verlagsarchiv vollständig überliefert. Lücken in der Überlieferung sind entstanden durch die bewußte Vernichtung von Briefen durch Helene Weber, die ihre Kinder im Kontext des Zerwürfnisses Max Webers mit seinem Vater an sie gerichtet hatten.⁹ Dazu dürften auch Briefe Max Webers an seine Mutter gehört haben. Über den Streit mit Max Weber sen. sind wir daher aus erster Hand lediglich unterrichtet durch die Briefe Max Webers an seinen Bruder Alfred. Darüber hinaus sind keinerlei Briefe Max Webers an seinen Vater nach 1889 nachgewiesen; auch dies deutet auf eine Vernichtung von Briefen hin. Weitere Überlieferungslücken sind durch die Vernichtung von Material im Kontext von Max Webers Krankheit entstanden. So wurden nachweislich Passagen aus Briefen herausgeschnitten, die Max Weber während seines Aufenthalts im Sanatorium „Konstanzer Hof“ an Marianne Weber geschrieben hat.¹⁰ Diese Briefe werden als Brieffragmente ediert.¹¹

Die Korrespondenz Max Webers mit seinem Verleger Paul Siebeck kann vom allerersten Brief vom 18. Mai 1895 an dokumentiert werden. Sowohl die Briefe Max Webers an Paul Siebeck sind vollständig überliefert als auch die Briefe des Verlegers an ihn. Die Briefe Max Webers an Paul Siebeck von 1895 an befinden sich zusammen mit den Gegenbriefen Paul Siebecks (Durchschläge) vom 1. Januar 1898 an als Deponat in der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die vorausgehenden Gegenbriefe Paul Siebecks von 1895

⁹ Vgl. den Brief von Helene Weber an Alfred Weber, undat. [ca. Juli 1897], BA Koblenz, NI. Alfred Weber; vgl. auch: Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 244, sowie Roth, Familiengeschichte, S. 530, Anm. 24.

¹⁰ Vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Marianne Weber vom 26. Juli 1898, unten, S. 520 f.

¹¹ Vgl. die Briefe an Marianne Weber vom 7., 15., 19. und 21. Aug. 1898, unten, S. 542–544, 558 f., 563–565, sowie 566 f.

bis Ende 1897 liegen in den Briefkopierbüchern des Verlags in der Staatsbibliothek zu Berlin vor. Die Briefkopierbücher wurden für die Max Weber-Gesamtausgabe systematisch ausgewertet. Das Vorhandensein dieser Gegenkorrespondenzen, deren Inhalt im editorischen Apparat mitgeteilt wird, erlaubt die nahezu lückenlose Rekonstruktion von Max Webers frühen Herausgebertätigkeiten in enger Zusammenarbeit mit dem Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) und der ebenfalls der Familie Siebeck gehörenden H. Laupp'schen Buchhandlung. Darüber hinaus dokumentieren sie die Entstehung der lebenslangen Freundschaft, die Max Weber mit seinem Verleger verband.

Die Überlieferungslage der Briefe Max Webers von den Reisen nach Schottland und Irland (1895) sowie Frankreich und Spanien (1897) stellten besondere Anforderungen an die Editoren. Im Falle der Briefe aus Frankreich und Spanien an Helene Weber zwischen dem 29. August und dem 20. September 1897 ist der Verbleib der Originale nicht ermittelt. Die Originale stammten aus dem Besitz der Familie Baumgarten. In der Edition wird auf die in der Max Weber-Arbeitsstelle der Universität Heidelberg befindlichen Kopien zurückgegriffen.

Auf Abschriften wird nur dann zurückgegriffen, wenn weder Originale noch Kopien der Originale vorliegen. Es sind eine Reihe von Abschriftenkonvoluten speziell der Reisebriefe überliefert. Emmy Baumgarten erstellte für beide Reisen 1895 und 1897 handschriftliche Erst- und Zweitabschriften der Briefe Max Webers an Helene Weber.¹² Auch liegen maschinenschriftliche Abschriften dazu in jeweils zwei Fassungen vor,¹³ versehen mit einigen Korrekturen von der Hand Marianne Webers. Inwieweit diese maschinenschriftlichen Abschriften im Kontext von Publikationsplänen Marianne Webers zu Beginn der 1950er Jahre oder bereits früher in einem anderen Zusammenhang entstanden sind, konnte nicht ermittelt werden.

Emmy Baumgarten erstellte vermutlich ihre handschriftlichen Abschriften zeitnah, möglicherweise als eine Art Beschäftigungstherapie, die ihr über ihre eigene Krankheit hinweghelfen sollte. Emmy Baumgartens Abschriften stehen, wie ein systematischer Vergleich mit den maschinenschriftlichen Abschriften und den erhaltenen Originalbriefen Max Webers an Helene

12 Erste Fassungen: Privatbesitz, Verbleib unbekannt, Kopien in der Max Weber-Arbeitsstelle der Universität Heidelberg; zweite Fassungen: handschriftliche Reinschriften, unter dem Titel „Reisebriefe aus Schottland und Irland von Max. 1895“, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446, sowie „Briefe aus Spanien_[1] Abschrift von E[mmy] B[aumgarten]“, ebd.

13 Es handelt sich um: 1. „Reisebriefe aus Schottland u. Irland (1895) von Max Weber“, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446, (zwei Ausfertigungen 1 und 1a), 2. „Briefe aus Spanien, 1897 (masch. Abschr.)“, (zwei Ausfertigungen 2 und 2a), ebd.; 3. „Reisebriefe an Helene Weber Sommer 1895“, GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 30/12, Bl. 22–44; 4. „Reisebriefe an Helene Weber, Sommer 1897“, ebd., Bl. 45–79.

Weber ergibt, den Originalbriefen am nächsten. Auf ihre Abschriften wird daher in zwei Fällen, in denen kein Original oder eine Kopie des Originals vorliegt, zurückgegriffen.¹⁴ Die genannten maschinenschriftlichen Abschriften dagegen werden vernachlässigt.

Des weiteren sind aus dem Kreis der Familie Baumgarten handschriftliche Abschriften der Briefe an Fritz Baumgarten von der Reise 1895 überliefert. Sie gelangten 1935 zusammen mit Originalbriefen Max Webers an Fritz Baumgarten und Hermann Baumgarten an Marianne Weber und befinden sich heute im Nachlaß Max Webers in Berlin.¹⁵ Der Schreiber läßt sich nicht feststellen. Im Fall des Briefes Max Webers an Fritz Baumgarten vom 19. August 1895 wurde, da der Verbleib des Originalbriefes nicht ermittelt ist, bei der Edition auf die entsprechende Abschrift zurückgegriffen.¹⁶

Die Originalreisebriefe Max Webers enthalten an einigen Stellen Zusätze von der Hand Marianne Webers. Diese werden, mit Ausnahme zweier von ihr mitunterzeichneter Briefe,¹⁷ editorisch vernachlässigt. Ebenfalls nur in Ausnahmefällen werden inhaltlich relevante Zusätze Marianne Webers in der Editorischen Vorbemerkung mitgeteilt.

Nach dem Ausbruch der Erkrankung hat Marianne Weber Max Weber zunächst seit September 1898 und 1899 gelegentlich, dann in den Jahren 1900 bis 1902 (bzw. bis ca. Mitte 1903) regelmäßig bei der Abfassung offizieller Schreiben, von Verlagskorrespondenz sowie Schreiben an Doktoranden unterstützt.¹⁸ Wie aus Vermerken auf einigen dieser Schreiben hervorgeht, hat Max Weber diese Briefe diktiert,¹⁹ teilweise noch mit eigenen Zusätzen versehen, im übrigen aber nur unterzeichnet. Marianne Weber schrieb zudem im Juli und August 1900, als sich Max Weber in Behandlung im Sanatorium in Urach befand, zahlreiche Briefe in Form von Kärtchen vor; so konnte er sich auf wenige Zusätze beschränken, um ihr seinen gesundheitlichen und seelischen Zustand in groben Zügen mitzuteilen.²⁰ Diese von Marianne

14 Vgl. die Briefe an Helene Weber vom 22. Aug. 1895, unten, S. 108–111, sowie vom 29. Aug. 1897, unten, S. 385–390.

15 GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 7, Bl. 67–70. Die Überlieferung ergibt sich aus einem beiliegenden, an Marianne Weber adressierten Umschlag vom 23. Juli 1935, auf dessen Rückseite Marianne Weber notierte: „Max an Hermann Baumgarten 1882–1892 u. einige an Fritz Baumgarten von der schottischen Reise Sommer 1895“.

16 Unten, S. 106f.

17 Vgl. die Briefe an Helene Weber vom 28. Aug. 1895, unten, S. 117–121, und vom 1. Sept. 1895, unten, S. 122–127.

18 Die einzige Ausnahme aus der Zeit vor 1898 bildet der Brief an Edwin R. A. Seligman vom 22. März 1897, unten, S. 302f.

19 Vgl. u. a. die Briefe an Ludwig Arnsperger vom 3. Apr. 1902, unten, S. 819f., sowie an Franz Böhm vom 16. Mai 1902, unten, S. 843f.

20 Vgl. die Briefe an Marianne Weber zwischen dem 15. Juli und bis vor dem 19. Aug. 1900, unten, S. 744–760. Vgl. auch die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Marianne Weber vom 15. Juli 1900, unten, S. 744f.

Weber vorgeschriebenen Kärtchen werden editorisch ebenso wie die ihr diktierten Briefe behandelt, d.h. die jeweiligen Zusätze Max Webers werden grundsätzlich textkritisch als eigenhändig, im Falle von Einschüben in den laufenden Text bzw. beim Ausfüllen einer von Marianne Weber bewußt gelassenen Lücke auch diakritisch gekennzeichnet. Eine weitere Besonderheit sind die in italienischer Sprache abgefaßten, offen versandten Postkarten, die Max Weber zwischen dem 26. November und 31. Dezember 1902 (bzw. 9. Januar 1903) an Marianne Weber schrieb.²¹ Durch die italienische Sprache sollte der teilweise intime Charakter der Mitteilungen gewahrt bleiben.²² Die Karten werden in italienischer Sprache ediert, wobei in den sprachlichen Duktus, die Wortwahl und Grammatik nur behutsam eingegriffen und textkritisch mit „Zu erwarten wäre“ annotiert wird. Zum besseren Verständnis wird eine typographisch davon abgesetzte deutsche Übersetzung der Editoren beigefügt.²³

Auch für diesen Band gilt, daß die Herausgeber und Bearbeiter alle denkbaren Schritte unternommen haben, die in den unterschiedlichsten Beständen verstreut überlieferten Briefe Max Webers zu ermitteln. Es darf davon ausgegangen werden, daß die erhaltenen Briefe nahezu vollständig in die Edition eingegangen sind. Die Herausgeber waren bemüht, Lücken in der Überlieferung durch eine angemessene Kommentierung und editorische Vorbemerkungen zu schließen und dem Leser den jeweiligen Kontext zu erhellen.

Da die an Max Weber gerichteten Briefe, mit Ausnahme der Korrespondenzen mit Marianne Weber und Paul Siebeck, nur in Einzelfällen überliefert sind, blieb den Editoren nur die Möglichkeit, sich auf den Abdruck der Briefe Max Webers zu beschränken. Diese sind einschließlich nicht abgesandter Konzepte und Fragmente vollständig aufgenommen worden. Nicht überlieferte, aber nachgewiesene Briefe werden im Apparat verzeichnet. Soweit Korrespondenda vorliegen, deren Kenntnis für das Verständnis des Briefes erforderlich ist, wird der Leser in den Editorischen Vorbemerkungen auf diese hingewiesen und gegebenenfalls der Sachverhalt paraphrasiert wiedergegeben. Ansonsten sind Korrespondenda, soweit diese überliefert sind, im Anmerkungsapparat nachgewiesen.

Die Briefe werden in chronologischer Abfolge präsentiert. Im *Briefkopf* werden zunächst der Adressat, dann die Datierung und der Ort der Niederschrift, die Art des Textzeugen und schließlich der Fundort mitgeteilt. Sofern die

21 Unten, S. 864–889; MWG II/4, S. 29–42.

22 Am 30. Dezember 1902 bat Marianne Weber Max Weber darum, auch weiterhin teils deutsch, damit ihr Vater die Karten lesen könne, teils italienisch, damit er sie nicht lesen könne, zu schreiben (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446).

23 Vgl. dazu auch die Editorische Vorbemerkung zur Karte an Marianne Weber vom 26. Nov. 1902, unten, S. 864.

Datierung aus dem Poststempel erschlossen worden ist, wird dies mit der vorangestellten Sigle PSt kenntlich gemacht. Sollte die Datierung eines Briefes nicht oder nur unvollständig möglich sein, so wird dieser am Ende des fraglichen Zeitraums mitgeteilt. Sofern der Ort der Niederschrift nur aus dem vorgedruckten Briefkopf erschlossen ist, wird dies durch die vorangestellte Sigle BK kenntlich gemacht, sofern sich dies aus dem Poststempel ergibt, wird dem Ort der Niederschrift die Sigle PSt vorangestellt. Von den Herausgebern erschlossene Datierungen sind in eckige Klammern gesetzt und die Datierung in der Editorischen Vorbemerkung begründet. Dort werden gegebenenfalls auch weitere Angaben über die Eigenart und den Zustand des Textzeugen mitgeteilt. Dabei wird zwischen Briefen, Karten und Telegrammen sowie Abschriften und Abdrucken unterschieden: Letztere sind dem Druck nur dann zugrunde gelegt worden, wenn die Originale nicht überliefert sind. Die Datumszeile reproduziert Max Webers eigenen Text; die vorgedruckten Teile des jeweiligen Briefkopfes – z. B. die Namen von Hotels – sind kursiv wiedergegeben, um sie von dem eigentlichen Text unterscheiden zu können.

Die *Textpräsentation* behält die Orthographie, Interpunktion und Grammatik der Originale bei und emendiert nur dort, wo dies für das Textverständnis unabdingbar ist. Einschübe im Text sind kenntlich gemacht, Streichungen und Textersetzungen im Apparat annotiert. Mit Ausnahme der in der Datumszeile, in den Anrede- und Schlußformeln verwendeten Abkürzungen werden unübliche Abkürzungen im Text aufgelöst und die Ergänzungen durch eckige Klammern kenntlich gemacht; ansonsten sei auf das *Abkürzungsverzeichnis* verwiesen. Bei Max Weber durch Asterisken gekennzeichnete Zusätze bzw. Anmerkungen werden in arabischer Zählung unter dem Text wiedergegeben. Die Asterisken werden durch Ziffern mit runder Klammer ersetzt. Eindeutig falsche Schreibweisen, auch in Fremdsprachen, werden emendiert und im Apparat annotiert. Dies gilt ebenso für in den Reisebriefen nicht korrekt wiedergegebene Ortsnamen in der Fremdsprache (inklusive Akzentsetzung). Als Richtschnur gilt die Ausgabe des zeitnächsten „Baedeker“. Eine Ausnahme bilden die bereits oben erwähnten²⁴ durchweg in italienischer Sprache verfaßten Karten an Marianne Weber von 1902, in deren Text nur in Ausnahmefällen eingegriffen wird. Satzzeichen werden dann, wenn sie für das Textverständnis notwendig sind, in eckigen Klammern ergänzt, bei den Abschriften, die in aller Regel auf Marianne Weber zurückgehen, werden offensichtliche Abschreibfehler stillschweigend korrigiert, z. B. de facto > de facto; ebenso wird hier vom Nachweis handschriftlicher Korrekturen an maschinenschriftlichen Vorlagen abgesehen. Datierungsfehler werden nur dann emendiert, wenn sich die richtige Datierung zweifelsfrei nachweisen läßt. Im übrigen wird

24 Oben, S. 39.

auf die Editionsregeln hingewiesen, die am Ende dieses Bandes wiedergegeben sind.²⁵

Im *Sachkommentar* werden Sachverhalte, deren Kenntnis für das Verständnis der Briefe erforderlich ist, erläutert. Alle in den Briefen nur mit ihren Vornamen erwähnten Personen werden im Anmerkungsapparat unter Angabe des Nachnamens identifiziert. Von dieser Regel werden die nächsten Anverwandten Max Webers ausgenommen, und zwar seine Frau Marianne Weber, geb. Schnitger, seine Mutter Helene Weber, geb. Fallenstein, seine Geschwister Alfred Weber, Karl Weber, Arthur Weber, Clara Weber, verheiratete Mommsen, und Lili Weber, verheiratete Schäfer. Die Schwäger Max Webers, Ernst Mommsen und Hermann Schäfer, und die Schwägerin Valborg Jahn, verheiratete Weber, werden hingegen jeweils durch Mitteilung des Nachnamens im Anmerkungsapparat identifiziert. Alle in den Briefen genannten Namen von Mitpatienten während der Sanatoriumsaufenthalte in Konstanz und Urach werden anonymisiert.

Das *Personenverzeichnis* gibt ergänzende biographische Hinweise auf die in den Briefen erwähnten Personen; im Sachkommentar werden daher nur solche Erläuterungen zu Personen gegeben, die für die betreffende Briefstelle aufschlußreich sein können. Um die weitverzweigten und teilweise sich kreuzenden Verwandtschaftsbeziehungen im Zusammenhang sichtbar zu machen, werden dem Personenverzeichnis Übersichten über die Nachkommen von Georg Friedrich Fallenstein, dem Großvater Max Webers, und Carl David Weber, dem Bruder von Max Webers Vater und Großvater von Marianne Weber, angefügt.

Das Register der Briefempfänger sowie Orts- und Personenregister gewähren zusätzliche Möglichkeiten der Erschließung des Briefbestandes.

Zur Entlastung des Anmerkungsapparates wird im Anhang ein bislang unbekanntes Memorandum Max Webers über die Gründung einer nationalsozialen Zeitung und Vereinigung durch Friedrich Naumann, das Max Weber zwischen dem 23. und 30. September 1896 verfaßt haben dürfte, erstmalig veröffentlicht. Außerdem werden die zwischen dem Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) und den Herausgebern der „Volkswirtschaftlichen Abhandlungen der Badischen Hochschulen“ 1897, 1899 und 1900/01 geschlossenen Verlagsverträge mitgeteilt und die Itinerare der Reisen 1895 nach Schottland und Irland sowie 1897 nach Frankreich und Spanien angefügt.

25 Vgl. unten, S. 1021–1027.

Briefe
Januar 1895 – Juni 1898

Alfred Weber

2. Januar 1895; Freiburg i.Br.

Brief; eigenhändig

GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 2, Bl. 105–108

Bezug: der Brief Alfred Webers vom 29. Dezember 1894 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446). Darin fragt Alfred Weber nach Material „über die Erfolge der Sozialdemokratie auf dem Lande [...] außer den Generalberichten der Enquete des Vereins f. Soz. Pol. und einer neueren preußischen Wahlstatistik“: „Einem Dr. Senger, dessen Du Dich vielleicht aus den Donnerstag Abenden von vor ein paar Jahren erinnerst, und der gegenwärtig eine Arbeit über dies Thema für das Seringsche Seminar übernommen hat, habe ich versprochen Dich darüber zu fragen. Betreffs des in der Enquetebeantwortung des ev[angelisch-] soz[ialen] Kongresses enthaltenen Materials, nach dem Dr. Senger sich bei mir auch erkundigte, habe ich ihm gesagt, daß die Antworten noch nicht fertig verarbeitet wären. – Wenn Du mir bestätigen willst, daß Deines Wissens sonst nichts existiert, was ich bereits behauptet habe, wäre ich sehr dankbar.“

Der Brief steht darüber hinaus im Zusammenhang mit Max Webers Vortrag „Probleme der Börsenorganisation“ am 12. Januar 1895 in Berlin (MWG I/5, S. 893–897). Die Volkswirtschaftliche Gesellschaft hatte Max Weber dazu eingeladen; sie war 1860 aus dem 1846 gegründeten Freihandelsverein hervorgegangen und gab seit 1879 zusammen mit der ständigen Deputation des Kongresses deutscher Volkswirte die „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen“ heraus. Wie aus dem Brief an Marianne Weber vom 10. Januar 1895, unten, S. 51f., hervorgeht, hielt sich Max Weber zwischen Samstag, dem 12. Januar 1895, nachmittags, und dem 14. Januar 1895, mittags, in Berlin bzw. Charlottenburg auf, bevor er wieder nach Freiburg zurückreiste.

Schillerstr.^a 22 Freiburg i/B

2/1 95

Lieber Alfred!

Was zunächst die Frage von Herrn Dr S[enger] anlangt,¹ so existiert
 5 m. W. keinerlei Material über die Sozialdemokratie und die Landarbeiterbewegung. Ich meinerseits weiß nur, daß neuerdings die *dänische* Landarbeiterpartei in Jütland sich offiziell der Sozialdemokratie angeschlossen hat.² Welchen Bruchteil der dortigen Landarbeiter sie umfaßt, ist mir nicht bekannt. –

a O: Schillerst

1 Es konnte nicht ermittelt werden, um welchen Dr. Senger es sich handelt.

2 Der Delegiertenkongreß der sozialdemokratischen Landarbeitervereine Jütlands erklärte sich Pfingsten 1893 mit einer einheitlichen Organisationsform einverstanden, und zwar nach dem Muster der vom Sozialdemokratischen Bund, also der dänischen Sozialdemokratie, entworfenen Statuten für Landarbeitervereine. Diese sollten auch auf alle künftig zu errichtenden Landarbeiterorganisationen Anwendung finden. Vgl. Lahme, Hans-Norbert,

Noch immer bin ich Dir den Dank für Deinen damaligen Brief schuldig, der mit Ernst's Besuch zusammentraf. Was aus Allem hervorgeht, ist, daß, wie ja zu befürchten war, J. sich nicht als geeignete Stütze erweist.³ Unnütz ist er ja trotzdem keineswegs, wenn er, wie es nach Ernst's Erzählungen scheint, sich Vertrauen zu erwerben wußte. Aber daß er ^bkeinesfalls etwas Entscheidendes^b thun würde, geht mir noch deutlicher aus Julius Jolly's Äußerungen über das hervor, was er diesem gesagt hat („ganz vorübergehende Geschichte“ etc. etc.)⁴ Und die Vermittlung, deren er sich zu Dir bediente, besagt ja auch genug. –

Ich werde nun also, wie Du ja weißt, am Sonnabend über 8 Tage⁵ nach Berlin kommen und Montag darauf wieder abfahren. Die kläglichen Gesellen der „Volksw[irtschaftlichen] Ges[ellschaft]“ haben im letzten Moment noch verlangt, daß ich ein andres Thema als das ihnen^c vorgeschlagene agrarische wähle; – ich hatte auf ihre erste Andeutung s. Z. angeboten, *eventuell* über Börsenorganisation zu reden, aber dabei betont, daß ich es sehr bedauern würde, wenn sie das wählten, da ich darüber nichts Neues zu sagen hätte.⁶ Trotzdem zogen sie es schließlich vor, da das „mehr Interesse finden würde.“ Ich wollte Marianne | :und Mama: | die Freude nicht verderben, sonst hätte ich daraufhin abgesagt.

Hier geht es gut, die Kollegen sind doch in der That exceptionell angenehm, Schulze-Gäv[ernitz] etwas unentwickelt in manchen Beziehungen, ich hatte auch im Seminar immer erst etwas zu schlucken,⁷ da stetig seine Angst hervortrat, ich möchte das Bedürfnis haben, ihn in den Hintergrund zu drängen und die Coordination, die ich ihm in aller Form zugesagt, nicht innehalten, – au fond aber ist er nicht übel und ich habe mein Urteil über ihn insofern zu seinen Gunsten revidiert, als er

b nichts > keinesfalls etwas Entscheidendes **c** O: Ihnen

Sozialdemokratie und Landarbeiter in Dänemark (1871–1900). – Odense: Odense University Press 1982, S. 272.

3 Der Sachverhalt – der Besuch Ernst Mommsens und seine Berichte über Helene Webers Arzt „J.“ – ist nicht geklärt, da ein entsprechender Brief Alfred Webers an Max Weber nicht nachgewiesen ist.

4 Wie sich der Arzt gegenüber Julius Jolly, Max Webers Cousin, äußerte, ist nicht ermittelt.

5 Gemeint ist am Sonnabend, den 12. Januar 1895.

6 Der Brief Max Webers ist nicht nachgewiesen.

7 Max Weber spielt hier und im folgenden auf das von ihm gemeinsam mit seinem Freiburger Fachkollegen Gerhart von Schulze-Gaevernitz veranstaltete Kameralistische Seminar an. Vgl. MWG III/1, S. 55 f.

in der That gescheut ist – nur ohne Geschmack, er sagt die größten Trivialitäten u. Umst. mit einem geheimnisvollen Ton in der Stimme, den ich wenigstens nicht fertig brächte, wenn ein College dabeisitzt. Am letzten Seminarabend vor den Ferien entwickelte sich, zum Gaudi-
 5 um der Hörer, ein Gladiatorenkampf, da er mein Bestreben, die „Einheit der wissenschaftlichen Wahrheit“ vor den Studenten zu wahren, also stets nur indirect zu widersprechen, wenn seine Brentano'schen⁸ Kategorien kamen, etwas misbrauchte. – Die Zuhörer-Verhältnisse sind keineswegs glänzend.⁹ –

10 Gleichzeitig hiermit trifft ein erster Börsenenquete-Artikel ein,¹⁰ bitte gieb ihn auch Papa; ich habe so wenig Freixemplare, daß ich nicht 2 schicken konnte.

Die weitaus größte Belästigung sind hier vorläufig die gesellschaftlichen Pflichten, nach den ca 60–80 Besuchen kommen nun ebenso
 15 viele Einladungen, denen nicht zu entrinnen ist. Dazu kommen hier noch die Anforderungen des Erbgroßherzogl. Hofes. Neulich waren wir zum Tête-à-Tête befohlen, – er ist ein netter offner Kerl,¹¹ sie dagegen horndumm,¹² Marianne spielte mit einigem Glück das enfant terrible und gab ihr zu lachen, das war die einzige Rettung. Mit einigem
 20 Entsetzen hörte ich sie während einer Sprechpause sagen: „Oh, kgl. Hoh., ich bin noch aus einem viel kleineren“... „Stadt als Freiburg“ verbesserte sie sich noch im letzten Augenblick vor vollbrachter Majestätsbeleidigung.

Doch genug des Plauderns über das Hiesige, das kann ja mündlich
 25 fortgesetzt werden.

Sehr interessieren wird mich dagegen, wie weit es mit Deiner Arbeit ist.¹³ Ich habe mir wohl gedacht, daß die Sache noch nicht so schnell

⁸ Gemeint ist der Münchener Nationalökonom Lujo Brentano.

⁹ Da das Kameralistische Seminar privatissime und unentgeltlich angeboten wurde, gibt es keine Zahlungsliste, aus der sich die Teilnehmerzahl entnehmen läßt. Vgl. MWG III/1, S. 55.

¹⁰ Es handelt sich um die erste Folge von Weber, Max, Die Ergebnisse der deutschen Börsenenquete (MWG I/5, S. 195–353), die im Herbst 1894 erschienen war. Sie bildete den Auftakt einer eingehenden Darstellung Max Webers der Ergebnisse der Enquetekommission im Vorfeld der Börsenreformgesetzgebung von 1896.

¹¹ Gemeint ist Friedrich I., Großherzog von Baden.

¹² Es handelt sich um seine Gattin Luise, Großherzogin von Baden.

¹³ Gemeint ist die von dem Berliner Nationalökonom Gustav Schmoller angeregte und betreute Doktorarbeit über die Hausindustrie, die Alfred Weber 1897 fertigstellte. Vgl. Weber, Alfred, Hausindustrielle Gesetzgebung und Sweating-System in der Konfektionsindustrie. – Leipzig: Duncker & Humblot 1897 (auch in: AWGA, Band 5, S. 25–58). Alfred Weber

druckreif werden würde. Entsinne ich mich im Augenblick recht, so schriebst Du s.Z. von einer etwas eigenartigen Unterredung mit Schmoller, speciell in Betreff des historischen Nebenfachs.¹⁴ Ich glaube, das ist eine ganz törichte Wichtigthuerei; das beste wäre wohl, wenn Du einmal (s.Z.) zu Scheffer-Boichorst¹⁵ und Lenz¹⁶ dgingest (neuere^d 5 Geschichte ist schließlich das Bequemere, also kommt Lenz in Frage; mit ihm habe ich mich gut vertragen¹⁷ und er ist harmlos, während Sch[effer]-B[oichorst] sich nach Onkel Hermann's Tode so häßlich äußerte,¹⁸ daß ich mit ihm hinter einander gerieth).^e Ich kann mir nicht denken, daß der Krempel die geringste Schwierigkeit macht. – 10

Schließlich möchte ich nicht unterlassen zu sagen, daß mir *Karl*, der über Weihnachten hier war, diesmal zum *ersten* Mal einen wirklich relativ erfreulichen Eindruck gemacht hat. Es schien mir, daß er ernstlich arbeitete und die Renommisterei^f nicht mehr so in erster Linie stand, wie früher, wohl unter dem Einfluß Schäfers,¹⁹ der in der That ein ganz 15 außerordentlich starker zu sein scheint.

Hiermit genug für heut. Auf Wiedersehen in 1½ Wochen. Ich schicke Dir und den näheren Bekannten Einladungskarten.²⁰

Viele Grüße auch von Marianne

[von] Deinem Max 20

d gingest; neuere > gingest (neuere **e** gerieth. > gerieth). **f** O: Rennomisterei

veröffentlichte seine Dissertation unter demselben Titel auch als Aufsatz (in: SchmJb, Jg. 21, 1897, Heft 1, S. 271–305).

14 Der Sachverhalt ist nicht geklärt, da ein entsprechender Brief Alfred Webers an Max Weber nicht nachgewiesen ist.

15 Es handelt sich um den Berliner Mediävisten Paul Scheffer-Boichorst.

16 Gemeint ist der Berliner Neuzeithistoriker Max Lenz.

17 Auf welchen Sachverhalt Max Weber hier anspielt, ist nicht ermittelt.

18 Der liberale Historiker Hermann Baumgarten, verheiratet mit Ida Baumgarten, einer Schwester von Max Webers Mutter, starb am 16. Juni 1893. Auf welche Äußerungen von Paul Scheffer-Boichorst Max Weber hier anspielt, konnte nicht ermittelt werden.

19 Gemeint ist der Architekturprofessor Karl Schäfer, der akademische Lehrer Karl Webers.

20 Vgl. den Brief an Adolph Wagner, vor dem 12. Jan. 1895, unten, S. 53.

Verlag Vandenhoeck & Ruprecht

5. Januar 1895; Freiburg i. Br.

Brief; eigenhändig

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 494 (Archiv des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht), G 1888–1936, Tasche 07, Bl. 446

Dieser sowie die folgenden Briefe an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, zwischen dem 12. und 31. März 1895, vom 26. März, 31. Juli, 8. August, 30. August sowie 4. September 1896, unten, S. 79, 171 f., 207, 208, 211 sowie 212, stehen in Zusammenhang mit der Abfassung und Drucklegung des zweiten Teils der populärwissenschaftlichen Schrift „Die Börse“, die Max Weber für die von Friedrich Naumann herausgegebene Göttinger Arbeiterbibliothek verfaßte.

Im Herbst 1894 stellte Max Weber den ersten Teil fertig (Weber, Max, Die Börse. I. Zweck und äußere Organisation (Göttinger Arbeiterbibliothek, 1. Band, 2. und 3. Heft, hg. von Friedrich Naumann u. a.). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1894, S. 17–48, ediert in: MWG I/5, S. 127–174, hinfort: Weber, Börse I). Unmittelbar danach kündigte er dem Verlag an, daß er den zweiten Teil im Verlauf der Weihnachtsferien 1894/95 erstellen wolle (Brief an den Verlag Vandenhoeck & Ruprecht vom 16. Oktober 1894, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 494 (Archiv des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht), G 1888–1936, Tasche 07, Bl. 450; MWG II/2). Tatsächlich verzögerte sich, wie die folgenden Korrespondenzen mit dem Verlag zeigen, die Fertigstellung des Manuskripts um rund eineinhalb Jahre. Erst im August 1896 kam Max Weber dazu, den zweiten Teil zu vollenden bzw. niederzuschreiben, so daß die Broschüre im Herbst 1896 fertiggestellt und ausgeliefert werden konnte (Weber, Max, Die Börse. II. Der Börsenverkehr (Göttinger Arbeiterbibliothek, 2. Band, 4. und 5. Heft, hg. von Friedrich Naumann u. a.). – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1896, S. 49–80, ediert in: MWG I/5, S. 614–657, hinfort: Weber, Börse II). Zur inhaltlichen Einordnung vgl. Borchardt, Einleitung, in: MWG I/5, S. 1–111, sowie zur Entstehung die Editorischen Berichte, in: MWG I/5, S. 127–134, 614–618.

Schillerstr.^a 22

Freiburg i/B 5. 1. 95

Sehr geehrter Herr!

Auf Ihren freundlichen Brief¹ antwortete ich nicht gleich, da ich hoffte,
 5 das Mscr. fertig zu stellen und Ihnen gleich zuzuschicken. Es war nicht
 möglich, trotz erheblicher Arbeitsanstrengungen. Es ist nur zu ½ fertig
 und diese Hälfte muß noch comprimiert werden. Morgen beginnt das
 Semester wieder und vor Anfang Februar kann ich nun nicht daran
 denken, irgend etwas davon zu machen[.] Deshalb ist es mir beim be-
 10 sten Willen ganz unmöglich, es etwa in einigen Wochen fertig zu ma-

a O: Schillerst.

1 Der Brief ist im Verlagsarchiv nicht verzeichnet (vgl. Copier-Buch vom 28.7.1893–11.3.1897, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 494).

chen, der früheste Zeitpunkt wäre Ende Februar_[.] Ultra posse nemo obligatur² – ich habe die Fertigstellung hinter nichts Anderem zurücktreten lassen, aber grade rein populäre Sachen machen weit mehr Arbeit als der Nicht-Fachmann ihnen ansieht. Das Heft wird bestimmt ein *Doppelheft* und heißt: „Die Börse, II: Der Börsenverkehr“. Ihre sonstigen Wünsche werde ich gern, soweit irgend möglich, berücksichtigen. Aber mit dem Zeitpunkt der Fertigstellung *muß* ich Sie bitten bis Ende Februar Geduld zu haben, wie gesagt: mehr als ein Mensch an Arbeit leisten kann, kann er nicht.

Hochachtungsvoll und ergebenst 10
Max Weber

P.S. Bezügl. Ihrer Anfrage nach einem „Evangel.-Sozialen“ Verlagsartikel, so ist noch die *Bearbeitung der Landarbeiterenquête*, von der eine erste Partie (Ost- und Westpreußen, Pommern) im Frühjahr fertig wird, zu vergeben.³ Ich wäre, das Einverständnis meines Freundes Göhre vorausgesetzt, bereit, mit Ihnen darüber zu verhandeln, bitte nur mit Ihren eventuellen Erörterungen ca 14 Tage zu warten, da ich jetzt derartig besetzt sein werde, daß ich vorher nicht auf Briefe antworten kann und die Sache leicht vergessen könnte.

d.O. 20

² Rechtsgrundsatz, nach dem Niemand verpflichtet ist, Unmögliches zu leisten.

³ Es handelt sich um die von Max Weber gemeinsam mit Paul Göhre 1892/93 im Auftrag des Evangelisch-sozialen Kongresses durchgeführte Erhebung bei Pfarrern zur Lage der Landarbeiter. Max Weber beauftragte eine Reihe von Doktoranden mit der Bearbeitung der Thematik und Auswertung der Fragebögen; die Arbeiten wurden allerdings erst zwischen 1899 und 1902 in der eigens dafür gegründeten Reihe „Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands“ im Verlag H. Laupp, Tübingen, veröffentlicht (vgl. dazu den Brief Max Webers an Paul Siebeck vom 12. Sept. 1898, unten, S. 579–581, sowie MWG I/4, S. 688f.).

Marianne Weber

10. Januar 1895; Freiburg i. Br.

Brief; eigenhändig

Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446

Der Brief steht in Zusammenhang mit Max Webers Vortrag „Probleme der Börsenorganisation“, den er am Samstag, dem 12. Januar 1895, auf Einladung der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft in Berlin hielt (vgl. MWG I/5, S. 893–897, sowie die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 2. Januar 1895, oben, S. 45). Anlässlich dieses Vortrags fuhr Weber am 11. Januar über Frankfurt a. M. nach Charlottenburg, wohin Marianne Weber bereits am 5. Januar 1895 gereist war (Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 3. Januar 1895, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446).

Fr. i.B. Schillerstr.^a 22

10 I 95

Liebes Herze!

Schönsten Dank für Deinen Brief mit dem Bericht über Tante Henriette¹ – aber liebes Herz, Du scheinst mir im Anschluß an Deine Ankunft in Charlottenburg vor allen Dingen einmal wieder Migräne gehabt zu haben, das ging mir aus der Müdigkeit hervor[.] die in Deiner Karte und auch noch in Deinem Brief lag.

Ich habe inzwischen mein Dasein hier nicht eben besonders genossen, die letzten Nächte waren ziemlich schlaflos, einer derben Erkältung wegen, trotz riesiger Kübel starken Thees mit Wein[.]

Montag Abend² die Studenten hier waren recht nett, ich habe auch meinen Ehrgeiz nicht darein gesetzt sie in Strandkanonen zu verwandeln, – nur einer, ein ganz nettes frisches Kerlchen, hatte sich den Landwein etwas gar schmecken lassen und setzte sich, zufolge Eures gut gewichsten Bodens, beim Weggehen – statt wie Odysseus bei den Phäaken beim Kommen³ – in den Aschenkasten des Ofens[.]

Zufolge meiner Verschnupftheit (im körperlichen Sinn), – übrigens liegt College Schmidt⁴ mit Halsentzündung zu Bett – komme ich auch

a O: Schillerst

1 Henriette Hausrath, Helene Webers Schwester.

2 Montag, der 7. Januar 1895.

3 Anspielung auf den 7. Gesang aus Homers Odyssee, in dem Odysseus sich bei der Ankunft im Palast des Königs der Phaiaken neben das Feuer in die Asche setzt und anschließend gastlich aufgenommen wird.

4 Der Jurist Richard Schmidt. Er wohnte im gleichen Haus wie Max und Marianne Weber.

am Sonnabend erst mit dem Harmonika-Zuge⁵ Nachmittags, über-
 nachte also in Frankfurt, werde aber noch unterwegs zu Mittag essen
 und also in Ch[arlottenburg] nur Kaffee trinken und mich dann bald
 nach Berlin trollen müssen. Abreisen werde ich Montag Mittag.⁶ – Eine
 Einladung zu Ziegler's (Tanz im Europ. Hof) auf Sonnabend d. 19^{ten} 5
 habe ich abgelehnt,⁷ da Du dann noch nicht zurück seiest. –

Ich kann *nicht* sagen, daß ich es richtig fände, wenn künstlich *jetzt*
 eine Zusammenkunft mit Göhre arrangiert würde, es ist natürlicher,
 wenn ich ihm_[,] etwa nachdem ich jetzt in Berlin gewesen bin_[,] schreibe
 und wir uns dann etwa auf dem Evangel.-Soz. Congreß wiedersehen.⁸ 10
 Man muß ja jetzt doch in der Hauptsache, das Beste hoffend, *abwarten*
 was wird.⁹

Nun herzlichen Gruß und Kuß_[,] ich will zu Bett, genieße
 Charlottenburg bis es bald mit Dir thut

Dein Max 15

5 Zeitgenössische Bezeichnung für einen Durchgangs-Zug.

6 Montag, der 14. Januar 1895.

7 Ob es sich um den Freiburger Pathologen Professor Ernst Ziegler und seine Frau Rosalie handelt oder um Theobald Ziegler und dessen Frau Minna in Straßburg, ist nicht zweifelsfrei zu klären. Die Einladung zu einer abendlichen Tanzveranstaltung spricht allerdings mehr für einen Bezug zu Freiburg. Das Hotel „Europäischer Hof“ lag gegenüber dem Freiburger Hauptbahnhof (der „Europäische Hof“ in Straßburg in der Blauwolkengasse 19).

8 Ein solcher Brief Max Webers an Paul Göhre ist nicht überliefert. Der Evangelisch-soziale Kongreß fand am 5. und 6. Juni 1895 in Erfurt statt.

9 Paul Göhre, Max Webers Weggefährte in der evangelisch-sozialen Bewegung, hatte vor ihrer Verlobung mit Max Weber vergeblich um Marianne geworben. Als Göhre Anfang Oktober 1894 dann seine Verlobung mit Luise Bischoff mit den Worten „endlich am Ziele“ mitteilte, war Weber nach Marianne Webers Darstellung „innerlich erregt u. in tiefster Seele entrüstet“ (Brief Marianne Webers an Helene Weber, undat. [am oder nach dem 9. Oktober 1894], Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446, vgl. auch den Brief an dieselbe, undat. [vor dem 8. Oktober 1894], ebd.)

Adolph Wagner

[vor dem 12. Januar 1895]; o.O.

Abschrift; von dritter Hand

GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 30, Bd. 3, Bl. 16

Diese und die folgenden Abschriften von vier Briefen an Adolph Wagner vom 14. März 1895, 21. Dezember 1896, 1. Januar 1897 und 4. Juli 1898, unten, S. 76f., 258f., 271–273, und 503f., befinden sich in einem Konvolut mit der Überschrift „5 Briefe Max Webers an Adolf Wagner. (Preuß. Staatsbibliothek)“ (ebd., Bl. 13–16). Abschriften dieser Abschriften von vierter Hand befinden sich ebd., Nr. 30, Bd. 4, Bl. 1–2, Bl. 8, sowie Bl. 11–14. Da es sich, wie aus einem Verweis (ebd., Nr. 30, Bd. 4, Bl. 2) hervorgeht, eindeutig um Abschriften der Abschriften handelt, werden sie vernachlässigt.

Das Datum ist erschlossen aus dem Inhalt und dem Brief an Alfred Weber vom 2. Januar 1895, oben, S. 48, in dem Max Weber sein Kommen nach Berlin und seinen Vortrag „Probleme der Börsenorganisation“ (MWG I/5, S. 893–897) für Samstag, den 12. Januar 1895 ankündigt.

Hochgeehrter Herr Geheimrath!

Ich gestatte mir, gleichzeitig eine Karte für meinen Vortrag Sonnabend Ihnen zuzusenden.

Sie erwähnten die Anwesenheit von Herrn Professor Dr. G. Cohn¹
 5 aus Göttingen. Falls denselben das Thema interessieren sollte, würde mir sein Erscheinen eine besondere Ehre sein. Da ich seine Adresse nicht kenne, so erlaube ich mir für den Fall_[,] daß Sie ihn treffen sollten, eine Karte beizufügen.

Mit den angelegentlichsten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Max Weber

10

¹ Gemeint ist der Nationalökonom Gustav Cohn, ein Spezialist in Börsenfragen.

Alfred Weber

15. Januar 1895; Freiburg i. Br.

Brief; eigenhändig

GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 4, Bl. 34–35

Dieser Brief und die folgenden Briefe an Karl Oldenberg vom 18. Januar 1895, unten, S. 60–62, sowie an Alfred Weber vom 28. Januar 1895, 1. Februar 1895 und 17. Mai 1895, unten, S. 65f., S. 67f. und S. 80–83, stehen im Zusammenhang mit der sogenannten „Affäre Kaerger“.

Der Nationalökonom und Privatdozent an der Landwirtschaftlichen Hochschule, Karl Kaerger, der zu Max Webers engerem Berliner Freundeskreis gehörte, war am 19. November 1894 in Berlin angeklagt worden, am 31. Mai 1894 in Wilmersdorf „mit einer Person unter 14 Jahren [...] unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben“ (Anklageschrift vom 19. November 1894, Abschrift, in: GStA PK, I. HA, Rep. 87 B, Nr. 20080, Bl. 20–21). Die Hauptverhandlung fand am 4. März 1895 bei der Zweiten Strafkammer des Kgl. Landgerichts II zu Berlin statt und endete mit einem Freispruch (Urteil vom 4. März 1895, Abschrift, ebd., Bl. 51–57). Kaerger wurde in der Folge gesellschaftlich gemieden und trat am 1. August 1895 eine Position als landwirtschaftlicher Sachverständiger im Auswärtigen Dienst in Südamerika an (PA AA, Personalakte Karl Kaerger).

Kaerger war, wie Max Weber, Mitglied sowohl der Staatswissenschaftlichen Vereinigung als auch des daraus hervorgegangenen Donnerstagskreises, in deren beider Namen Max Weber nach der Anklageerhebung Kontakt zu Kaerger aufgenommen hatte, wie aus dem im folgenden edierten Brief hervorgeht. Die Staatswissenschaftliche Vereinigung war eng an das Berliner Staatswissenschaftliche Seminar angeschlossen. Ihr gehörten junge Gelehrte und fortgeschrittene Studenten unter der Leitung der Professoren Gustav Schmoller und August Meitzen an; ihre Mitglieder trafen sich jeden zweiten Montag zu Vorträgen. Der Donnerstagskreis dagegen war ein Gesprächskreis vor allem junger Juristen, Nationalökonomien und Historiker, der unabhängig von der Zusammenkunft in der Staatswissenschaftlichen Vereinigung wöchentlich am Donnerstagabend in zwangloser Runde zur Diskussion zusammen kam. Dieser Kreis wurde auch „kleine staatswissenschaftliche Gesellschaft“ genannt zur Unterscheidung von der 1883 von Gustav Schmoller gegründeten Staatswissenschaftlichen Gesellschaft, der ausschließlich renommierte Hochschullehrer und hohe Beamte angehörten (vgl. Weber, Marianne, Lebensbild³, S. 148, weitere Belege: MWG I/4, S. 908f. und S. 914f.).

Schillerstr.^a 22 Freiburg

i/B

15. 1. 95

Lieber Alfred!

Ich habe K[aerger] heute Vormittag noch einmal geschrieben¹ u. ihm ⁵ vorgehalten, daß seine Verurteilung höchst wahrscheinlich und im Fall derselben seine Verhaftung ziemlich sicher sei, dabei aber abschlie-

^a O: Schillerst.

¹ Die Briefe sind nicht nachgewiesen.

- ßend bemerkt: daß_[,] wenn er dessen ungeachtet das Bedürfnis empfinde, den Termin wahrzunehmen, ich es nicht verantworten könne^b ihn zum Fortgang zu *drängen*. Im Übrigen habe ich ihm unsre einstimmige Ansicht² über die Unmöglichkeit weiteren Verkehrs mitgeteilt und gesagt, daß er auf heimischem Boden auch bei einer Freisprechung, es müßte denn der höchst unwahrscheinliche Fall einer „glänzenden“ Freisprechung eintreten, ein toter Mann sei und daß, wenn er anderwärts von der Pique auf neu beginnen wollte, ihm unsre Kameradschaft und Mittel, soweit sie uns selbst zu Gebote stünden, zur Seite stehen würden. – Wie es weiter^c wird, kann ich nicht vermuthen, ich glaube man muß ihn nur^d sich selbst überlassen. – Sollte er wider Erwarten sich etwas anthun, so telegraphiere mir bitte, ich komme dann eventuell, wenn es nützlich sein sollte. – Sering u. Oldenberg habe ich das Geschehene mitgeteilt.³ – Bitte halte mich doch auf dem Laufenden über erhebliche Geschehnisse. Als Termintag gab er, wie gesagt, wenn ich nicht ihn missverstanden habe, den 30^{ten} an.⁴ Es ist mir nachträglich eingefallen, daß die Möglichkeit, daß ich ihn unrichtig verstand, nicht völlig ausgeschlossen ist_[,] Man möchte doch jedenfalls gleich vom Ergebnis des Termins Nachricht haben. –
- 20 Syndikus *Endemann* in Bremen hat seine junge Frau verloren,⁵ wie er mir anzeigt. Vielleicht schicken die näheren Bekannten ihm eine Karte, auch soweit er ihnen keine Anzeige schickte.

b Alternative Lesung: *könnte* **c** Alternative Lesung: *wirken* **d** Unsichere Lesung.

2 Dies bezieht sich wohl auf die Mitglieder der Staatswissenschaftlichen Vereinigung sowie der „kleinen staatswissenschaftlichen Gesellschaft“ (Donnerstagskreis).

3 Entsprechende Briefe an Max Sering und Karl Oldenberg sind nicht nachgewiesen. Möglicherweise unterrichtete Max Weber beide mündlich anlässlich seines Aufenthalts in Berlin, wo er am 12. Januar 1895 einen Vortrag über „Probleme der Börsenorganisation“ hielt; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 2. Jan. 1895, oben, S. 45. Vgl. auch den Brief an Karl Oldenberg vom 18. Jan. 1895, unten, S. 60–62, in dem er wieder auf die Affäre Kaerger Bezug nimmt.

4 Die Hauptverhandlung fand am 4. März 1895 statt (vgl. die Editorische Vorbemerkung, oben, S. 54).

5 Adolf Endemann, der zwischen 1894 und 1897 Syndikus der Bremer Handelskammer war, hatte seine Frau Brunhilde am 12. Januar 1895 verloren, die er erst am 21. April 1894 geheiratet hatte (Auskunft des Staatsarchivs Bremen vom 21. April 2010). 1890 hatte sich Max Weber um die Bremer Syndikustelle beworben (Brief an Hermann Heinrich Meier (Handelskammer Bremen) vom 10. Juli 1890, Archiv der Handelskammer Bremen; MWG II/2).

Endlich bitte ich Dich noch, Adolf Wagner, wenn Du ihn siehst, mich bestens zu empfehlen, ohne diese Kaergergeschichte hätte ich ihn aufgesucht.⁶

Mit herzlichem Gruß

Max ⁵

6 Max Weber bezieht sich auf seinen unmittelbar vorhergehenden Berlinaufenthalt (vgl. S. 55, Anm. 3). Er hatte Adolph Wagner zu seinem Vortrag am 12. Januar 1895 eingeladen, dieser aber war der Einladung offensichtlich nicht gefolgt. Vgl. den Brief an Adolph Wagner, vor dem 12. Jan. 1895, oben, S. 53.

Marianne Weber

15. Januar 1895; Freiburg i. Br.

Brief; eigenhändig

Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446

Max Weber war am Vortag erst mittags mit dem Zug von Charlottenburg nach Freiburg zurückgekehrt. Am 12. Januar 1895 hatte er in Berlin seinen Vortrag „Probleme der Börsenorganisation“ gehalten (vgl. MWG I/5, S. 893–897, sowie die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 2. Januar 1895, oben, S. 45). Marianne Weber blieb noch bis Ende Januar in Charlottenburg.

Schillerstr.^a 22 Fr. i B

15.1.95

Liebes Frauchen!

Schon damit die anderen sehen, daß Du einen Brief bekommst, zeige
 5 ich Dir meine glückliche Ankunft hiermit ergebenst an, ebenso daß ich
 meinen Hals bedeutend pflege: es ist nur noch etwas rauhe Stimme
 vorhanden, sonst geht es mir sehr gut. Ich habe heute seit lange zum
 ersten Mal die Sonne an meinem Schreibtisch aufgehen sehen, da es
 sich nicht mehr lohnte, zu Bett zu gehen und ich noch Colleg zu machen
 10 hatte. Unterwegs war es bis Frankfurt barbarisch voll und nachher war
 es mit dem Schlafen mäßig, da ein verfl. Sachse mit mir im Schlafcoupé
 lag und schnarchte und hustete. Bertha¹ war sehr vergnügt, daß ich
 ihre Schwester² gesehen hatte und bemüht sich, mich zu pflegen.

Denkst du wohl daran, einmal bei *Goldschmidts* vorzusprechen?³
 15 Von da wäre es ev. nicht weit zu Frau Oertmann⁴ (da wir ja nicht bei

a O: Schillerst

1 Bertha Schandau, das Dienstmädchen von Max und Marianne Weber.

2 Bertha Schandaus Schwester Elise lebte in Berlin.

3 Max Webers Doktorvater Levin Goldschmidt und seine Frau Adele.

4 Wahrscheinlich Emma Oertmann, die Mutter des Berliner Juristen Paul Oertmann. Die Witwe des Bielefelder Leinen- und Wäschefabrikanten August Oertmann wohnte in Charlottenburg. Vgl. Brodhun, Rüdiger, Paul Ernst Wilhelm Oertmann (1865–1938), Leben, Werk, Rechtsverständnis sowie Gesetzeszwang und Richterfreiheit. – Baden-Baden: Nomos 1999, S. 27f.

ihnen waren im Herbst) und kommst Du wohl zu Dernburgs?⁵ Ich habe Biermann⁶ gesagt, daß Du es eventuell versuchen würdest.

Bitte sage doch der Mama, daß ich, ehe ich wegen Frl. Wedel⁷ Bestimmtes sagen könnte, erst die Abrechnung von Stürcke⁸ abwarten müßte, die hoffentlich in ca. 8 Tagen da ist. Die Buchhändlerrechnung ⁵ hat unsre Finanzen nämlich doch wieder verschlechtert, sie ist um 200 M. höher als ich dachte. Eventuell würde es dann *jetzt* nicht, sondern erst in ca 5 Monaten |:(Anfang Juni):| gehen, dann aber sicher, denke ich.⁹ Nur fürchte ich fast, daß es grade darauf ankam, daß sie *jetzt* etwas bekam. Nun, zunächst wollen wir einmal sehen, wie sich die Rechnung ¹⁰ stellen wird.

Hier ist ekliges nasses Tauwetter und College Schmidt¹⁰ liegt wieder periodisch zu Bett – da kann ich's doch besser! – Eine Einladung von Killian's¹¹ fand ich vor und habe sie abgesagt. Wie ich Dich verstand, wolltest Du *Montag* reisen und einen ganzen Tag in *Heidelberg* blei- ¹⁵

5 Gemeint ist sehr wahrscheinlich die Familie von Heinrich Dernburg, Max Webers Lehrer an der juristischen Fakultät der Universität Berlin. Heinrich Dernburg hatte eine Wohnung in Charlottenburg (Berliner Adreßbuch für das Jahr 1895. Unter Benutzung amtlicher Quellen hg. von W. & S. Loewenthal. XXVII Jahrgang, Zweiter Band. – Berlin: Verlag W.&S. Loewenthal o.J., Umgebung von Berlin, Charlottenburg, S. 7). Daß es sich um die Familie von Heinrich Dernburgs Bruder Friedrich handelt, ist indes nicht ganz auszuschließen. Der im Zusammenhang mit diesem Besuch genannte Johannes Biermann war Friedrich Dernburgs Schwiegersohn.

6 Johannes Biermann war, wie Max Weber, ein Schüler Heinrich Dernburgs.

7 Nicht ermittelt. Im Berliner Adreßbuch findet sich zwar ein Eintrag: „Wedel, E., Musiklehrerin, SW, Hafen Platz 2“ (Berliner Adreßbuch für das Jahr 1895 (wie Anm. 5), Erster Band, S. 1462), es gibt aber keinen Beleg, ob es sich dabei um das hier genannte Frl. Wedel handelt. In einem Brief an Marianne Weber vom 7. Jan. 1904 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) erwähnte Helene Weber nur: „Unser früheres Fräulein Wedel wohnt ja dort [i.e. Neustettin] und wird Lili in allem behülflich sein“.

8 Friedrich Hermann Stürcke, Leiter des Erfurter Bankhauses Adolph Stürcke, wo Max Weber ein Konto unterhielt.

9 Der Sachverhalt ist nicht ermittelt. In einem Brief an Helene Weber, undat. [Juli 1895], (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) teilte Marianne Weber im Juli 1895 nur mit, die Überweisung sei erfolgt.

10 Der Jurist Richard Schmidt, der im gleichen Haus wie Max und Marianne Weber wohnte.

11 Sehr wahrscheinlich der Freiburger Hals-Nasen-Ohren-Arzt Gustav Killian und seine Frau Helene. Insbesondere Marianne Weber stand mit Frau Killian in engerem Kontakt. Beide gehörten einem „Kränzchen“ um Sophie Rickert an und besuchten auch Lehrveranstaltungen an der Universität (vgl. die Briefe von Marianne Weber an Helene Weber vom 23. [Juni] 1895, sowie undat. [Winter 1895/96], Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446).

ben? Mach nur^b die Sache jedenfalls so, daß der *Onkel*¹² es ist, der Dich zum Bleiben drängt, sonst hat die Tante¹³ doch nichts Rechtes daran. Willst Du ev. auch noch nach *Straßburg* auf ein Stündchen zu Emmy¹⁴ von Appenweier aus? Ich glaube, jetzt ginge es.¹⁵ Dann kämst
 5 Du also Mittwoch oder Donnerstag.¹⁶ Aber bleib nur so lange Dirs danach ist, mein Herz, ich freue mich zwar wenn^c Du wiederkommst, aber in Charlottenburg bietest^d Du doch viel und ich mache dann inzwischen einige Sachen ab, die sonst die Ferien belastet hätten. – Genieß es recht, grüß Alle und laß Dich herzlich küssen von Deinem
 10 Max

(Laß bitte keine „Erziehungs-“Künste wie in Juist etc. an Dir ausüben! Du weißt von wem!)¹⁷

b Unsichere Lesung. **c** O: wen **d** Unsichere Lesung.

12 Adolf Hausrath.

13 Henriette Hausrath.

14 Emmy Baumgarten.

15 Emmy Baumgarten war psychisch labil. Im Herbst 1894 war es ihr so schlecht gegangen, daß ihr Bruder Otto erwog, sie zu sich zu nehmen (Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 16. [und 19.] Okt. 1894, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446).

16 Tatsächlich kehrte Marianne Weber, nach Besuchen in Heidelberg und Straßburg, erst am darauffolgenden Sonntag (dem 27. Januar 1895) nach Freiburg zurück (Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 28. Jan. 1895, Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446).

17 Gemeint ist Max Weber sen. In einem Brief aus Juist vom 28. Juli 1894 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) hatte Marianne Weber in Bezug auf ihren Schwiegervater an Alfred Weber geschrieben: „aber ich verzichte doch lieber auf jedes längere Alleinsein mit der Mama, um ihm keinen Anlaß zum Mißtrauen zu geben [...], lasse mir auch ruhig seine Erziehungskünste u. Versuche gefallen, werde wenigstens erst im äußersten Falle grob.“

Karl Oldenberg

18. Januar 1895; Freiburg i. Br.

Abschrift; maschinenschriftlich, mit Korrekturen von der Hand Marianne Webers

GSStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 30, Bd. 4, Bl. 35–36

Der Brief setzt die Korrespondenz über die „Affäre Karl Kaerger“ fort; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 15. Januar 1895, oben, S. 54. Darüber hinaus steht dieser, sowie der folgende Brief an Karl Oldenberg vom 28. Januar 1895, unten, S. 63f., im Zusammenhang mit einem weiteren nationalökonomischen Kursus, wie er bereits im Oktober 1893 unter der Mitwirkung von Max Weber in Berlin vom Evangelisch-sozialen Kongreß organisiert worden war (vgl. MWG I/4, S. 254–271). Diese mehrtägigen Veranstaltungen, auf denen Nationalökonomien in ihr jeweiliges Fachgebiet einführten, sollten vor allem Beamte und junge Theologen zur angemessenen Beurteilung der gegenwärtigen ökonomischen und sozialen Entwicklungsprozesse befähigen. Der im folgenden Brief angesprochene Kursus wurde jedoch anders als der Kurs 1893 federführend vom Verein für Socialpolitik und nur im Einvernehmen mit dem Evangelisch-sozialen Kongreß geplant; er fand zwischen dem 30. September und 12. Oktober 1895 in Berlin statt (vgl. vom Bruch, Rüdiger, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890–1914). – Husum: Matthiesen 1980, S. 265f.). Karl Oldenberg, der Schüler und Mitarbeiter Gustav Schmollers, des Vorsitzenden des Vereins für Socialpolitik, war an der Vorbereitung des Kursus beteiligt. Er informierte Max Weber augenscheinlich darüber, daß dieser nicht eingeladen werden sollte, während der Verein für Socialpolitik ansonsten alle namhaften Vertreter der Nationalökonomie als Referenten vorsah (vgl. das gedruckte Programm „Verein für Socialpolitik. Nationalökonomische und socialpolitische Ferienkurse vom 30. Sept. bis 12. Okt. 1895“, in: HHStAW, Abt. 1088, Nr. 24). Max Weber wurde tatsächlich auch später nicht mehr dazu eingeladen. Er beteiligte sich erst wieder an dem Kurs, den der Evangelisch-soziale Kongreß 1896 – erneut in eigener Verantwortung – in Berlin organisierte (MWG I/5, S. 898–906), sowie ferner an dem sozialwissenschaftlichen Kursus, den die Evangelisch-soziale Vereinigung für Baden und die Evangelisch-soziale Konferenz für Württemberg 1897 in Karlsruhe veranstalteten (MWG I/4, S. 826–841). Vgl. Mommsen, Einleitung, in: MWG I/4, S. 28f.

Freiburg, den 18. 1. 95.

Lieber Oldenberg!

In Bezug auf K[arger]'s Frau¹ und Kind² hängt alles meines Erachtens von der Frau selbst ab. Niemand wird sie, wenn sie sein Schicksal nicht teilen will, dazu drängen wollen. Aber das Gegenteil scheint mir vorerst in hohem Maße wahrscheinlicher, und ich bin der Meinung, daß man in diesem Falle ihn nicht erleichtern sollte, sie im Stiche zu lassen. In Bezug auf „Erziehung“ wird er schwerlich viel leisten, weder Gutes noch Schlechtes, nicht mehr als Tausend andere Väter auf

¹ Marie Kaerger.

² Gertrud Kaerger.

schwankender Existenz-Grundlage, und es ist – natürlich nur, wenn, wie ich vermute, die Frau den Willen dazu hat – in der Situation, in die er kommen wird, für ihn, namentlich aber auch für die Frau, an der seine Schande doch und sicherer kleben würde, wenn sie hier bleibt, 5 die *Gemeinschaft* der neu zu ordnenden Existenz ein sittlicher Halt von, wie ich glaube, entscheidendem Werte. Hierin kann ich also Ihre Ansicht nicht teilen,³ die ja wohl praktisch darauf hinaus laufen würde, ihn zu ermutigen, Frau und Kind zu verlassen und sich – steckbrieflich verfolgt! – zu salvieren. Das Kind ist *hier* eine noch problematischere 10 Existenz als in der Fremde. Ich habe Alfred Jaffé geschrieben,⁴ halte es nicht gerade für ausgeschlossen, daß dieser, welchem die Frau noch näher bekannt war, sie_[,] wie ich gebeten habe, berät. In die Staatswissenschaftliche Vereinigung⁵ könnte K[aerger] meines Erachtens in keinem Fall, außer dem einer glänzenden Freisprechung, wieder kommen. 15 Was meinen Sie mit „Qualifikation“? Und wie sollte die Bekanntgabe an die persönlichen Bekannten vermieden werden, da er ruhig den Verkehr fortsetzte, obwohl er unter Anklage stand? Dann hätte ihm längst von denjenigen, die um die Sache wußten, das entsprechende bedeutet werden müssen. Es scheint mir und schien mir, sobald ich das, 20 was Sering⁶ mir sagte, näher überlegte, *unmöglich*, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß nicht irgendein ihm persönlich Bekannter ihn in eine Lage von eventuell unglaublicher Peinlichkeit versetzte. – Eine Freisprechung ist möglich, aber sehr unwahrscheinlich nach Ansicht aller, die die Gerichtspraxis kennen, auch der meinigen, – eine 25 glatte Freisprechung wohl ausgeschlossen.

Daß das Kursusprojekt, von dem Sie sprechen, in der Luft lag, hatte ich schon gehört; da es sich für Nobbe natürlich dabei nur darum handelte, daß kein „Anrühiger“ wie ich sprechen würde, so wußte ich von vornherein, daß man mich nicht auffordern würde,⁷ ich halte auch

³ Der Sachverhalt konnte nicht aufgeklärt werden, da der Gegenbrief von Karl Oldenberg nicht nachgewiesen ist.

⁴ Ein entsprechender Brief an Alfred Jaffé, den älteren Bruder Edgar Jaffés, ist nicht nachgewiesen.

⁵ Vgl. dazu Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 15. Jan. 1895, oben, S. 54.

⁶ Max Sering.

⁷ Moritz August Nobbe, der zwischen 1891 und 1902 Vorsitzender des Evangelisch-sozialen Kongresses war, befürchtete wohl, Max Weber werde sich wieder kritisch zum ostelbischen Großgrundbesitz äußern, wenn man ihm das Thema Agrarpolitik übertrüge. Nobbe hatte bereits Anstoß an Webers Thesen auf dem fünften Evangelisch-sozialen Kongreß

sachlich an sich die Zusammensetzung für angemessen – und nicht für richtig, daß man jüngere Dozenten von fernher importiert.⁸ Die Absicht der Kränkung, die in der *Geheimnistuerei* ja allerdings zum Ausdruck kommt, mit der mir gegenüber ebenso wie überhaupt der ganze Plan betrieben wird, ist mir gleichgültig; ich hoffe, daß der Kursus etwas Verständiges wird; bin ich, wie wahrscheinlich, in Berlin,⁹ so ist es mir schon deshalb angenehm, dem Dozentengremium nicht anzugehören, weil ich dann doch in den Diskussionsstunden, die es wahrscheinlich geben wird, umso ungenierter losschlagen kann. Das Bedürfnis dazu werde ich wohl stark empfinden: man ist hier den süddeutschen Spießern gegenüber so oft genötigt, für unsere Junker einzutreten, daß man auch einmal wieder die andere Seite der Sache traktieren möchte. – Übrigens war Nobbes Angst gegenstandslos: da Sering da ist, hätte ich niemals über Landwirtschaft zu sprechen Neigung gehabt, sondern, wie schon voriges Mal projektiert war,¹⁰ entweder mir den Handel oder speziell die Börse zuteilen lassen.¹¹ Also besten Dank für Ihre vertrauliche Mitteilung, aber eine vorherige „Beruhigung“, wie sie dadurch wohl erzielt werden sollte, war nicht nötig.

Herzlichsten Gruß!

im Mai 1894 genommen. Vgl. Weber, Max, Die deutschen Landarbeiter. Korreferat und Diskussionsbeitrag auf dem fünften Evangelisch-sozialen Kongreß am 16. Mai 1894 (MWG I/4, S. 308–345, zur Position Moritz August Nobbes bes. S. 310).

8 Dem gedruckten Programm des Kursus (vgl. die Editorische Vorbemerkung, oben, S. 60) läßt sich entnehmen, daß folgende Nationalökonomien als Referenten eingeladen wurden: Lujo Brentano, Karl Bücher, Johannes Conrad, Ludwig Elster, Georg Friedrich Knapp, August von Miaskowski, Friedrich Julius Neumann, Eugen von Philippovich und Adolph Wagner. Auch Gustav Schmoller selber nahm teil. Max Sering wurde für das Thema Agrarfrage vorgesehen. Von den jüngeren Nationalökonomien trug lediglich Karl Oldenberg vor.

9 Als der Kursus zwischen dem 30. September und 12. Oktober 1895 in Berlin stattfand, hielt sich Max Weber tatsächlich in Freiburg auf (vgl. die Briefe an Marianne Weber vom 4. und 8. Oktober 1895, unten, S. 150–153, 154). Möglicherweise war der Kursus ursprünglich für einen früheren Zeitpunkt vorgesehen.

10 Dies bezieht sich wohl auf den ersten Evangelisch-sozialen Kursus im Oktober 1893, wo Max Weber über „Landwirtschaft und Agrarpolitik“ sprach. Vgl. Weber, Max, Landwirtschaft und Agrarpolitik. Grundriß zu 8 Vorlesungen im Evangelisch-sozialen Kursus zu Berlin. Oktober 1893 (MWG I/4, S. 254–271).

11 Zu dem allein vom Evangelisch-sozialen Kongreß veranstalteten Kursus vom 24. September bis zum 2. Oktober 1896 in Berlin wurde Max Weber wieder als Referent eingeladen; er trug vom 24. bis 26. September 1896, wie hier schon angedeutet, zu „Börsenfragen“ (MWG I/5, S. 898–906) vor.

Karl Oldenberg

28. Januar 1895; Freiburg i.Br.

Abschrift; maschinenschriftlich ohne Anrede und Schlußformel, mit Korrekturen von der Hand Marianne Webers

GSStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 30, Bd. 4, Bl. 42–43

Der Brief steht im Zusammenhang mit dem vom Verein für Socialpolitik im Einvernehmen mit dem Evangelisch-sozialen Kongreß geplanten nationalökonomischen Kursus 1895; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Karl Oldenberg vom 18. Januar 1895, oben, S. 60.

Freiburg 28. 1. 95.

...^a Was den Punkt betr. den Kursus anlangt, so habe ich gegen niemand als Nobbe¹ „Argwohn“, gegen diesen aber mit Recht, – d.h. ich fand es eine Dreistigkeit, daß er, der garnichts für den Kursus s.Zt. geleistet hat,² über die Köpfe aller Beteiligten hinweg zu verhandeln sich für zuständig erachtete. Meines E.s sind ein Kursus des Vereins für Sozialpolitik und ein solcher des evangelisch-sozialen Kongresses absolut verschiedene Dinge. Bei dem ersteren wäre es eine höchst lächerliche Prätentation, wenn ich, wie Sie fast zu glauben scheinen, meinte, ich hätte bei dessen Veranstaltung oder Nichtveranstaltung mitzureden, dagegen erhebe ich die Prätentation, und zwar für uns *alle*, bei dem letzteren. Was insbesondre Schmoller³ anlangt, so muß ich mich sehr ungeschickt in der Eile ausgedrückt haben: ich hatte keinerlei Übelwollen gegen mich bei ihm unterstellen wollen, habe dafür auch keine Veranlassung.⁴ Es ist mir auch bekannt, daß er sich gelegentlich über mich persönlich liebenswürdiger geäußert hat, als ich, selbst wenn ich erheblich überdurchschnittlich eitel wäre, beanspruchen zu können glaube; ebenso weiß ich, daß ihm etwas fatal ist, daß ich seine Einmischung in die hiesige Berufsfrage,⁵ die man hier als ungerufen empfand, ken-

a Auslassungszeichen in Abschrift.

1 Moritz August Nobbe, der Vorsitzende des Evangelisch-sozialen Kongresses.

2 Gemeint ist der allein vom Evangelisch-sozialen Kongreß 1893 in Berlin veranstaltete Kursus.

3 Gustav Schmoller, der Vorsitzende des Vereins für Socialpolitik.

4 Max Weber spielt darauf an, daß er zu dem unter der Federführung des Vereins für Socialpolitik geplanten nationalökonomischen Kursus nicht als Dozent eingeladen worden war.

5 Karl Oldenberg war zwischen 1888 und 1897 in der Redaktion des von Schmoller herausgegebenen Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deut-

ne, ferner, daß er das Gefühl hat – und dies begreife ich sehr – einen dilettantenhaften Eindringling⁶ ungerecht bevorzugt zu sehen, und daß ihm endlich mein Temperament nicht diplomatisch genug erscheint und manche Äußerung von mir ihn unsympathisch berührt hat, sodaß auf seiner Seite nicht eben Sympathie-Empfindungen vorhanden sein 5 können. Aus nicht weiter zu erörternden inneren Gründen sind solche auch bei mir für ihn trotz aller selbstverständlichen Bewunderung seiner wissenschaftlichen Bedeutung nicht zur Entwicklung gelangt.

schen Reich tätig. Er hatte auf der von der Freiburger Philosophischen Fakultät am 20. Januar 1894 erstellten Berufsliste den dritten Platz hinter Max Weber und Ludwig Elster erhalten. Oldenberg sollte jedoch ggf. nur als Extraordinarius auf den Lehrstuhl für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft berufen werden (UA Freiburg i. Br., B 110/409). Möglicherweise intervenierte Schmoller bei dieser Gelegenheit zugunsten seines Schülers.

6 Max Weber war ausgebildeter Jurist und nicht Nationalökonom.

Alfred Weber

28. Januar 1895; Freiburg i. Br.

Brief; eigenhändig

GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 4, Bl. 37–38

Der Brief steht im Zusammenhang mit der „Affäre Kaerger“; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 15. Januar 1895, oben, S. 54.

Schillerstr.^a 22 Fr. iB
28/1 95

Lieber Alfred!

Es war in den letzten Tagen unmöglich auf Deinen Brief zu antworten
5 und nun steht ja das Urteil vor der Thür,¹ welches wahrscheinlich Alles erledigt. Ich hätte auch kaum gewußt, wen ich aus dem Kreise als Delegierten für qualifiziert erachten sollte; für mich wäre mir natürlich das Liebste, Du gingest hin[.]

Von meiner Ansicht mach bitte jeden erwünschten Gebrauch |:falls
10 Jemand darnach fragt:|; ich habe ja aber doch von hier aus nicht hineinzureden. *Absolut* feststehen wird ja wohl für Jeden, daß ein Donnerstag-Abend-Verkehr² in *jedem* irgend denkbaren Fall auf *jede absehbare* Zeit ausgeschlossen erscheint. |:Denn hierbei geht das Empfinden jedes *Einzelnen* Anderen^b seinen Interessen vor. Ebenso darf ihn m.E.
15 die Staatsw[issenschaftliche] V[ereinigung]³ nicht dulden, wenn auch nur *Einer* Bedenken hat; denn es hat Jeder |:Einzelne:| ein Recht auf Beachtung grade dieser Bedenken:[.] Für *mich* persönlich war der kümmerliche Eindruck bei der Unterhaltung Montags Morgens damals⁴ entscheidend; persönlich verkehren werde ich mit ihm, auch

a O: Schillerst **b** Anderen, den > Anderen

1 Die Hauptverhandlung in der Sache Karl Kaerger fand erst am 4. März 1895 statt und nicht, wie Max Weber annahm, am 30. Januar 1895 (vgl. den Brief an Alfred Weber vom 15. Jan. 1895, oben, S. 55).

2 Vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 15. Jan. 1895, oben, S. 54.

3 Vgl. ebd.

4 Max Weber hielt sich anlässlich seines Vortrags „Probleme der Börsenorganisation“ am 12. Januar 1895 (MWG I/5, S. 893–897) zwischen dem 12. und 14. Januar 1895 in Berlin auf. In diesem Zusammenhang war er auch mit der „Kaergergeschichte“ befaßt (vgl. den Brief an Alfred Weber vom 15. Jan. 1895, oben, S. 54–56). Als Zeitpunkt des Treffens mit Karl Kaerger kommt demzufolge der Montagmorgen vom 14. Januar 1895 in Frage, denn mittags war er bereits wieder auf der Rückreise nach Freiburg (vgl. auch den Brief an

wenn „glänzend“ freigesprochen, *sofern er hierbleibt*, sicher *nie* wieder, während ich mir denken könnte, daß man, wenn er mit Weib und Kind auswärts sich emporarbeitet, nach einer mir vorläufig unausdenkbaren Zeit Gras darüber^c wachsen ließe. Jedenfalls werde^d ich, *geht er fort*, einerlei ob verurteilt oder nicht, für ihn thun, was man wird thun können. 5

Welche Geschmacklosigkeit, mir jetzt den Maté herzuschicken!⁵

Du benachrichtigst mich doch gleich vom Ausfall? –

Ernst sollte seine *Etablierungs*-Angelegenheiten nicht so hinter Mamma's Rücken betreiben.⁶ Von der Geschichte mit dem Hause hatte sie natürlich *doch* gehört, aber |:wie immer:| unklar und willkürlich – wie ich von Marianne höre – und es kränkt sie doch naturgemäß und |:namentlich: es:| beunruhigt sie^e. Warum überhaupt irgend welche Heimlichkeiten bei derartigen Dingen? 10

Herzlichen Gruß 15
Max

c Fehlt in O; darüber sinngemäß ergänzt. **d** werde, > werde **e** ⟨natürlich⟩

Alfred Weber vom 2. Jan. 1895, oben, S. 45, Editorische Vorbemerkung, sowie den Brief an Marianne Weber vom 10. Jan. 1895, oben, S. 52 mit Anm. 6).

5 Karl Kaerger hatte bereits in den 1880er Jahren Forschungsreisen nach Südamerika unternommen und dort anscheinend diese Teesorte kennengelernt.

6 Es handelt sich um Ernst Mommsen, zu der Zeit verlobt mit Clara Weber. Der Bezug ist nicht geklärt.

Alfred Weber

1. Februar 1895; Freiburg i.Br.

Abschrift; maschinenschriftlich ohne Schlußformel, mit Korrekturen von der Hand Marianne Webers

GSStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 30, Bd. 4, Bl. 44–45

Der Brief führt die Korrespondenz über die „Affäre Karl Kaerger“ fort (vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 15. Januar 1895, oben, S. 54). Darüber hinaus steht er, sowie die folgenden Briefe an Clara Weber vom 11. Februar 1895, an Alfred Weber vom 24. Februar 1895 und vom 27. Februar 1895, sowie an Adolph Wagner vom 14. März 1895, unten, S. 69–77, im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Adolph Wagner und dem saarländischen Schwerindustriellen Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg. Von Stumm war Abgeordneter der Deutschen Reichspartei. Er hatte anlässlich der Reichstagsdebatten am 9. Januar 1895 über die sogenannte „Umsturzvorlage“, mit der erneut gegen die Sozialdemokratie gesetzlich vorgegangen werden sollte, auch die Evangelisch-soziale Bewegung, die „Kathedersozialisten“ und indirekt den Berliner Nationalökonom Adolph Wagner als Mitbegründer des Evangelisch-sozialen Kongresses und vermeintlichen Förderer sozialdemokratischer Studentenvereinigungen angegriffen. Zudem unterstellte er den Berliner Nationalökonom, die Berufung politisch Andersdenkender auf Lehrstühle gezielt zu verhindern (Sten. Ber. Band 138, S. 206–213). In der Folge entspann sich eine Kontroverse zunächst zwischen Wagner und der „Post“, dem Presseorgan der Deutschen Reichspartei, in deren Verlauf Wagner der Unaufrichtigkeit bezichtigt wurde. Als Wagner daraufhin eine ihm von einem Vertrauten von Stumms überbrachte Duellforderung ablehnte, wurde ihm in der „Post“ am 27. Januar 1895 Feigheit unterstellt. Dieser ehrenrührige Artikel (im Rückblick zitiert in: Wagner, Adolph, Meine Duellangelegenheit mit dem Freiherrn von Stumm, in: Die Zukunft, Band 10, 2. März 1895, S. 417) veranlaßte Max Weber, in die Debatte durch Einsendung von Artikeln an die „Neue Preußische Zeitung (Kreuzzeitung)“ einzugreifen und öffentlich Stellung für Adolph Wagner zu beziehen. In der Folge wurden von der „Kreuzzeitung“ seine ersten beiden (nicht überlieferten) Artikel bzw. Zuschriften abgelehnt (vgl. den Brief an Clara Weber vom 11. Februar 1895, unten, S. 69f.). Nachdem von Stumm am 15. Februar 1895 in einem nunmehr von ihm namentlich gezeichneten Artikel erneut die Evangelisch-soziale Bewegung, die Kathedersozialisten und Adolph Wagner angegriffen hatte, sandte Max Weber einen dritten Artikel an die „Kreuzzeitung“. Dieser wurde angenommen und erschien wenige Tage später unter der Überschrift „Die Kampfweise des Freiherrn v. Stumm“ in der Neuen Preußischen Zeitung (Kreuzzeitung), Nr. 96 vom 26. Februar 1895, Ab.BI., S. 2 (MWG I/4, S. 512–519). Dieser Artikel, in dem Weber von Stumm bezichtigte, „persönliche Ehrenhandel politisch zu fruktifizieren“ (MWG I/4, S. 517) war darauf angelegt, Widerspruch zu provozieren. Anfang März erschien daraufhin in der „Post“ (Nr. 64 vom 6. März 1895, 1. Beilage, vgl. MWG I/4, S. 520, Anm. 4) der anonyme Artikel „Zweikampf und Ehrengericht“, in dem Max Weber scharf angegriffen wurde. Er reagierte darauf wiederum umgehend; am 12. März 1895 erschien von ihm unter dem Titel „Eingesandt“ ein weiterer Artikel in der Neuen Preußischen Zeitung (Kreuzzeitung), Nr. 119 vom 12. März 1895, Mo.BI., S. 3 (MWG I/4, S. 520–523), in dem er erneut und abschließend den Stil im Umgang mit politischen Gegnern durch den Freiherrn von Stumm brandmarkte.

Freiburg, 1. 2. 95.

Lieber Alfred!

Auf vorstehende unglaubliche Zusendung K[arger]'s¹ hin habe ich mir weitere Korrespondenz verboten² und ihm nur bemerkt, daß, wenn er so wenig Ehrgefühl habe, um versuchen zu wollen, als „Geduldeter“ in 5
 unserm Kreise zu verkehren, ich gewiß mich nicht für befugt erachten würde, mich dem zu widersetzen. Unser Vertrauen habe er so schnöde mißbraucht, daß, nun er da bliebe, für mich wirkliche Kameradschaft zu ihm für alle Zeit ausgeschlossen sei, auch wenn das Gericht auf Grund der Umstände, daß für seine Beurteilung erhebliche Tatsachen 10
 unbekannt blieben, ihn freisprechen sollte.

Was die staatswissenschaftliche Vereinigung³ anlangt, so meine ich nur das Eine: der Widerspruch jedes Mitglieds muß genügen, K[arger]'s Verbleiben darin unmöglich zu machen. Und für absehbare Zeit kann wohl in keinem Fall davon die Rede sein. Im Übrigen hat ja diese 15
 Erwägung jetzt hinlänglich Zeit. Was den „Eindruck in der Unterredung“ anlangt,⁴ so brauchen wir ja gegen E[vert]⁵ kein Hehl daraus zu machen, welches derselbe war: die bestimmte Überzeugung, daß er sich eben faktisch vergessen *hat*. Das glaubt ja auch im Grunde doch jeder. Die einzige Frage ist doch für den Fall der Freisprechung die: ob 20
 man sich trotzdem auf einen formellen Standpunkt stellen *kann* und *will*. Für ganz unmöglich kann ich das nach Verlauf längerer Zeit nicht gerade halten. Schwer scheint es mir, und ich bin froh, meinerseits nicht vor die Frage gestellt zu werden. Aber wie gesagt: wenn auch nur Einer Bedenken hat, so gehen diese m.E. K[arger]'s Interessen vor. 25

Nachschrift. Bitte habe ein Auge auf die „Post“ und schicke sie mir, wenn sie etwas gegen mich bringt. Ich habe der Kreuzzeitung einen Artikel über Stumm geschickt, der sehr scharf persönlich ist. Ich weiß nicht, ob sie ihn aufnimmt.⁶ Falls etwas geschieht, muß ich wissen, was Stumm antwortet, und hier ist die „Post“ nicht aufzutreiben. – 30

¹ Möglicherweise bezieht sich Max Weber auf die Zusendung von Maté-Tee durch Karl Kaerger, die er bereits in dem Brief an seinen Bruder vom 28. Jan. 1895, oben, S. 66, als „Geschmacklosigkeit“ bezeichnet hatte.

² Ein entsprechender Brief an Karl Kaerger ist nicht nachgewiesen.

³ Vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 15. Jan. 1895, oben, S. 54.

⁴ Vgl. dazu den Brief an Alfred Weber vom 28. Jan. 1895, oben, S. 65f. mit Anm. 4.

⁵ Georg Evert.

⁶ Der Artikel wurde abgelehnt, vgl. den Brief an Clara Weber vom 11. Febr. 1895, unten, S. 69. Ein Manuskript oder Entwurf dieses Artikels ist nicht überliefert.

Clara Weber

11. Februar 1895; Freiburg i. Br.

Brief; eigenhändig

GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 30, Bd. 3, Bl. 3

Der Brief bezieht sich auf die Auseinandersetzung zwischen Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg und Adolph Wagner und auf die damit verbundene publizistische Kontroverse anlässlich der sogenannten „Umsturzvorlage“ (vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 1. Februar 1895, oben, S. 67).

Fr. i.B. 11. II. 95

Liebes Clärchen,

das Buch schicke ich gleichzeitig hiermit,¹ bitte sage „Vater“, daß ich es inzwischen von Pernice² zur Besprechung erhielt und darüber ganz
 5 vergaß, daß ich es |:schon:| von ihm hatte, sonst hätte ich es schon zurückgeschickt. Warum ist er denn nicht zu uns gekommen?

Alfred sage bitte, daß mein erster Artikel über Stumm von Herrn von Hammerstein³ beanstandet worden sei, weil er für Herrn v. Stumm zu beleidigend sei, indem er schrieb: „wenn er“ (Herr v. H[ammer-
 10 stein]) „die Beleidigung eines Gegners für nötig erachte, schreibe er sie lieber selbst“; – als ich ihn dann höflicher gefaßt hätte, habe er mir zurückgeschrieben: „bei der großen Empfindlichkeit des Kaisers gegen Andeutungen, wie die, daß er unter dem Einfluß des Herrn v. Stumm stehe, würde es von der ‚Kreuzzeitung‘ unklug sein, einen Artikel, der
 15 das offen ausspreche, zu nehmen.“ Da wir aber wohl noch eine etwas strammere Erklärung gegen das „Umsturzgesetz“ machen würden, so würde Herr v. Stumm sein großes Maul wohl noch einmal aufthun und ich dann in den „Grenzboten“ oder irgendwo ^aihm darauf schlagen.^{a4}

a losschlagen. > ihm darauf schlagen.

1 Um welches Buch es sich handelt, ließ sich nicht ermitteln. In ihrem Brief an Helene Weber vom 10. Febr. 1895 (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) hatte Marianne Weber bereits angekündigt, Max werde das Buch suchen und an seine Schwester Clara schicken.

2 Es handelt sich um Alfred Pernice, seit 1880 Redaktionsmitglied der „Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte“ (Romanistische Abteilung). Max Weber hatte bereits 1893 auf seine Anfrage hin eine Rezension in der Zeitschrift veröffentlicht (vgl. [Rezension von:] Silvio Perozzi: Perpetua causa nelle servitù prediali romane, ediert in: MWG I/6, S. 71–81). 1895 hat Weber allerdings keine Rezension für die Zeitschrift der Savigny-Stiftung verfaßt.

3 Wilhelm Freiherr von Hammerstein war Chefredakteur der „Neuen Preußischen Zeitung (Kreuzzeitung)“.

4 Zur Erklärung gegen die „Umsturzvorlage“ vgl. MWG I/4, S. 872–884, bes. S. 874–877.

Heut muß ich zu Bett, Marianne grüßt schönstens und schläft jetzt schon, ebenso bald

Dein Max

Alfred Weber

24. [Februar] 1895; Freiburg i.Br.

Abschrift; maschinenschriftlich ohne Schlußformel, mit Korrekturen von der Hand Marianne Webers

GSa PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 30, Bd. 4, Bl. 41

Der Brief wurde von Marianne Weber irrtümlich auf den 24. Januar (statt Februar) 1895 datiert. Die Datierung ergibt sich eindeutig aus dem Inhalt des Briefes.

Der Brief steht im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Adolph Wagner und dem saarländischen Schwerindustriellen Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 1. Februar 1895, oben, S. 67.

Freiburg, den 24. 2.^a 95.

Lieber Alfred!

Anliegend den Abzug des zweiten Artikels über Stumm, der wegen „Majestätsbeleidigung“ abgelehnt wurde.¹ Der dritte, der den Kaiser
 5 möglichst aus dem Spiel ließ, ist nicht aufgenommen worden,² weil Wagner inzwischen ankündigt, daß er in der „Zukunft“ loslegen wolle.³ Er wird es sicherlich möglichst ungeschickt machen, ich glaube, die Ohrfeige, die ich Stumm verabfolgen wollte, hätte die Sache einfach tot gemacht resp. den Ingrimms dieses Preisochsen auf mich abgelenkt. –
 10 So hat Stumm die Genugtuung, die Blamage der Affaire Schmoller-Kaufmann hervorgerufen zu haben,⁴ – für den ersteren wieder sehr

a In Abschrift: 1.

1 Die ersten beiden von Max Weber an die Kreuzzeitung geschickten Artikel wurden abgelehnt. Zu den näheren Umständen, vgl. auch den Brief an Clara Weber vom 11. Febr. 1895, oben, S. 69f. Die beiden Einsendungen sind nicht überliefert.

2 Der Artikel erschien zwei Tage später unter der Überschrift „Die Kampfesweise des Freiherrn v. Stumm“ in der Neuen Preußischen Zeitung (Kreuzzeitung), Nr. 96 vom 26. Febr. 1895, Ab. Bl., S. 2 (MWG I/4, S. 517–519).

3 Adolph Wagner veröffentlichte in der „Zukunft“ eine Reihe von Artikeln zu seiner Auseinandersetzung mit von Stumm. Vgl. Wagner, Adolph, Mein Konflikt mit dem Großindustriellen und Reichstags-Abgeordneten Freiherrn von Stumm-Halberg. Erster Theil, in: Die Zukunft, Band 10, 16. Febr. 1895, S. 303–320; Zweiter Theil, in: ebd., 25. Febr. 1895, S. 349–365, sowie: Meine Duellangelegenheit mit dem Freiherrn von Stumm, in: ebd., 2. März 1895, S. 408–427.

4 Gustav Schmoller hatte offensichtlich Richard von Kaufmann(-Asser), der an der Technischen Hochschule Charlottenburg Nationalökonomie lehrte, gesellschaftlich ausgrenzen wollen, nachdem dieser sich in der Auseinandersetzung Wagner – von Stumm auf die Seite von Stumms gestellt hatte. Kaufmann stand den „Kathedersozialisten“ kritisch gegenüber. Er fühlte sich anscheinend durch diese, auch die Besetzung der Lehrstühle do-

charakteristisch und wenig ehrenvoll. Ich werde nun vielleicht zur zweiten Beratung des Gesetzes⁵ in den^b Grenzboten oder dergl. schreiben,⁶ sicher dann, wenn Herr von Eynern loslegt.⁷

...^c Auf die Einladung an Mama habe ich einen Brief vom Papa erhalten, welcher neben drei Seiten geradezu widerwärtiger Klagetöne über eigenes Befinden den Besuch auf Juni verschob, da jetzt noch drei Gesellschaften sein müßten. Nachträglich hat er sich natürlich wieder salviert wie Mama schreibt.⁸ Hier geht das Semester, durch Fastnacht unterbrochen, rapid zu Ende.⁹ Man wird dann wohl endlich ruhig arbeiten können. Inzwischen hat man allerhand Ärger: Es ist doch, als ob auf mir die Verwünschung haftete, überall gerade rechtzeitig zu kommen, um Henkersdienste zu verrichten. Hier müssen wir einen Kollegen wegen allgemeiner Unanständigkeit der Gesinnung disziplinieren,

b In Abschrift: die **c** Auslassungszeichen in Abschrift.

minierende Richtung der jüngeren Schule der Historischen Nationalökonomie, deren Haupt Gustav Schmoller war, in seinem Aufstieg benachteiligt. Zum Hintergrund vgl. Tennstedt, Florian, Hugo Thiel und der Verein für Sozialpolitik, in: Zeitschrift für Sozialreform, 34. Jg., 1988, Heft 9, S. 534.

5 Gemeint ist der „Entwurf eines Gesetzes, betreffend Änderungen und Ergänzungen des Strafgesetzbuchs, des Militärstrafgesetzbuchs und des Gesetzes über die Presse“, kurz die „Umsturzvorlage“ genannt, mit der erneut gegen die Sozialdemokratie vorgegangen werden sollte. Die zweite Beratung fand am 8. und 9. Mai 1895 im Reichstag statt. Die Vorlage wurde am 10. und 11. Mai 1895 vom Reichstag abgelehnt. Vgl. Schulthess 1895, S. 130–136.

6 Max Weber hat anlässlich der zweiten Beratung der „Umsturzvorlage“ keinen Artikel geschrieben, er hat sich aber an der Veröffentlichung einer Erklärung gegen die Umsturzvorlage, die am 3. März 1895 in der „Hilfe“ und am 14. März 1895 in den „Grenzboten“ erschien, beteiligt (MWG I/4, S. 872–884).

7 Ernst von Eynern war Fraktionsführer der Nationalliberalen Partei im Preußischen Abgeordnetenhaus. Er galt als Vertreter großindustrieller Interessen und war ein Gegner der „Kathedersozialisten“. Anlässlich der Beratung des Kultusetats nahm er am 2. März 1895 im Preußischen Abgeordnetenhaus scharf gegen letztere Stellung und kritisierte die Besetzungspolitik des preußischen Kultusministers. Vgl. Schulthess 1895, S. 62. Max Weber hat auch anlässlich dieses Angriffs von Eynerns keinen Artikel veröffentlicht. Bekannt ist aber eine implizite Attacke auf von Eynern in seinem Vortrag „Die nationalen Grundlagen der Volkswirtschaft“ vom 12. März 1895 (MWG I/4, S. 727 mit Anm. 5).

8 Der Brief Max Webers an Helene Weber ist ebensowenig wie die übrigen genannten Briefe in den Familienkorrespondenzen (Bestand Max Weber-Schäfer, Deponat BSB München, Ana 446) nachgewiesen. Erst Anfang August fand ein kurzer Besuch Helene Webers in Freiburg statt (vgl. den Brief Marianne Webers an Helene Weber vom 4. Aug. 1895, ebd.).

9 Die Vorlesungszeit endete in Baden in der Regel in der ersten Märzwoche (vgl. das Schreiben des engeren Senats der Universität Heidelberg an das Großherzogliche Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts vom 4. Dez. 1891, UA Heidelberg, RA 6587, Nr. 699). Der Fastnacht-Dienstag fiel auf den 26. Februar 1895.

und natürlich, da andere sich ekeln, bleibt auf mir die angenehme Aufgabe sitzen, die Aktion ins Werk zu setzen¹⁰ ...^d

d Ende der Abschrift mit Auslassungszeichen.

10 Am 26. Januar 1895 beriet die Philosophische Fakultät erstmalig über ihr Mitglied, den Professor der Chemie Adolph Claus, der den Fakultätssitzungen fernblieb und seine Lehrverpflichtungen vernachlässigte (UA Freiburg i. Br., B 3/795, Sitzungen der Gesamtfakultät, 1894–1911, Protokollbuch, S. 15); am 14. Februar 1895 griff Max Weber diese Vorwürfe nochmals auf, indem er eine Korrektur des Protokolls der vorausgehenden Sitzung beantragte, aus diesem ginge nicht klar hervor, wogegen Claus verstoßen habe „und wie derselbe sich ihnen [den Vorwürfen] gegenüber verhalten habe. Es sei Herrn Prof. Claus andauernde Pflichtverletzung vorgeworfen worden, und er habe diesen Vorwurf nicht zu widerlegen vermocht.“ (ebd., S. 16–17). Da inzwischen auch der Senat der Universität eine Aufklärung verlangte, wurde eine Kommission u. a. mit Max Weber gebildet und beauftragt, einen Bericht über die Vorgänge für den Senat abzufassen (ebd., S. 19–20). Am 23. Februar kam es unter der Teilnahme von Adolph Claus zu einer eingehenden Aussprache über den Fall, in die Max Weber wiederholt eingriff (ebd., S. 20–23).

Alfred Weber

27. Februar [1895]; Freiburg i. Br.

Brief; eigenhändig

GStA PK, VI. HA, NI. Max Weber, Nr. 4, Bl. 39

Das Jahresdatum ist aus dem Inhalt des Briefes und dem handschriftlichen Zusatz Marianne Webers in der Datumszeile „95“ erschlossen.

Der Brief steht im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung zwischen Adolph Wagner und dem saarländischen Schwerindustriellen Carl Ferdinand Freiherr von Stumm-Halberg; vgl. dazu die Editorische Vorbemerkung zum Brief an Alfred Weber vom 1. Februar 1895, oben, S. 67.

Fr. 27/2

Lieber Alfred!

Du wirst inzwischen ersehen haben, daß die „Kreuzz[ei]tung“ meinen Artikel [:nun:] doch aufgenommen hat¹ – freilich mit mehreren Druckfehlern verunziert – nachdem sie ihn 1½ Wochen liegen ließ. Es ist doch 5 unglaublich, was Hammerstein² für ein Kerl ist. Offenbar führt er die Wendung in der Stimmung des Kaisers gegen die Agrarier³ auf Stumm zurück, und während er, solange es schien, als lächle die kaiserliche Gunst auch den Agrariern – daher fand er es „politisch zur Zeit unklug“ ihn zu nehmen⁴ – den Generalgewaltigen unangetastet ließ, holt 10 er jetzt meinen Artikel aus der Schublade und wirft [:ihn:]^a ihm an den Schädel! Ich bitte Dich nunmehr die „Post“⁵ zu observieren, damit ich, thut er das Maul auf, ihm alsbald wieder an die Gurgel springe[.]⁶

a [für] > ihn

1 Vgl. dazu den Brief an Alfred Weber vom 24. Febr. 1895, oben, S. 71 mit Anm. 2.

2 Gemeint ist Wilhelm Freiherr von Hammerstein, Chefredakteur der „Neuen Preußischen Zeitung (Kreuzzeitung)“ und Mitglied der Konservativen Partei, die vorwiegend die Interessen des Großgrundbesitzes verfolgte, im Preußischen Abgeordnetenhaus und im Reichstag.

3 Anläßlich einer Audienz am 18. Februar 1895 hatte Wilhelm II. den Vorstand des Bundes der Landwirte ermahnt, sich jeder spektakulären Agitation zu enthalten. Vgl. Schulthess 1895, S. 47.

4 Vgl. dazu den Brief an Clara Weber vom 11. Febr. 1895, oben, S. 69.

5 „Die Post“ war das Publikationsorgan der großindustriell orientierten Deutschen Reichspartei, der auch von Stumm angehörte.

6 Vgl. dazu den Brief an Adolph Wagner vom 14. März 1895, unten, S. 77 mit Anm. 3.

Wagner telegraphierte mir heute sehr erbaut. – Weizsäcker ist doch fast unglaublich!⁷ „Credo quia incredibile est“ sagt Augustinus.⁸

Herzlichen Gruß

Max

7 Auf welche Person und welchen Sachverhalt Weber anspielt, konnte nicht ermittelt werden. Gemeint sein könnten Äußerungen des Tübinger evangelischen Theologen Carl Heinrich von Weizsäcker oder, weniger wahrscheinlich, des Frankfurter Kunsthistorikers Heinrich Weizsäcker, der der evangelisch-sozialen Bewegung und der Gruppe um Friedrich Naumann angehörte (vgl. MWG I/4, S. 887).

8 Die dem Kirchenvater Augustinus (354–430) zugeschriebene Formel: „credo quia absurdum est“ geht wahrscheinlich auf den frühen christlichen Schriftsteller Tertullian (150–230) zurück (de carne Christi, V, 3): „Et mortuus est Dei Filius; prorsus credibile, quia ineptum est“ („Der Sohn Gottes ist gestorben; das ist völlig glaubhaft, weil es widersinnig ist.“) Vgl. auch MWG I/22-2, S. 356, Anm. 65.